Plutarch's Werke.

Erste Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich, in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Plutarch's
Werke.

Erstes Bändchen.

Vergleichende Lebensbeschreibungen,
übersetzt
von
J. G. Klaiber,
Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Plutarch's Geburt fällt in das 49ste oder 50ste Jahr der christlichen Zeitrechnung. Er war der Sohn eines geachteten Bürgers der Stadt Chäronea in Böotien, einer Landschaft von Mittelgriechenland. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er vorzüglich zu Athen, wo in der Philosophie Ammonius, den er öfters mit Achtung nennt, sein Lehrer war. Nachher machte er bedeutende Reisen, und besuchte unter anderem die Hauptstadt Egyptens, Alexandrien, welche noch immer durch das Museum, eine Anstalt zu würdiger Versorgung ausgezeichneter Gelehrten, und die reiche Bibliothek im Serapium ein vorzüglicher Sitz der Wissenschaften war. In Rom, wohin er sich mehrmals begab, hielt er mit Beifall öffentliche Vorlesungen über philosophische Gegenstände und erwarb sich die Freundschaft sehr angesehener Männer. Die lateinische Sprache erlernte er jedoch erst in höherem

Alter, und, wie er selbst gesteht, nur mangelhaft. Den größten Theil seines Lebens brachte er in seiner Vaterstadt hin, und leistete derselben, so weit seine gelehrten Arbeiten es erlaubten, in öffentlichen Geschäften treue Dienste, bekleidete auch viele Jahre lang das Priesteramt des Pythischen Apollo. Wenn behauptet wird, daß der Kaiser Trajan ihm die Zeichen der consularischen Würde ertheilt und die Oberaufsicht über die Provinz Illyrien anvertraut, der Kaiser Adrian aber, der allerdings sein Zuhörer gewesen seyn mag, ihn zum Procurator Griechenland's ernannt habe, so beruht dieß auf sehr unsichern Nachrichten weit späterer Schriftsteller. Gewiß ist, daß er in den schönsten häuslichen Verhältnissen als glücklicher Gatte und Vater lebte. Von seinem großen Talent, seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seiner Begeisterung für alles Große und Edle, sind seine Schriften ein herrliches Denkmal. Er erreichte ein Alter von siebenzig, nach einigen von achtzig Jahren.

Plutarch soll an dreihundert Schriften verfaßt haben. Noch tragen hundert und fünf und zwanzig seinen Namen, von welchen jedoch mehre ihm mit Unrecht beigelegt werden. Man theilt sie in zwei Classen, die **vergleichenden Lebensbeschreibungen** und die **moralischen Abhandlungen**.

In den vergleichenden Lebensbeschreibungen oder Parallelen wird je ein ausgezeichneter Grieche einem ausgezeichneten Römer — einmal zwei Griechen zweien Römern — entgegengestellt und theils auf die Aehnlichkeit, theils auf die Verschiedenheit ihres Charakters und ihrer Schicksale hingewiesen. Von sechs und vierzig Männern ist diese Schilderung noch vorhanden. Vier andere, Artaxerxes, Aratus, Galba und Otho sind jeder ohne ein Gegenstück dargestellt. Plutarch hat für dieses Werk alle bedeutenden Geschichtschreiber sorgfältig verglichen. Wo von einander abweichende Nachrichten vorhanden waren, überläßt er häufig dem Leser das Urtheil, indem er die Gewährsmänner nennt, nicht selten auch Bemerkungen über den Grad ihrer Zuverlässigkeit beifügt. Sein eigenes Urtheil ist immer auf genaue Prüfung der Glaubwürdigkeit der Erzähler und innere Wahrscheinlichkeit des Erzählten gegründet, freilich öfters durch Aberglauben, Mangel an militärischen Kenntnissen und an politischer Erfahrung, wohl auch durch allzu große Vorliebe für seine Helden irre geleitet. Mit vieler Einsicht hat er immer die bezeichnendsten Handlungen und Reden der Männer ausgewählt, deren Leben er beschreibt, und durch passende Zusammenstellung derselben ein leben-

diges Bild ihres Charakters entworfen. Man findet in diesen Biographieen einen Schatz von Lebensweisheit, einen Reichthum an Beispielen lobenswerther Gesinnungen und trefflicher Thaten. Sie enthalten sehr viele wichtige Beiträge zur Geschichte der merkwürdigsten Völker des Alterthums und zur Kenntniß ihrer öffentlichen Einrichtungen und ihres Privatlebens, vom Ursprunge der Staaten an bis zu ihrer höchsten Blüthe und dem darauf erfolgten allmäligen Verfalle. Weniger Lob verdient der Ausdruck, welcher nicht selten gesucht und mit dichterischen Redensarten und Bildern überladen, bisweilen hart und dunkel, auch durch häufige wörtliche Benützung seiner Quellen oder Umschreibung poetischer Stellen ungleich ist. Uebrigens ist die jetzige Reihenfolge der Parallelen, bei welcher die Zeitrechnung zu Grunde liegt, nicht die, in welcher sie Plutarch verfaßte, namentlich ist Theseus und Romulus erst spät geschrieben.

In den moralischen Abhandlungen sind vorzüglich Plato's Grundsätze populär vorgetragen. Sie zeichnen sich aus durch einen edlen Geist, verständige Beachtung des Wirklichen und Geschichtlichen und Reichthum an philosophischer und historischer Gelehrsamkeit. Der Ausdruck hat ebendieselben Mängel, welche wir bei den Lebensbeschreibungen bemerk-

ten. Einige Abhandlungen, welche man gewöhnlich zu dieser Classe zählt, betreffen nicht die Sitten, sondern Gegenstände der Naturlehre oder der Alterthümer.

Bei den Lebensbeschreibungen ist der Uebersetzer in der Regel der Recension von G. H. Schäfer gefolgt. Daneben hat er besonders auch die Specialausgaben von Leopold, Bähr u. A. zu Rath gezogen. Hie und da wurde eine Erläuterung, mit [ ] bezeichnet, in den Text eingeschaltet.

Theseus.

[König von Athen in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts vor Chr. Geburt.]

1. Die Erdbeschreiber pflegen Länder, wohin ihre Kunde nicht reicht, am äußersten Rande der Charten zusammenzudrängen, und als Ursache beizusetzen: was darüber hinaus liegt, sind wasserlose, nur von wilden Thieren bewohnte Sandwüsten, oder unergründliche Moräste, oder scythische Schneefelder, oder von Kälte starrende Meere. So könnte auch ich, mein Sossius Senecio, *) nachdem ich meine vergleichenden Lebensbeschreibungen durch den Zeitraum hindurchgeführt habe, welcher begründete Darstellung und eine an Thatsachen sich haltende Geschichte zuläßt, ganz füglich von dem Frühern sagen: was hierüber hinausliegt, ist wundersam und nur für tragische Darstellung geeignet, gehört in das Gebiet der Dichter und Mythologen, und ist nicht mehr glaubwürdig und zuverlässig. Da ich jedoch das Leben des Gesetzgebers Lykurg und des Königes Numa herausgegeben habe, scheint es nicht unpassend, bis zu Romulus zurückzugehen, dessen Zeit meine Erzählung so nahe berührte. Indem ich nun überlege, um mit Aeschylus **) zu reden:

> Wer wohl mit diesem Mann sich messen mag?
> Wen stell' ich dem entgegen, wer besteht den Kampf?

---

*) Ein römischer Großer, welchem Plutarch mehre seiner Schriften zugeeignet hat.

**) In der Tragödie: Die Sieben gegen Thebe. V. 397. 398 u 437 welche Stellen Plutarch zusammengezogen und ein wenig verändert hat.

so scheint es mir angemessen, den Stifter des schönen und gefeierten Athens mit dem Vater der unüberwindlichen und glorreichen Roma zusammenzustellen und zu vergleichen. Möchte mir nun gelingen, daß das Fabelhafte, durch das sichtende Urtheil geläutert, diesem sich unterwerfe, und die Gestalt der Geschichte gewinne! Wo es jedoch hartnäckig der Glaubwürdigkeit widerstreitet, und durchaus keine Vereinigung mit der Wahrscheinlichkeit zuläßt, wollen wir uns billige Leser wünschen, welche die alterthümliche Erzählung mit Nachsicht aufnehmen.

2. Theseus scheint in der That durch viele Aehnlichkeiten für die Vergleichung mit Romulus sich zu eignen. Beide stammten von außerehlicher geheimer Verbindung, und wurden deßwegen für Göttersöhne gehalten.

Beid' auch tapfer im Streit; ja traun! das wissen wir alle.

Beide verbanden Klugheit mit Körperstärke, und sind die Stifter der berühmtesten Städte, indem der eine Rom erbaut, der andere Athen zum gemeinsamen Sitze der Bewohner Attika's gemacht hat. Der eine wie der andere begieng Frauenraub. Keiner blieb frei von häuslichem Unglück, und von Verschuldung gegen die nächsten Angehörigen; auch sollen beide am Ende den Unwillen ihrer Mitbürger sich zugezogen haben, wenn anders das, was am wenigsten tragisch lautet, einige Ausbeute für die Geschichte geben kann.

3. Theseus väterliche Abkunft steigt zu Erechtheus und den ersten Erdgebornen *) hinauf; von der Mutter Seite war Pelops

*) Die Athener rühmten sich, aus dem Boden ihres Landes entsprossen zu seyn.

sein Ahnherr. Dieser Pelops war theils durch Reichthum an Geld, noch mehr aber durch die Zahl seiner Kinder der mächtigste unter den Königen des Peloponneses, indem er viele Töchter an die vornehmsten Männer verheurathet, vielen Söhnen in verschiedenen Staaten die Fürstenwürde verschafft hatte. Einer von diesen, Pittheus, Großvater des Theseus, gründete die nicht sehr bedeutende Stadt Trözen, und stand als ein für jene Zeit gelehrter und sehr weiser Mann in dem ausgezeichnetsten Rufe. Die damalige Weisheit aber war wohl von derselben Art und Bedeutung, wie die des Hesiodus, welcher durch die Sittensprüche in seinen Werken und Tagen großen Ruf erlangte. Auch soll einer dieser Sprüche von Pittheus herrühren [V. 368]:

Einem befreundeten Manne den Lohn du genügend bestimme!

Wenigstens behauptet dieß auch der Philosoph Aristoteles, so wie Euripides, wenn er den Hippolytus Zögling des tadellosen Pittheus nennt, den Ruf des letztern bezeugt. Aegeus, der sich Nachkommenschaft wünschte, soll von der Pythia jenen bekannten Spruch erhalten haben, worin ihm befohlen wurde, keinem Weibe zu nahen, ehe er nach Athen gekommen. Da er denselben nicht verständlich fand, so begab er sich nach Trözen, und theilte dem Pittheus die Worte des Gottes mit, welche also lauteten:

Den vorragenden Hals des Schlauches sollst du nicht lösen,
Eh' zum Athenervolk Du, edelster Herrscher, gekommen.

Pittheus, man weiß nicht aus welcher Absicht, bewog ihn durch List oder Ueberredung, der Aethra beizuwohnen. Erst nachher entdeckte er, daß es Pittheus Tochter gewesen,

und da er sie schwanger vermuthete, ließ er Schwert und Schuhe zurück, und verbarg sie unter einem großen Steine, der eine Vertiefung hatte, groß genug, das Hinuntergelegte zu umschließen. Dieß sagte er ihr allein mit der Anweisung, wenn sie von ihm einen Sohn bekäme, und derselbe, zum Mannesalter gelangt, im Stande wäre, den Stein aufzuheben, und das Zurückgelassene darunter wegzunehmen, solle sie ihn damit zu ihm schicken, aber so heimlich als möglich, so daß Niemand etwas davon erfahre. Er fürchtete nämlich gar sehr die Söhne des Pallas, fünfzig an der Zahl, welche feindselige Absichten gegen ihn hegten, und den kinderlosen verachteten. Nach diesem reiste Aegeus ab.

4. Aethra gebar nun einen Sohn, der, wie einige behaupten, sogleich den Namen Theseus erhielt von dem Hinlegen der Erkennungszeichen; nach andern aber wurde er ihm erst später zu Athen beigelegt, als Aegeus ihn für seinen Sohn erklärte *). Während er unter Pittheus Fürsorge aufwuchs, hatte er zum Aufseher und Lehrer einen Mann mit Namen Konnidas, welchem die Athener noch jetzt am Tage vor dem Theseusfeste einen Widder als Todtenopfer darbringen, eine Ehre, welche sie seinem Gedächtnisse mit weit mehr Recht erweisen, als wenn sie den Silanio und Parrhasius verehren, welche, der eine als Bildhauer, der andere als Maler, das Bild des Theseus dargestellt haben.

5. Nach der Gewohnheit, welche damals noch herrschte, daß man beim Uebertritt in's Jünglingsalter nach Delphi reiste, und dem Gotte die Erstlinge der Haare weihte, gieng auch Theseus nach Delphi, wo jetzt noch ein Ort von ihm

*) Thesis drückt Hinlegen und Erklären aus.

Thesea heißen soll. Er schnitt sich aber nur die vordern Haupthaare ab, wie Homer von den Abanten erzählt, und diese Art des Haarschnitts erhielt nach ihm den Namen Theseïs. Die Abanten waren die ersten, welche sich auf diese Weise schoren, nicht auf Anweisung der Araber, wie einige glauben, noch aus Nachahmung der Mysier, sondern als ein kriegerisches, den Nahkampf liebendes, Volk, das vor allen andern geübt war, dem Feinde auf den Leib zu gehen, wie auch Archilochus in folgendem bezeugt:

> Wenige spannen die Sehne des Bogens, es führen die Schleuder
> Wenige, wenn im Gefild Ares versammelt zum Streit.
> Schwerter entscheiden den stöhnenden Kampf; die Herrscher Euböa's
> Waffenberühmt, sie sind also zu schlagen geübt.

Damit nun die Feinde sie nicht an den Haaren greifen könnten, schoren sie sich. In der That soll auch Alexander von Macedonien aus dieser Rücksicht seinen Feldherrn befohlen haben, den Bart der Soldaten scheeren zu lassen, weil man diesen im Gefecht sehr leicht fassen könnte.

6. Zuerst verheimlichte Aethra den wahren Vater des Theseus; und Pittheus hatte die Sage verbreitet, daß er von Neptun erzeugt sey. Die Trözenier erweisen nämlich dem Neptun vorzügliche Ehre als dem Schutzgotte ihrer Stadt, bringen ihm die Erstlinge der Früchte zum Opfer und haben einen Dreizack als Gepräge auf ihrer Münze. Als aber der Jüngling nicht blos Körperstärke, sondern auch Kühnheit, festen Sinn, Verstand und Einsicht zeigte, so führte ihn Aethra zu dem Steine, unterrichtete ihn über seine wahre Herkunft, und forderte ihn auf, die Erkennungszei-

chen des Vaters hervorzuholen, und nach Athen zu schiffen. Theseus stemmte sich an den Stein und hob ihn ohne Schwierigkeit auf; die Reise zur See aber verwarf er, ob sie gleich Sicherheit gewährt hätte, und Großvater und Mutter ihn darum baten. Der Landweg nach Athen war nämlich sehr schwierig, da keine Gegend desselben rein und sicher vor Räubern und Bösewichtern war. Denn jenes Zeitalter brachte Menschen hervor, die sich zwar in Thaten der Faust, in Behendigkeit der Füße und in Stärke des Leibes ungemein gewaltig und unüberwindlich zeigten; aber diese Vorzüge der Natur wandten sie nicht zu menschenfreundlichen und nützlichen Handlungen an, sondern hatten Freude an Gewaltthaten und Uebermuth, mißbrauchten ihre Kraft mit Grausamkeit und Härte, und zur Unterjochung, Mißhandlung oder Vertilgung alles dessen, was ihnen in die Hände fiel, im Wahne, daß fromme Scheue, Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschenliebe blos aus Mangel an Muth, Andere zu beleidigen, und aus Furcht, beleidigt zu werden, von dem großen Haufen gelobt würden, für Stärkere aber sich durchaus nicht eignen. Einige derselben erschlug und vertilgte zwar Herkules, indem er umherzog, andere aber versteckten sich furchtsam bei seiner Annäherung und wurden, weil sie gedemüthigt waren, nicht mehr beachtet. Als aber Herkules, weil er durch ein unglückliches Verhängniß den Iphitus getödtet, sich nach Lydien entfernt hatte, und daselbst geraume Zeit bei Omphale als Sclave diente — eine Strafe für diesen Mord, welche er sich selbst aufgelegt hatte — so herrschte zwar in Lydien tiefe Ruhe und Sicherheit, in Griechenland aber kamen die Gewaltthätigkeiten von neuem auf, und brachen hervor, weil

niemand sie beschränkte oder ihnen Einhalt that. Deßwegen war eine Reise zu Land aus dem Peloponnes nach Athen mit der äußersten Gefahr verbunden, und Pittheus beschrieb dem Theseus genau jeden dieser Räuber und Bösewichter, und wie sie mit den Fremden umzugehen pflegten, damit er sich zur Seereise entschlösse. Diesen aber hatte wohl schon längst insgeheim der Ruhm von Herkules Tapferkeit entflammt, er hegte gegen ihn die größte Verehrung, und war der aufmerksamste Zuhörer aller, die von ihm erzählten, zumal, wenn sie ihn selbst gesehen hatten, und Zeugen seiner Thaten und Reden gewesen waren. Jetzt aber ;ver ieth er ganz deutlich, daß es ihm ebenso gieng, wie lange Zeit nachher dem Themistokles, als dieser sagte, daß ihn Miltiades Siegesdenkmal nicht schlafen lasse. Erfüllt von Bewunderung der Tapferkeit des Herkules träumte er Nachts von seinen Thaten, und bei Tage reizte ihn die Nacheiferung, und trieb ihn, Aehnliches zu unternehmen.

7. Sie standen aber auch in Blutsverwandtschaft, als Söhne von Geschwisterkindern; denn Aethra war Pittheus, Alkmene *) Lysidice's Tochter, Lysidice und Pittheus aber Geschwister, da beide Kinder der Hippodamia und des Pelops waren. Daher konnte er den Gedanken nicht ertragen, daß, während jener überall die Frevler aufsuche und Land und Meer von ihnen reinige, er die sich selbst darbietenden Kämpfe fliehen sollte. Mit dieser feigen Reise zur See würde er ja seinen vermeintlichen und angeblichen Vater beschimpfen; dem wahren aber brächte er als Kennzeichen Schuhe und ein Schwert ohne Blut, statt sogleich durch wackere Thaten seine

*) Alkmene war des Herkules Mutter.

edle Geburt klar zu erweisen. Mit solchem Sinne und solchen Gedanken trat er seine Reise an, entschlossen, Niemand zu beleidigen, aber Gewalt mit Gewalt abzutreiben.

8. Den ersten Kampf bestand er in Epidaurien gegen Periphetes, der mit einer Keule bewaffnet war und davon den Beinamen Keulenträger führte. Periphetes war auf Theseus losgegangen und hatte ihm den Weg versperrt, wurde aber von diesem im Kampfe erschlagen. Seine Keule gefiel dem Theseus so wohl, daß er sie zu seiner Waffe machte und beständig gebrauchte, wie Herkules die Löwenhaut. Und wie diese auf Herkules Schultern zum Beweise diente, weil ein gewaltiges Thier von ihm erlegt worden, so zeigte Theseus die Keule als von ihm besiegt, mit ihm unbesiegbar.

Auf der Landenge tödtete er Sinnis, den Fichtenbeuger, auf dieselbe Art, wie dieser viele gemordet hatte, ohne es vorher durch Uebung oder Gewohnheit gelernt zu haben, zum deutlichen Beweise, daß natürliche Tapferkeit jede Kunst und Uebung überwiegt. Sinnis hatte eine sehr schöne und große Tochter, Perigune, welche nach des Vaters Erlegung geflohen war, und von Theseus überall gesucht wurde. Sie hatte sich an einem Ort versteckt, der dicht mit Pimpernellen und Spargeln bewachsen war, flehte in kindlicher Unschuld zu diesen Sträuchen, als verstünden sie es, und gelobte ihnen mit Schwüren, sie niemals zu verlezen oder zu verbrennen, wenn sie von ihnen verdeckt und gerettet würde. Da sie aber Theseus zurückrief, und ihr die Versicherung gab, auf's beste für sie zu sorgen und ihr kein Leid zu thun, so kam sie hervor und zeugte nun mit Theseus den Melanippus. Nachher gab er sie dem Deïoneus, dem Sohne des Eurytus von Oecha=

lia, zur Gattin. Melanippus aber, der Sohn des Theseus, zeugte den Joxus, welcher mit Ornytus die Colonie in Carien gründete; weßwegen es bei den Nachkommen des Joxus, den männlichen wie den weiblichen, Familiensitte wurde, weder Spargelstengel noch Pimpernellen zu verbrennen, sondern sie als heilig zu verehren.

9. Das Krommyonische Schwein, Phäa genannt, war kein gemeines Thier, sondern streitbar und schwer zu besiegen. Theseus griff dasselbe an und erlegte es — ein Nebenwerk seiner Reise, damit es nicht schiene, er thue blos, was die Nothwendigkeit gebiete; zugleich glaubte er auch, ein wackerer Mann müsse mit frevelhaften Menschen vertheidigungsweise streiten, gegen tapfere Thiere aber auch zuvorkommend den Kampf wagen. Nach Einigen war jedoch Phäa eine Räuberin, blutgierig und ausschweifend, welche in Krommyon wohnte, wegen ihrer Sitten und Lebensart den Namen Schwein erhielt, und endlich von Theseus getödtet wurde.

10. An den Megarischen Grenzen tödtete er den Skiron, indem er ihn über die Felsen hinabstürzte. Nach der gemeinen Sage beraubte derselbe die Vorbeireisenden; einige aber erzählen, aus frechem Muthwillen habe er den Fremden seine Füße vorgehalten, mit dem Befehle sie zu waschen, und während dieß geschah, sie mit einem Tritt ins Meer hinabgestürzt. Doch bestreiten die megarischen Geschichtschreiber diese Sage, und bekämpfen, wie Simonides sich ausdrückt, die lange Zeit, indem sie behaupten, Skiron sey weder ein Räuber, noch ein übermüthiger Frevler, sondern vielmehr ein Verfolger der Räuber, ein Verwandter und Freund guter und gerechter Männer gewesen. Aeakus gelte ja für

den frömmsten der Griechen, und Kychreus von Salamis genieße zu Athen göttlicher Ehre, so wie des Peleus und Telamon Tugend jedermann bekannt sey. Nun aber sey Skiron Eidam des Kychreus, und Schwiegervater des Aeakus gewesen, mithin Großvater des Peleus und Telamon durch Endeïs, die Tochter Skirons und Chariklo's. Es habe also keine Wahrscheinlichkeit, daß die besten Männer mit dem schlechtesten in Verwandtschaft getreten, und die größten und theuersten Güter von ihm angenommen und ihm gegeben hätten. Vielmehr habe Theseus nicht auf seiner ersten Reise nach Athen, sondern später den Skiron getödtet, zu derselben Zeit, als er das von den Megareern besetzte Eleusis durch eine List, womit er Diokles, den Anführer der Besatzung, täuschte, eingenommen habe. Solche Verschiedenheit herrscht in den Nachrichten über diese Geschichte.

11. Bei Eleusis überwand und erlegte er den Kerkyon aus Arkadien im Ringkampfe, und, nachdem er nur eine kleine Strecke weiter gereist war, in Erineus den Damastes mit dem Beinamen Prokrustes [Ausrecker], indem er ihn nöthigte, seinen Leib der Länge seines Bettes gleich zu machen, wie derselbe vorher den Fremden gethan. Er ahmte damit dem Herkules nach, welcher an seinen Angreifern gerade mit dem Rache nahm, womit sie ihn bedrohten; wie er den Busiris opferte, den Antäus im Ringen, den Kyknus im Zweikampfe tödtete, dem Termerus den Kopf zerschmetterte, wovon auch der sprüchwörtliche Ausdruck „ein termerischer Unfall" herrühren soll. Termerus mordete nämlich die, auf welche er traf, dadurch, daß er mit dem Kopfe gegen sie rannte. Auf diese Art bestrafte also auch Theseus die

Frevler, die von ihm dieselbe Gewaltthat erlitten, welche sie gegen Andere verübt, und denen nach der Weise ihres eigenen Unrechts ihr Recht widerfuhr.

12. Als er sodann zum Flusse Cephisus kam, begegneten ihm einige Männer aus dem Geschlechte der Phytaliden, welche die ersten waren, bei denen er eine freundliche Aufnahme fand. Sie reinigten ihn auf seine Bitte mit den gewöhnlichen Gebräuchen von dem vergossenen Blute, brachten für ihn Sühnopfer, und bewirtheten ihn in ihrem Hause, nachdem ihm auf seiner bisherigen Reise nichts freundliches begegnet war. Am achten des Monats Kronius (jetzt Hekatombäon) langte er, wie man sagt, in der Stadt an, fand aber bei der Bürgerschaft Verwirrung und Zwietracht, und das Haus des Aegeus noch insbesondere in trauriger Lage. Medea, aus Corinth entflohen, hatte versprochen, den Aegeus durch Zaubermittel zum Kinderzeugen fähig zu machen, und lebte deßwegen mit ihm in vertrautem Verhältnisse. Da sie nun über Theseus vorher Kunde erhielt, so überredete sie den Aegeus, der nichts wußte, und als Greis wegen des Parteizwistes alles fürchtete, ihn als Gast zu bewirthen, und mit Gift aus dem Wege zu räumen. Theseus erschien also beim Frühmahl, fand aber nicht geeignet, selbst zu sagen, wer er wäre, sondern wollte seinem Vater Gelegenheit zur Entdeckung an die Hand geben. Deßwegen zog er, scheinbar um das vorgesetzte Fleisch zu zerschneiden, sein Schwert, damit Aegeus dasselbe gewahr würde. Dieser bemerkte es sogleich, warf den Giftbecher um, und nachdem er sich vollends durch einige Fragen überzeugt hatte, schloß er ihn als Sohn in seine Arme. Sofort stellte er ihn auch der Versammlung

des Volkes vor, das den Tapfern mit Freuden empfieng. Uebrigens soll das Gift aus dem umgestürzten Becher da ausgeflossen seyn, wo jetzt der umzäunte Platz im Heiligthum Delphinium ist. Dort wohnte nämlich Aegeus; auch nannte man die Hermessäule an der Ostseite des Tempels, die Herme am Aegeusthor.

13. Des Pallas Söhne hatten bisher gehofft, daß sie, wenn Aegeus ohne Kinder stürbe, den Thron erlangen würden. Als aber Theseus zum Nachfolger ernannt wurde, ergrimmten sie sehr, daß nicht blos jetzt Aegeus, ein angenommener Sohn des Pandion, welcher durchaus in keiner Verwandtschaft mit dem Geschlechte des Erechtheus stehe, König der Athener sey, sondern auch in Zukunft Theseus, ebenfalls ein Ankömmling und Fremder, die Herrschaft führen solle. Sie griffen daher zu den Waffen und theilten sich in zwei Schaaren, von welchen die eine mit dem Vater offen von Sphettus gegen die Stadt zog, die andere sich zu Gargettus verbarg und in einem Hinterhalte lauerte, damit sie von zwei Seiten über die Feinde herfielen. Sie hatten als Herold einen Mann von Agnus, Namens Leos, bei sich. Dieser verrieth dem Theseus den Plan der Pallantiden, worauf derselbe plötzlich den Hinterhalt überfiel und völlig aufrieb. Sobald die andern, bei welchen Pallas war, davon hörten, liefen sie aus einander. Daher soll die Pallenäische Gemeine keine eheliche Verbindung mit den Agnusiern gestatten, auch der in ganz Attika übliche Ausruf des Herold's: akuete Leos [höret, Volk!] bei jener nicht gebraucht werden, weil sie das Wort, als den Namen des Verräthers hassen.

14. Hierauf zog Theseus, um thätig zu seyn, zugleich auch, um sich beim Volke zu empfehlen, gegen den Marathonischen Stier, welcher den Bewohnern der Tetrapolis nicht wenig Noth verursachte. Er bezwang denselben, führte ihn zur Schau durch die Stadt, und brachte ihn sodann dem Apollo Delphinius zum Opfer. Die fabelhafte Erzählung von Hekale, wie sie den Theseus bei sich aufgenommen und bewirthet habe, scheint einiges Wahre zu enthalten. Denn die Bewohner der umliegenden Gemeinen pflegten zusammen zu kommen, um dem Jupiter Hekalus zu opfern, und verehrten dabei die Hekale unter dem Schmeichelnamen Hekaline, weil auch sie, als sie den noch sehr jungen Theseus bewirthete, ihm nach des Alters Weise liebkoste, und mit solchen Verkleinerungswörtern schmeichelte. Sie hatte auch, nach der Erzählung des Philochorus, als Theseus in den Kampf gieng, für seine glückliche Rückkehr dem Jupiter ein Opfer gelobt, war aber vorher gestorben, und erhielt nun auf Theseus Befehl zum Lohne für ihre Gastfreundschaft die angegebene Ehre.

15. Bald darauf kamen von Creta zum drittenmal die Abgeordneten, den Tribut abzuholen. Weil man nämlich glaubte, daß Androgëus durch Hinterlist in Attika getödtet worden, so hatte [sein Vater] Minos die Einwohner mit einem verderblichen Kriege heimgesucht, ja die Götter selbst hatten durch große Unfruchtbarkeit, mancherlei Krankheiten und Vertrocknen der Flüsse das Land verwüstet. Einem Spruche Apollo's gemäß, wodurch ihnen verheißen wurde, daß der Götter Zorn aufhören, und ihre Leiden ein Ende nehmen sollten, wenn sie den Minos besänftigen und seine Verzeihung erlangen

würden, hatten sie sich mit Bitten an ihn gewendet, und Frieden unter der Bedingung erhalten, daß sie alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen als Tribut nach Creta schicken sollten. So weit stimmen die Nachrichten der meisten Geschichtschreiber überein. Was aber das weitere Schicksal dieser jungen Leute betrifft, so erzählt die am meisten tragisch lautende Sage, sie seyen von Minotaurus im Labyrinthe getödtet worden, oder in den Irrgängen desselben, aus welchen sie keinen Ausgang fanden, verschmachtet. Minotaurus aber soll, wie Euripides sagt,

Ein zwitterhaftes Thier, fremdartiges Gebild,

gewesen seyn und

Gemischt aus der Natur des Menschen und des Stiers.

16. Philochorus dagegen sagt, die Creter geben dieß nicht zu, sondern behaupten, das Labyrinth sey blos ein Gefängniß gewesen, und wer darin eingeschlossen worden, habe kein andres Uebel erlitten, als daß er nicht entkommen konnte. Minos veranstaltete, nach ihnen, dem Androgëus zu Ehren Kampfspiele, wobei die bis dahin im Labyrinthe verwahrten jungen Leute den Siegern zum Preise gegeben wurden. In den früheren Kämpfen hatte Taurus den Sieg davon getragen, welcher zu jener Zeit von großem Einfluß bei Minos war und sein Heer anführte, ein Mann von unfreundlichen rauhen Sitten, der sich gegen die Kinder der Athener ebenfalls übermüthig und grausam benahm. Auch Aristoteles, wie dieß aus seiner Abhandlung über die Bottiäische Staatsverfassung erhellt, ist nicht der Meinung, daß Minos die Kinder getödtet habe, sondern daß sie als Tagelöhner auf Creta alt geworden. Einst, erzählt er, schickten

die Creter, um ein altes Gelübde zu erfüllen, ein Erstlings-Opfer von Menschen nach Delphi, unter welchen sich auch Nachkommen jener Athener befanden; da sie aber nicht im Stande waren, sich dort ihren Unterhalt zu verschaffen, schifften sie zuerst nach Italien über, und wohnten eine Zeit lang in Calabrien; von da fuhren sie wiederum nach Thracien und erhielten daselbst den Namen Bottiäer. Daher komme es, daß die Jungfrauen der Bottiäer bei der Feier eines gewissen Opfers singen: geh'n wir nach Athen! Man sieht hieraus, wie gefährlich der Haß einer Stadt ist, welche Beredtsamkeit besitzt und den Musen huldigt. Minos war auf dem attischen Theater von jeher sehr übel berüchtigt, und wurde mit den schwärzesten Farben gemalt; und es half ihm nichts, daß er von Hesiodus der würdigste König, noch, daß er von Homer: Gesellschafter des Zeus genannt worden: sondern die Tragiker fanden mehr Gehör, welche ihn von den Brettern und der Bühne herab als grausam und gewaltthätig verriefen. Und doch sagt man: Minos sey König und Gesetzgeber [der Unterwelt], und Rhadamanthus Richter und Vollstrecker der von ihm angeordneten Gesetze.

17. Als nun die Zeit des dritten Tributs kam, und die Väter, welche unverheurathete Söhne und Töchter hatten, dieselben dem Loose unterwerfen mußten, so erneuerte sich der Bürger Unwillen gegen Aegeus, und sie beklagten sich heftig, daß er, der Urheber des ganzen Unheils, allein keinen Theil an der Strafe leide, und nachdem er einen Bastard und Fremdling zum Nachfolger ernannt, gleichgültig zusehe, wie ihnen die rechtmäßigen Kinder geraubt würden. Diese Klagen kränkten Theseus, und da er es für billig achtete, seiner

Mitbürger Geschick nicht als ein fremdes zu betrachten, sondern daran Theil zu nehmen, so trat er auf, um ohne Loos sich hinzugeben. Jedermann bewunderte seinen Edelmuth und erhob seinen Bürgersinn; Aegeus freilich suchte ihn durch die dringendsten Bitten abzuhalten, da er aber seinen Entschluß fest und unerschütterlich sah, ließ er über die andern jungen Leute das Loos werfen. Nach Hellanicus jedoch wurden nicht durchs Loos bestimmte Jünglinge und Jungfrauen von der Stadt abgeschickt, sondern Minos kam nach Athen, um selbst zu wählen, und las damals vor allen den Theseus aus. Dabei sey es eine Bedingung des Vertrags gewesen, daß die Athener das Schiff geben, und die jungen Leute ohne Kriegs-Waffen dem Minos folgen, die Strafe aber mit dem Tode des Taurus aufhören sollte. Bisher nun hatte man zu ihrer Rettung durchaus keine Hoffnung gehabt, weßwegen das Schiff, zum Zeichen des unvermeidlichen Verlustes, mit schwarzem Segel abgesendet wurde. Jetzt aber, da Theseus den Vater beruhigte und mit kühnem Stolze versprach, er wolle den Minotaurus bezwingen, gab Aegeus dem Steuermann ein anderes weißes Segel mit dem Befehle, wenn Theseus gerettet zurückkehre, das weiße aufzuspannen; wo nicht, mit dem schwarzen zu segeln, und so das Unglück zum voraus anzukünden. Doch behauptet Simonides, nicht weiß sey das Segel gewesen, welches Aegeus zum Zeichen der Rettung mitgegeben habe, sondern scharlachroth, gefärbt mit der saftigen Blume der hochstämmigen Scharlacheiche. Steuermann war nach Simonides der Amarsyade Phereklus; Philochorus dagegen berichtet, Theseus habe von Skirus, aus Salamis, den Nau-

sithous zum Steuermann, und zum Untersteuermann den Phäax erhalten, weil die Athener damals noch nicht Seeleute waren. Einer der Jünglinge sey nämlich Menesthes gewesen, Skirus Tochtersohn. Dieß wird bestätigt durch die Kapellen des Nausithous und Phäax, welche Theseus zu Phalerus neben des Skirus Tempel erbaut hat; so wie auch das Fest Kybernesia, nach Philochorus, ihnen zu Ehren gefeiert wird.

18. Als man das Loos gezogen hatte, führte Theseus die, auf welche es gefallen, aus dem Prytaneum in den Tempel Delphinium, wo er in ihrem Namen dem Apollo das Weihgeschenk der Flehenden darbrachte. Dieß war ein Zweig von dem heiligen Oelbaume mit weißer Wolle umwunden. Nachdem er das Gebet gesprochen, gieng er zum Meer hinab, am sechsten des Monats Munychion, an welchem Tage die Mädchen noch jetzt in den Delphinischen Tempel geschickt werden, um den Gott zu verehren. Die Sage erzählt, daß ihm das Orakel zu Delphi gerathen habe, er solle die Venus zur Führerin wählen und ihr Geleite sich erbitten. Als er nun am Meere eine Ziege opferte, sey aus dieser unversehens ein Bock [Tragos] geworden, weßwegen die Göttin den Beinamen Epitragia habe.

19. Als er zu Creta gelandet hatte, gab ihm, den meisten Geschichtschreibern und Dichtern zu Folge, Ariadne, von Liebe ergriffen, jenen Faden mit der Anweisung, wie er aus den Irrgängen des Labyrinths entrinnen könnte. So gelang es ihm, den Minotaurus zu erlegen, worauf er mit Ariadne und den jungen Athenern sich zu Schiffe begab, und davon fuhr. Nach Pherecydes zerhieb er den Boden der cretischen

Schiffe und machte dadurch das Nachsetzen unmöglich. Demon dagegen behauptet, Taurus, der Feldherr des Minos, sey in einer Seeschlacht gefallen, welche er dem Theseus im Hafen bei seiner Abfahrt lieferte. Anders Philochorus. Nach diesem veranstaltete Minos wiederum das Kampfspiel, und da man erwartete, daß Taurus, wie zuvor, alle besiegen würde, so war er für jedermann ein Gegenstand des Neides. Denn Härte des Gemüthes machte seine Macht verhaßt; überdieß stand er im Verdachte eines vertrauten Umganges mit der [Königin] Pasiphae. Daher gab auch Minos dem Theseus auf sein Ansuchen die Erlaubniß, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Da nach den cretischen Sitten auch die Frauen den Spielen zuschauten, so war Ariadne zugegen, wurde entzückt von Theseus Gestalt und bewunderte den Kämpfer, der Alle besiegte. Auch Minos freute sich, vorzüglich wegen der Beschimpfung und Schmach des Taurus, gab dem Theseus die jungen Leute zurück, und erließ der Stadt den Tribut.

Ganz eigenthümlich und sehr ausführlich ist der Bericht, welchen Klidemus mittheilt. Er holt dabei sehr weit aus und sagt: „ein allgemeiner Beschluß Griechenlands verbot, „von irgend einem Orte mit einem Kriegsschiffe *) auszulaufen; nur Jason, der Befehlshaber der Argo, wurde ausgenommen, welcher umherschiffen sollte, um die Räuber von „der See zu vertreiben. Als aber Dädalus auf einem Fahrzeuge von Creta nach Athen geflohen, verfolgte ihn Minos

*) Der verdorbene Text fügt noch bei: Das mehr als fünf Männer fasse.

„jenem Beschlusse zuwider mit Kriegsschiffen, wurde durch „einen Sturm nach Sicilien verschlagen, und endete auf die„ser Insel sein Leben. Hierauf verlangte sein Sohn, Deuka„lion, feindselig gegen die Athener gesinnt, die Auslieferung „des Dädalus, und drohte im Weigerungsfalle die Kinder zu „tödten, welche Minos von ihnen als Geißeln erhalten hatte. „Theseus gab ihm eine gemäßigte Antwort, indem er Fürbitte „für Dädalus einlegte, der nicht blos sein Vetter, sondern „auch mit Deukalion verwandt sey, da er Merope, eine Toch„ter des Erechtheus, zur Mutter habe. Indessen ließ er Schiffe „bauen, theils im Lande, in der Gemeine Thymötadä, ferne „von der öffentlichen Straße, theils in Trözen durch Pittheus, „damit die Sache verborgen bliebe."

„Sobald sie segelfertig waren, fuhr er aus, geführt von „Dädalus und andern Cretischen Flüchtlingen. Da niemand „etwas vorher erfahren hatte und die Creter seine Schiffe „für befreundete ansahen, so bemächtigte er sich des Hafens, „landete und drang durch diese Ueberraschung bis nach Cnos„sus vor, wo er an den Thoren des Labyrinths eine „Schlacht lieferte und den Deucalion mit seinen Trabanten „niedermachte. Jetzt übernahm Ariadne die Zügel der Regie„rung, mit welcher Theseus einen Vertrag abschloß, wodurch „er nicht blos die jungen Leute zurückempfieng, sondern auch „Freundschaft zwischen den Athenern und Cretern stiftete, „und von diesen die eidliche Zusicherung erhielt, sie wollten „niemals Feindseligkeiten gegen die Athener beginnen."

20. Es giebt noch viele andere Erzählungen sowohl über diese Begebenheiten, als über Ariadne, welche nichts Zuverlässiges enthalten. Nach einigen erhängte sie sich, weil

sie von Theseus verlassen worden, nach andern wurde sie von den Schiffern auf die Insel Naxus gebracht, und heurathete da den Bacchus-Priester Onarus, weil Theseus aus Liebe zu einer andern sie verlassen.

Ihn verzehrte die Liebe zu Aegla, Panopeus Tochter.

Diesen Vers hat, nach dem Berichte des Hereas von Megara, Pisistratus aus Hesiodus Gedichten getilgt, so wie er dagegen in die Nekyia [das eilfte Buch der Odyssee], den Athenern zu schmeicheln, folgenden eingeschoben:

Theseus, Pirithous, erlauchte Söhne der Götter.

Einige sagen: Ariadne habe dem Theseus auch zwei Söhne, Oenopion und Staphylus geboren; unter andern ist dieser Meinung der Chier Jon, welcher von seiner Vaterstadt singt:

Die einst Theseus Sohn gründete, Oenopion.

Die Erzählung, welche [für Ariadne] am ehrenvollsten lautet, ist, so zu sagen, in aller Munde. Ganz abweichende Nachrichten aber hat hierüber Päon von Amathus bekannt gemacht. Theseus, erzählt er, wurde durch Sturm nach Cypern verschlagen, wo er die Ariadne, welche schwanger und durch die Beschwerden der Seereise in hohem Grade erschöpft war, allein an's Land sezte; er selbst aber eilte dem Schiffe zu Hülfe, und wurde wieder auf die hohe See getrieben. Die dortigen Frauen nahmen nun Ariadne auf, sprachen der verlassenen und muthlosen Trost ein, überbrachten ihr erdichtete Briefe, als wären sie von Theseus geschrieben, leisteten ihr bei den Wehen der Geburt treulich Beistand und bestatteten sie, da sie, ohne zu gebären, gestorben war. Theseus wurde bei seiner Rückkehr tief betrübt, und stiftete ihr

ein Fest, zu dessen Feier er den Einwohnern eine Summe Geldes zurückließ; auch weihte er ihr zwei kleine Bildsäulen, die eine von Silber, die andere von Erz. Bei dem Opfer, welches am zweiten des Monats Gorpiäus dargebracht wird, legt sich ein Jüngling nieder und ahmt das Geschrey und die Bewegungen einer Frau in Kindesnöthen nach; den Hain aber, worin man das Grab zeigt, nennen die Amathusier Hain der Venus Ariadne.

Abweichend ist auch die Erzählung einiger Schriftsteller aus Naxus, es habe zwei Minos gegeben und zwei Ariadnen; die eine habe sich mit Bacchus in Naxus vermählt und den Staphylus geboren; die jüngere sey, von Theseus entführt und dann verlassen, nach Naxus gekommen, mit ihrer Amme Korkyne, deren Grab noch jetzt gezeigt werde. Auch Ariadne sey dort gestorben und werde verehrt, aber auf andere Weise, als die ältere. Denn das Fest der älteren werde mit Heiterkeit und lustigen Spielen gefeiert, die Opfer der jüngern dagegen seyen mit Trauer und Wehmuth verbunden.

21. Auf seiner Rückfahrt von Creta landete Theseus in Delos, wo er dem Gotte opferte und demselben die Bildsäule der Venus weihte, welche Ariadne ihm gegeben hatte. Sodann führte er mit den jungen Athenern einen Reigentanz auf, der, wie man sagt, noch jetzt bei den Deliern üblich ist, und die Kreis- und Quer-Gänge des Labyrinths durch mancherlei Wendungen und Verschlingungen in einem gewissen Takte darstellt. Diese Tanzweise wird nach Dikäarchus bei den Deliern Geranos [Kranich] genannt. Theseus tanzte sie um den Keraton, einen Altar, der aus lauter linken Hörnern zusammengefügt war. Auch soll er in Delos

Kampfspiele gegeben haben, wobei den Siegern zum erstenmal Palmzweige als Preise ertheilt wurden.

22. Als sie sich Attika näherten, soll Theseus sowohl als der Steuermann vor Freude vergessen haben, das Segel aufzuspannen, wodurch ihre Rettung dem Aegeus angezeigt werden sollte, und dieser sich in der Verzweiflung durch einen Sturz von dem Felsen, auf welchem er saß, getödtet haben. Sobald Theseus gelandet war, brachte er zu Phalerus die Opfer dar, welche er bei der Abfahrt den Göttern gelobt hatte, und schickte einen Herold in die Stadt, ihre Rettung zu verkünden. Dieser fand viele in Trauer über des Königes Tod, andere hinwiederum waren, wie sich erwarten läßt, voll Freude und beeilten sich, ihn zu bewillkommen und als den Ueberbringer froher Botschaft zu bekränzen. Er nahm die Kränze, schmückte aber damit den Heroldsstab und kehrte dann zum Gestade zurück, wo er, weil Theseus das Trankopfer noch nicht dargebracht hatte, vor der Thüre [des Tempels] stehen blieb, damit die heilige Handlung nicht gestört würde. Sobald das Trankopfer ausgegossen war, meldete er des Aegeus Ende. Jetzt eilten alle unter Wehgeschrei und Lärmen zur Stadt hinan. Daher leitet man ab, daß noch jetzt bei dem Feste der Oschophorien nicht der Herold bekränzt wird, sondern der Heroldsstab, und bei dem Trankopfer die Anwesenden Eleleu, Iu, Iu! rufen, wovon jenes ein Ausruf der Eile und der Kriegsgesänge ist, dieses Bestürzung und Verwirrung ausdrückt.

Nachdem Theseus seinen Vater bestattet hatte, weihte er dem Apollo das Gelobte, am siebenten des Monats Pyanepsion; denn dieser Tag war es, an welchem sie gerettet in

die Stadt hinaufzogen. Die Sitte, an diesem Tage Hülsenfrüchte zu kochen, soll ihren Ursprung darin haben, daß sie nach erlangter Rettung die Ueberreste der Lebensmittel unter einander mischten, in einem gemeinschaftlichen Topfe kochten, und zusammen speisten. Man trägt auch die Eiresione einher, einen Oelzweig, welcher, wie damals das Weihgeschenk der Flehenden [s. d. 18. Kap.], mit Wolle umwunden ist, zugleich aber auch behängt mit allerlei Erstlingsfrüchten, zum Zeichen, daß die Unfruchtbarkeit aufgehört. Dabei wird gesungen:

Eiresione bringt uns Feigen und nährende Brote,
Honig in Schaalen zugleich und Oel, die Glieder zu salben,
Becher auch reinen Weins, damit du trunken entschlummrest.

Uebrigens behaupten einige, es sey dieser Brauch eingeführt zum Andenken an die Wohlthat, welche die Herakliden von den Athenern erhalten haben, da sie von denselben durch solche Speisen erhalten wurden. Die meisten jedoch sind der Meinung, welche wir zuerst angaben.

23. Das Schiff, in welchem Theseus mit den jungen Leuten abfuhr und gerettet zurück kehrte, ein Fahrzeug von dreißig Rudern, erhielten die Athener bis auf die Zeiten des Demetrius von Phalerus, indem sie immer das alte Holz wegnahmen und gutes dafür einsetzten. Daher pflegen die Philosophen bei der Untersuchung: ob die Dinge durch Wachsthum eine Veränderung erleiden oder nicht? sich von entgegengesetztem Standpunkte aus auf dieses Schiff zu berufen, indem die einen sagen: es bleibe dasselbe, die andern, es bleibe nicht dasselbe. Auch das Fest der Oschophorien wird auf Veranstaltung des Theseus gefeiert. Er soll näm-

lich nicht alle Jungfrauen, welche das Loos getroffen, mit sich genommen haben, sondern an die Stelle von zweien vertraute Jünglinge von zartem weiblichem Aussehen, aber männlichem und kühnem Muthe gewählt haben. Diese ließ er warme Bäder gebrauchen, Haut und Haare durch Salben zart und glatt machen, weiblichen Schmuck anlegen, und sich so möglichst unkenntlich machen. Er wies sie ferner an, Stimme, Gebärden und Gang der Mädchen auf's genauste nachzuahmen und keine Verschiedenheit merken zu lassen, und mischte sie unter die andern Jungfrauen, ohne daß irgend jemand es entdeckte. Nach der Rückkehr hielt er einen feierlichen Aufzug, wobei jene Jünglinge in der Kleidung einherzogen, in welcher sich jetzt noch die Jünglinge zeigen, welche die [mit reifen Trauben behängten] Weinranken tragen. Man trägt diese zu Ehren des Bacchus und der Ariadne wegen des Mythus; oder vielmehr, weil Theseus um die Zeit, da die Herbstfrüchte eingesammelt werden, zurück gekehrt ist. Frauen welche Speisen tragen, Deipnophoren genannt, werden zugezogen und nehmen an dem Opfer Theil. Sie stellen die Mütter der jungen Leute vor, welche das Loos getroffen hatte, und die ihren Kindern Zukost und Brot herbei trugen; auch werden Mythen erzählt, weil jene dergleichen zum Trost und zur Erheiterung der Kinder erzählten. Dieß meldet unter andern Demon. Theseus bestimmte auch ein Grundstück für diesen Zweck und verordnete, daß die Häuser, welche den Tribut entrichtet hatten, ihm eine Abgabe bezahlen sollten, um davon das Opfer zu veranstalten. Die Besorgung desselben wurde den Phytaliden anvertraut, eine Ehre, welche ihnen

Theseus zum Danke für die gastfreundliche Aufnahme zuerkannte.

24. Nach dem Tode des Aegeus unternahm Theseus ein großes und bewundernswürdiges Werk. Die Bewohner Attika's wohnten bisher zerstreut, und konnten nur mit Mühe für gemeinsame Angelegenheiten zusammengebracht werden, ja bisweilen waren sie in Streit und Fehden mit einander gerathen. Theseus vereinigte nun alle in Einer Stadt und bildete aus ihnen Eine Gemeine eines einzigen Staates. Zu diesem Zwecke reiste er bei den einzelnen Gemeinen und Geschlechtern umher, und suchte ihre Einstimmung zu erhalten. Die Niedrigen und Armen folgten bereitwillig seiner Aufforderung, den Mächtigen aber versprach er Aufhebung der königlichen Gewalt und eine vollkommen freie Verfassung, indem er nur Anführer im Kriege und Beschützer der Gesetze seyn, im übrigen Allen Gleichheit der Rechte gestatten wolle. Viele wurden dadurch gewonnen, die andern fürchteten sich sowohl vor seiner bereits großen Macht, als vor seinem kühnen Muthe, und wollten lieber der Ueberredung nachgeben als dem Zwange. Jetzt hob er die einzelnen Prytaneen, Rathhäuser und Obrigkeiten auf, und gründete Ein allen gemeinsames Prytaneum *) und Rathhaus in dem Theile der Stadt, der jetzt Asty genannt wird, gab der Stadt den Namen Athen, und stiftete ein gemeinschaftliches Fest, die Panathenäen. Auch feierte er ein Fest Metoikia [wegen

*) Ein öffentliches Gebäude, worin das heilige Feuer unterhalten wurde, und die Prytanen, oder die Vorsitzenden des Senats, wohnten.

der Veränderung des Wohnsitzes] am sechzehnten des Hekatombäon, welches noch jetzt begangen wird. Sodann entsagte er der königlichen Gewalt, wie er versprochen hatte, und gab dem Staate eine regelmäßige Verfassung unter Zustimmung der Götter, an welche er sich zuerst wendete. Das Orakel zu Delphi ertheilte ihm nämlich auf seine Anfrage wegen der neuen Stadt folgende Antwort:

Theseus, du Aegide, du Sohn der Tochter des Pittheus,
Mancher Städte Geschick und des Looses begrenzende Fäden
Hat mein Vater bei euch in den Mauern niedergeleget;
Aber du sollst nicht zu schwer im tiefen Gemüthe bekümmert,
Sinnen auf Rath; du schwimmst wie ein Schlauch durch die Wogen des Meeres.

Eben diesen Ausspruch soll auch die Sibylle nachher der Stadt ertheilt haben in folgenden Worten:

Taucht man auch gleich dem Schlauche dich ein, doch darfst du nicht sinken!

25. Um die Stadt noch mehr zu vergrößern, rief er jedermann unter der Zusicherung gleicher Rechte herzu, und ließ dabei, wie man sagt, den bekannten Heroldsruf:

Hieher kommt all' ihr Völker!

verkünden; denn er wollte in Athen einen allgemeinen Völkerverein stiften. Damit aber die hereingeströmte gemischte Menge nicht Unordnung und Verwirrung in den Freistaat brächte, theilte er das Volk zuerst in Edle, Landbauern und Handwerker. Den Edlen übertrug er die Aufsicht über die religiösen Angelegenheiten und das Recht, öffentliche Aemter zu bekleiden; er ernannte sie zu Lehrern der Gesetze, zu Auslegern der göttlichen und menschlichen Rechte, stellte sie aber sonst

den übrigen Bürgern gleich, indem die Edlen zwar durch Ansehen, die Landbauern aber durch Nützlichkeit, und die Handwerker durch Menge den Vorzug zu haben schienen. Daß er zuerst, wie Aristoteles sagt, „sich zum Volke hinneigte" und die Alleinherrschaft aufgab, scheint auch Homer zu bezeugen, welcher im Schiffeverzeichniß [dem zweiten Buch der Ilias] die Athener eine Gemeine [Demos] nennt. Er ließ auch Münzen schlagen, auf welche ein Stier geprägt war, entweder wegen jenes Stiers von Marathon, oder wegen des Feldherrn des Minos, oder um seine Mitbürger zum Landbau aufzumuntern. Daher, sagt man, kommen die Bezeichnungen von Geldsummen, Hekatomböon und Dekaböon *). Nachdem er das Megarische mit Attika dauernd vereinigt hatte, errichtete er die wohlbekannte Säule auf dem Isthmus, und ließ darauf zur Angabe der Grenze zwei sechsfüßige Jamben setzten. Gegen Osten las man:

Dieß ist nicht Peloponnesus, nein! Jonia.

Gegen Westen:

Dieß ist Peloponnesus, nicht Jonia.

Auch führte er die Isthmischen Spiele ein, dem Herkules nacheifernd. Da nämlich auf Herkules Anordnung die olympischen Spiele dem Jupiter gefeiert wurden, so setzte er eine Ehre darein, der Stifter ähnlicher, dem Neptun geweihten Spiele zu werden. Es bestanden zwar schon vorher Spiele daselbst zur Ehre des Melicertes; allein sie wurden des

---

*) Jenes bedeutet hundert, dieses zehen Goldstücke mit dem Gepräge eines Stiers.

Nachts gehalten, und waren eher für Mysterien, als für Schauspiele und Volksfeste anzusehen. Es giebt übrigens Schriftsteller, welche behaupten, daß die Isthmischen Spiele zum Andenken des Skiron veranstaltet worden, indem Theseus wegen seiner Verwandtschaft mit demselben den Mord ihm habe vergüten wollen. Skiron sey nämlich ein Sohn des Kanethus und der Henioche, einer Tochter des Pittheus gewesen. Andere sagen: nicht Skiron, sondern Sinnis habe in dieser Verwandtschaft mit Theseus gestanden, und diesem zu Ehren seyen die Spiele gestiftet worden. Theseus verordnete auch, nach einer mit den Corinthern geschlossenen Uebereinkunft, daß die zu den Isthmischen Spielen kommenden Athener den ersten Platz haben sollten, so weit das ausgebreitete Segel des Schiffes Theoris reichen würde. So erzählen Hellanicus und Andron von Halicarnaß.

26. Dem Philochorus und einigen Andern zu Folge schiffte er, als Verbündeter des Herkules, in den Pontus Euxinus, um die Amazonen zu bekriegen und erhielt Antiope als Preis für seine Tapferkeit. Die meisten Geschichtschreiber aber, namentlich Pherecydes, Hellanicus und Herodor berichten, er sey später, als Herkules, mit einer eigenen Flotte dahin gefahren, und habe die Amazonen gefangen genommen; und das Letztere verdient mehr Glauben. Denn man erzählt von keinem andern, welcher mit ihm zog, daß ihm eine gefangene Amazone zu Theil geworden. Auch diese hat Theseus, nach Bion, blos durch Betrug in seine Gewalt bekommen und davon geführt. Die Amazonen, sagt der letztere, von Natur männerliebend, flohen so wenig vor Theseus, als er bei ihnen gelandet, daß sie ihm vielmehr Gastgeschenke sand=

ten. Er aber lud die Ueberbringerin ein, sein Schiff zu besteigen, und als dieß geschehen, fuhr er davon. Ein gewisser Menecrates, welcher eine Geschichte der Stadt Nicäa in Bithynien herausgegeben hat, erzählt, Theseus habe sich mit Antiope einige Zeit in diesen Gegenden verweilt, und unter seinen Begleitern drei junge Brüder aus Athen, Euneos, Thoas und Soloon gehabt. Der letztere habe sich in Antiope verliebt, und ohne daß die andern etwas davon gewußt, einem Freunde das Herz aufgeschlossen. „Dieser, meldet Me„necrates weiter, wandte sich deßwegen an Antiope, welche „die Versuchung mit Ernst abwies, doch so klug und nach„sichtig sich benahm, daß sie es dem Theseus nicht anzeigte. „Da aber Soloon aus Verzweiflung sich in einen Fluß stürzte „und hier den Tod fand, erfuhr Theseus die Ursache und die „Leidenschaft des Jünglings, und ward darüber sehr betrübt. „In seinem Schmerze erinnerte er sich eines Orakels, wel„ches er zu Delphi von der Pythia erhalten hatte, und das „ihn anwies, wenn er in einem fremden Lande sich am mei„sten gekränkt und betrübt fühle, so solle er daselbst eine „Stadt gründen, und einige seiner Begleiter als Vorgesetzte „derselben zurücklassen. Deßwegen benannte er die Stadt, welche „er dort gründete, nach dem Gotte [von Delphi, oder Pytho] „Pythopolis, den benachbarten Fluß aber Soloon, zur Ehre des „Jünglings; auch ließ er die Brüder desselben zurück, als Vor„steher und Gesetzgeber, und mit ihnen den Hermus, einen der „Edlen von Athen. Nach diesem heißt bei den Pythopoliten ein „Ort: Hermu Oikia [Haus des Hermus]. Da sie aber die „zweite Sylbe gedehnt aussprechen, so tragen sie die Ehre

„welche dem Heros [Hermus] gebührt, auf den Gott [Her„mes] über."

27. Dieß war also die Veranlassung des Kriegs der Amazonen. Es ist aber klar, daß derselbe kein unbedeutendes und weiberartiges Unternehmen war. Denn sie hätten sich sonst nicht in der Stadt gelagert, und bei der Pnyx und dem Museum *) im Handgemenge sich geschlagen, wenn sie nicht des Landes Meister gewesen und furchtlos zur Stadt herangezogen wären. Zwar daß sie, wie Hellanicus erzählt, über den gefrornen cimmerischen Bosporus gesetzt, und um den Pontus Euxinus herum gezogen, ist schwer zu glauben; aber daß sie beinahe mitten in der Stadt ein ordentliches Lager hatten, wird durch die Namen gewisser Oerter und die Gräber der Gefallenen bezeugt. Beide Theile verzögerten lange Zeit aus gegenseitiger Scheue den Angriff; endlich begann Theseus den Kampf, nachdem er, einem Orakel gemäß, dem Phobos [Gott der Furcht] geopfert hatte. Die Schlacht fiel im Monat Boëdromium vor, an dem Tage, da noch jetzt von den Athenern das Fest Boëdromia gefeiert wird.

Klidemus, welcher alle einzelnen Umstände genau zu bestimmen sucht, berichtet, der linke Flügel der Amazonen habe sich gegen den Platz gewendet, welcher jetzt Amazoneum heißt, der rechte aber sey auf dem Platze Chrysa bis zur Pnyx gedrungen. Mit dem letztern haben sich die Athener geschlagen, indem sie vom Museum her den Angriff machten, und Gräber der Gefallenen seyen an der Straße, welche zu dem Thore neben dem Heroentempel des Chalkodon, jetzt das pi=

*) Zwei Anhöhen in Athen unmittelbar unter der Burg.

räische Thor genannt, hinführt. Hier seyen sie dem Andrang der Frauen gewichen, und bis zum Tempel der Furien zurückgedrängt worden. Dann aber sey der Kampf vom Palladium, Ardettus und Lycium her erneuert, der rechte Flügel der Amazonen bis zu ihrem Lager zurückgetrieben und viele getödtet worden. Im vierten Monate habe Hippolyte den Frieden vermittelt; denn Hippolyte, nicht Antiope nennt dieser Schriftsteller die mit Theseus vermählte Amazone. Dagegen behaupten Andere, diese Frau sey an Theseus Seite kämpfend von der Molpadia mit einem Wurfspieße durchbohrt, und die Säule neben dem Heiligthum der Olympischen Tellus zu ihrem Gedächtniß errichtet worden. Bei so alten Begebenheiten ist es freilich kein Wunder, daß die Geschichte ungewiß schwankt. Erzählt man doch sogar, die verwundeten Amazonen seyen von Antiope heimlich nach Chalcis geschickt und dort verpflegt, auch einige daselbst auf dem Platze, der jetzt Amazoneum genannt wird, bestattet worden. Daß indeß wirklich ein Friedensvertrag den Krieg beschloß, dieß bestätigt sowohl die Benennung des Platzes neben dem Theseustempel, welchen man Horkomosium [Schwurplatz] heißt, als auch das Opfer, welches den Amazonen von Alters her vor dem Theseusfeste gebracht wird. Auch die Megareer zeigen ein Amazonengrab bei sich, wo man vom Markte nach dem Platze Rhus hingeht und die rautenförmige Figur sieht. Bei Chäronea sollen ebenfalls mehre Amazonen ihren Tod gefunden haben und an dem Flüßchen begraben liegen, das jetzt Hämon, ehemals, wie es scheint, Thermodon hieß. Von diesen habe ich in Demosthenes Leben gesprochen. Auch durch Thessalien sind die Amazonen nicht ohne Hindernisse gezogen;

denn noch jetzt zeigt man Gräber derselben bei Skotussäa und Cynoscephalä.

28. So viel verdient von den Amazonen erzählt zu werden; denn was den Aufstand derselben betrifft, welchen der Dichter der Theseïs beschrieben hat, da Antiope den Theseus, wegen seiner Vermählung mit Phädra, überfallen, und die Amazonen in ihrem Gefolge den Racheplan unterstützt, Herkules aber alle getödtet haben soll, so ist dieß ganz offenbar fabelhaft und erdichtet. Denn erst nach dem Tode der Antiope heurathete Theseus die Phädra. Jene hatte ihm einen Sohn mit Namen Hippolytus, oder, nach Pindar, mit Namen Demophon hinterlassen. Theseus Unglück mit Phädra und diesem Sohn, wie es sämmtliche tragische Dichter erzählen, wird von den Geschichtschreibern nicht bestritten, und muß daher von uns als wahr angenommen werden.

29. Es wird noch von andern Heurathen des Theseus erzählt, die man nicht auf die Bühne gebracht hat, und die einen unrühmlichen Anfang, so wie ein unglückliches Ende hatten. Er soll nämlich eine gewisse Trözenierin Anaro geraubt und nach Erlegung des Sinnis und Kerkyon deren Töchter mit Gewalt gemißbraucht, ferner soll er Ajax Mutter, Periböa, auch die Phereböa, und Iphikles Tochter, Jope, geheurathet haben. Sodann wird er, wie ich schon erzählte, beschuldigt, aus Liebe zu Aegla, Panopeus Tochter, die Ariadne auf eine unrühmliche und ungebührliche Weise verlassen zu haben. Ueber alles dieses soll die Entführung Helena's Attika mit aller Noth des Kriegs erfüllt, für ihn selbst aber mit Verbannung und Untergang geendigt haben, wie ich bald berichten werde.

An den vielen Kämpfen, welche die Helden jener [Zeit bestanden, nahm Theseus, nach Herodor's Behauptung, keinen Antheil, ausser daß er die Lapithen im Kriege gegen die Centauren unterstützte. Dagegen wird von Andern versichert, er sey mit Jason im Colcherlande gewesen, und habe mit Meleager den [calydonischen] Eber erlegt, weßwegen man im Sprüchwort sage: nicht ohne Theseus! Er selbst aber habe, ohne eines Gehülfen zu bedürfen, viele herrliche Kämpfe vollbracht, und der Ausruf: „ein zweiter Herkules ist dieß!" sey bei ihm aufgekommen. Seinem Beistande verdankte es ferner Adrast, daß ihm die unter der Kadmea [Burg von Theben] gefallenen Krieger zur Bestattung überlassen wurden. Doch bewirkte dieß Theseus nicht durch einen Sieg über die Thebaner, wie Euripides in einer Tragödie gedichtet hat, sondern er brachte auf gütlichem Wege einen Vertrag zu Stande. So lautet die Erzählung der meisten Geschichtschreiber, wobei Philochorus noch bemerkt, es sey dieß der erste Vertrag, welcher wegen Bestattung der Gefallenen geschlossen worden. Allein Herkules ist der, welcher zuerst seinen Feinden ihre Todten überlassen hat, wie in seinem Leben erzählt wird. Man zeigt die Gräber der gemeinen Krieger bei Eleutherä, der Führer in der Nähe von Eleusis, wo Theseus, ebenfalls dem Adrast zu Gefallen, ihre Beerdigung erlaubte. Zum Beweise gegen Euripides Tragödie, die Flehenden, dienen übrigens die Eleusinier, eine Tragödie des Aeschylus, in welcher der Dichter eben das, was ich hier gemeldet habe, den Theseus erzählen läßt.

30. Die Freundschaft mit Pirithous [welcher König der Lapithen, eines Volkes in Thessalien, war], soll auf fol-

gende Weise entstanden seyn. Theseus stand im Rufe ausserordentlicher Stärke und Tapferkeit. Begierig, ihn zu versuchen und auf die Probe zu stellen, trieb Pirithous Rinder von ihm aus Marathon hinweg; und als er hörte, daß Theseus mit den Waffen ihm nachsetzte, floh er nicht, sondern wandte sich um, und gieng ihm entgegen. Als sie sich nun zu Gesicht bekamen, wurde jeder von Bewunderung der schönen Gestalt und der Kühnheit des Andern so sehr ergriffen, daß sie sich des Kampfes enthielten, und Pirithous den Theseus mit dargebotener Rechte aufforderte, er solle selbst als Richter über den Rinderraub entscheiden; jeder Genugthuung, welche Theseus bestimme, wolle er sich freiwillig unterwerfen. Allein Theseus erließ ihm die Genugthuung und bat ihn, sein Freund und Kampfgenosse zu werden; und nun schwuren sie sich treue Freundschaft zu. Als hierauf Pirithous die Deïdamia heurathete, lud er den Theseus ein, seiner Hochzeit beizuwohnen, die Gegend zu besehen und die Bekanntschaft der Lapithen zu machen. Die Centauren hatte er ebenfalls zum Mahle eingeladen. Als nun diese sich frechen Ausschweifungen hingaben, und trunkenen Muthes gegen die Frauen zudringlich wurden, so setzten sich die Lapithen zu Wehre, und erlegten einige von ihnen auf der Stelle; die andern überwanden sie nachher in einem förmlichen Kriege, und jagten sie zum Lande hinaus, wobei Theseus als Bundesgenosse und Mitstreiter Hülfe leistete.

Herodor behauptet übrigens, daß dieß nicht der wahre Gang dieser Begebenheiten sey, indem Theseus erst nach dem Ausbruche des Krieges, den Lapithen zu helfen, in ihr Land gekommen sey. Damals habe er auch, was ihm sehr am Her-

zen gelegen, den Herkules persönlich kennen gelernt, da derselbe zu Trachin nach Vollendung seiner Reisen und Arbeiten wohnte. Die Zusammenkunft sey von beiden Seiten mit allen Zeichen der Verehrung und Freundschaft und vielen Lobeserhebungen begleitet gewesen. Allein eher möchten die Geschichtschreiber Glauben verdienen, nach welchen sie sich öfters gesehen, und Herkules durch Theseus Vermittlung die Weihe in die [eleusinischen] Mysterien und vor derselben die Reinigung empfangen hat, welche einige unabsichtliche Mordthaten nothwendig machten.

31. Bereits fünfzig Jahre alt, wie Hellanicus sagt, verübte er jene That gegen die Helena, welche ihm bei diesem Alter sehr zur Unehre gereichte. Einige Schriftsteller suchen diesen so großen Vorwurf zu mildern, indem sie behaupten: er habe die Helena nicht selbst geraubt, sondern sie sey ihm von ihren Entführern [Idas und Lynceus] anvertraut worden, und deßwegen habe er den Dioskuren [Castor und Pollux, ihren Brüdern] die Rückgabe derselben verweigert; oder es habe sie sogar Tyndareus [ihr Vater] selbst ihm übergeben, aus Furcht vor Enarophorus, dem Sohne Hippokoon's, welcher der noch unmündigen Helena mit Gewalt sich hätte bemächtigen wollen.

Das Wahrscheinliche, was auch die meisten Zeugen für sich hat, ist folgendes: Theseus und Pirithous giengen mit einander nach Sparta, raubten die Jungfrau, welche eben im Tempel der Diana Orthia tanzte, und führten sie in Eile davon. Die Leute, welche zu ihrer Verfolgung ausgesandt wurden, setzten ihnen nicht weiter als bis Tegea nach. Als sie sich nun in Sicherheit sahen, und den Peloponnes vollends durchreist hatten, kamen sie miteinander überein, daß über

den Besitz der Helena das Loos entscheiden, der aber, welchem sie zu Theil werde, dem andern zu einer Frau verhelfen sollte. Auf diese Bedingungen wurde geloost, und Theseus trug die Helena davon. Da sie aber noch nicht reif zur Ehe war, so brachte er sie nach Aphidnä, wo er seine Mutter zu ihr berief, und sie dem Schutze seines Freundes Aphidnus anvertraute, mit dem Befehle, die Sache geheim zu halten. Er selbst aber zog mit Pirithous, welchem er den geleisteten Dienst vergelten wollte, nach Epirus, in der Absicht, die Tochter des Molosserköniges Aidoneus zu entführen. Dieser hatte seiner Frau den Namen Proserpina gegeben, der Tochter den Namen Kore, den Hund nannte er Cerberus, und verlangte, daß die Freier seiner Tochter mit demselben kämpften; der Sieger sollte sie zur Frau erhalten. Da er aber erfuhr, daß Pirithous mit Theseus nicht als Freier komme, sondern als Entführer, so ließ er sie greifen, und den Pirithous sogleich durch den Cerberus tödten, den Theseus aber fesseln, und in's Gefängniß werfen.

32. Um diese Zeit erhob sich Menestheus, Sohn des Peteos, Enkel des Orneus, Urenkel des Erechtheus, als Volksführer und Schmeichler der Menge, wovon er, wie man sagt, das erste Beispiel gegeben hat. Die Vornehmen wiegelte er um so leichter auf, eine Partei zu bilden, da sie schon längst gegen Theseus eingenommen waren, und glaubten, er habe den Edlen ihre königliche Gewalt über die einzelnen Gemeinen entzogen, und alle in Eine Stadt hereingenöthigt, um sie als Unterthanen und Sklaven zu behandeln. Beim gemeinen Volke aber wußte er dadurch Unzufriedenheit und Mißmuth zu erwecken, daß er ihnen sagte, sie sehen nur einen

Traum der Freiheit, seyen aber der Wahrheit nach ihres Vaterlandes und ihrer Heiligthümer beraubt, und hängen, statt vielen guten und rechtmäßigen Königen zu gehorchen, von der Willkühr eines Despoten ab, der noch dazu ein Fremdling sey.

Während nun Menestheus diese Umtriebe machte, rückten die Tyndariden, [Tyndareus Söhne, Castor und Pollux] gegen Attika heran, was seinen Planen sehr zu Statten kam; ja von Mehren wird behauptet, daß sie den Krieg blos auf sein Anstiften unternommen hätten. Zuerst verübten sie jedoch keine Feindseligkeiten, sondern forderten nur die Zurückgabe ihrer Schwester. Als aber die Leute in der Stadt antworteten, daß sie weder Helena bei sich hätten, noch wüßten, wo Theseus sie zurückgelassen, wurde der Krieg wirklich begonnen. Jetzt entdeckte ihnen Akademus, der die Sache auf irgend eine Art erfahren hatte, daß der Ort, wo sie verborgen gehalten werde, Aphidnä sey. Zum Dank dafür wurde ihm nicht blos bei seinen Lebzeiten große Ehre von den Tyndariden erwiesen, sondern auch nachher um seinetwillen von den Lacedämoniern, so oft sie in Attika einfielen, die Akademie [ein Uebungsplatz und Garten nahe bei Athen] verschont. Allein Dikäarch berichtet: Echedemus und Marathus, zwei Arkadier, haben an diesem Feldzuge der Tyndariden Theil genommen, und nach jenem sey die Akademie Echedemia, nach diesem, welcher sich freiwillig hingegeben, um vor der Schlacht einem Orakel gemäß geopfert zu werden, die Gemeine Marathon benannt worden.

Castor und Pollux rückten nun vor Aphidnä, siegten in einer Schlacht und eroberten den Platz mit Sturm. Hiebei

soll unter andern auch Alykus, Skirons Sohn, welcher auf der Dioskuren Seite kämpfte, gefallen seyn, und von ihm ein gewisser Ort in Megaris, wo er begraben liegt, Alykus genannt werden. Nach Hereas Erzählung war es Theseus selbst, durch dessen Hand Alykus bei Aphidnä gefallen ist, wofür er sich auf folgenden, den Alykus betreffenden, Vers beruft:

Den Theseus im weiten Aphidnä,
Als er um Helena kämpfte, die schön gelockte, erschlagen.

Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß Theseus selbst anwesend war, als seine Mutter und Aphidnä in feindliche Gewalt geriethen.

33. Aphidnä's Eroberung erfüllte Athen mit Schrecken. Doch Menestheus bewog die Bürger, den Tyndariden die Stadt zu öffnen und sie freundlich zu empfangen, da sie nur gegen Theseus als Urheber der Feindseligkeiten Krieg führen, für andere Menschen dagegen Wohlthäter und Beschützer seyen. Ihr Benehmen zeigte, daß er wahr gesprochen; denn obgleich alles in ihrer Gewalt war, so verlangten sie doch weiter nichts, als daß man ihnen die Weihe der Mysterien ertheilen möchte, da sie ja mit der Stadt in eben so naher Verwandtschaft stünden als Herkules. Und dieses Begehren wurde erfüllt, nachdem sie Aphidnus, wie vorher Pylius den Herkules, zu Söhnen angenommen hatte; zugleich wurden ihnen Ehrenbezeigungen, wie Göttern, zuerkannt, und der Name Anakes beigelegt, entweder des geschlossenen Waffenstillstandes [Anochä] wegen, oder weil sie mit eifriger Fürsorge jedermann gegen Beleidigung schützten, während ein so großes Heer in der Stadt lag. A n a k ô s e ch e i n be-

zeichnet nämlich in der griechischen Sprache: etwas besorgen oder beschützen, und vielleicht heißen auch deßwegen die Könige Anaktes. Doch meinen Andere, der Name komme daher, weil sie sich als Sterne [die Zwillinge] am Himmel zeigen; denn oben heiße bei den Attikern anekès und von obenher anèkathen.

34. Aethra, Theseus Mutter, wurde, wie man erzählt, als Gefangene nach Lacedämon und von da mit Helena nach Troja geführt. Man beruft sich dafür auf das Zeugniß Homer's, bei welchem der Helena folgen [Iliade B. 3, V. 144]:

Aethra, des Pittheus Tochter, und Klymene herrschendes Blickes!

Einige erklären jedoch diesen Vers für unächt, und verwerfen auch die Erzählung, daß Aethra den Munychus, die geheime Frucht der Liebe Laodice's und Demophon's, in Ilium auferzogen habe. Eine ganz eigene, und von allen andern verschiedene Nachricht über Aethra theilt Ister im dreizehnten Buche der attischen Geschichte mit. Er berichtet nämlich, daß nach einigen Schriftstellern Alexander, der in Thessalien Paris heiße, von Achill und Patroklus in einer Schlacht am Flusse Sperchius besiegt worden, Hektor aber die Stadt Trözen erobert und geplündert, und die daselbst zurückgelassene Aethra hinweggeführt habe. Allein dieses ist höchst ungereimt.

35. Einige Zeit nachher, da Herkules als Gast bei dem Molosserkönig Aïdoneus war, gedachte dieser zufällig des Theseus und Pirithous, und erzählte, in welcher Absicht sie gekommen, wie sie über dem Versuche ergriffen worden, und welche Strafe sie getroffen habe. Dem Herkules that es nun

sehr wehe, daß der eine so schmählich umgekommen, der andere langsam im Gefängniß dahinsterbe. Doch hielt er für nutzlos, wegen Pirithous Klagen zu führen; aber für Theseus legte er Bitten ein und ersuchte den König, denselben ihm zu Gefallen in Freiheit zu setzen. Aïdoneus gestand es zu; Theseus wurde aus den Banden gelöst und kehrte nach Athen zurück, wo seine Partei noch nicht völlig unterdrückt war. Jetzt weihte er alle Grundstücke, welche ihm von der Stadt angewiesen waren, vier ausgenommen, dem Herkules, und benannte sie Herakleen statt Theseen. So erzählt Philochorus. Da er aber sogleich wieder, wie zuvor, herrschen, und das Ruder des Staates führen wollte, so brachen gegen ihn Unruhen und Empörungen aus. Denn er fand, daß die, welche ihn vorher gehaßt, jetzt auch die Furcht vor ihm verloren hatten, das gemeine Volk aber sehr verwöhnt war und geschmeichelt seyn wollte, statt ohne Widerrede den Befehlen nachzukommen. Anfänglich versuchte er nun gewaltsame Mittel; da aber seine Bemühungen durch aufwieglerische Umtriebe und offene Widersetzlichkeit vereitelt wurden, so gab er zuletzt alle Hoffnung auf, und schickte seine Söhne heimlich nach Euböa zu Elephenor, Chalkodon's Sohn. Er selbst aber sprach erst zu Gargettus feierliche Verwünschungen gegen die Athener aus, da wo jetzt das sogenannte Araterion [Ort der Verwünschung] ist, und fuhr dann nach Scyrus, weil die Einwohner dieser Insel, wie er glaubte, seine Freunde waren, auch Güter, die er vom Vater ererbt, daselbst lagen. Lykomedes war damals König von Scyrus. Zu diesem gieng also Theseus und bat sich seine Güter von ihm aus, um auf denselben seinen Sitz zu nehmen; nach Einigen jedoch suchte

er von ihm Hülfe gegen die Athener zu erhalten. Lykomedes, entweder aus Furcht vor dem großen Rufe des Mannes, oder um dem Menestheus sich gefällig zu erzeigen, führte ihn auf den höchsten Punkt des Landes, als wollte er ihm seine Güter zeigen und stürzte ihn über die Felsen hinab zu Tode. Doch wird von Einigen behauptet, Theseus sey von selbst durch einen Fehltritt hinabgestürtzt, als er seiner Gewohnheit gemäß nach dem Abendessen lustwandelte. Anfangs wurde der Verstorbene gar nicht beachtet, sondern in Athen herrschte als König Menestheus, Theseus Söhne aber zogen als gemeine Krieger mit Elephenor gegen Troja. Als aber Menestheus dort seinen Tod gefunden hatte, erlangten sie nach ihrer Rückkehr den Thron des Vaters. In späterer Zeit wurden die Athener durch manche Umstände bestimmt, den Theseus als Heros zu verehren, besonders weil nicht wenige der Kämpfer bei Marathon zu sehen glaubten, daß Theseus Geist bewaffnet vor ihnen her auf die Barbaren losstürmte.

36. Nach dem Medischen Kriege unter dem Archon Phädon befahl die Pythia den Athenern, als diese sich in einer gewissen Angelegenheit an das Orakel wandten, sie sollten Theseus Gebeine holen, auf eine ehrenvolle Weise bestatten und mit Sorgfalt bewahren. Es hatte nun große Schwierigkeit, die Gebeine zu erlangen, ja auch nur das Grab aufzufinden; denn die Einwohner waren rohe, für Fremde unzugängliche Barbaren. Allein als Cimon die Insel erobert hatte und mit großem Eifer das Grab aufsuchte, so bemerkte er, wie man sagt, einen Adler, welcher in einen Hügel mit dem Schnabel einhackte und mit den Krallen die Erde aufscharrte, wurde durch göttliche Fügung aufmerksam

und ließ den Ort aufgraben. Da fand man den Sarg eines großen Leichnams, daneben eine eherne Lanze und ein Schwert. Diese Ueberreste wurden von Cimon auf seiner Triere *) nach Athen gebracht, und daselbst voll Freude mit glänzenden Aufzügen und Opfern empfangen, gerade als wenn Theseus selbst in die Stadt zurückkehrte. Der Ort, wo sie liegen, ist mitten in der Stadt neben dem jetzigen Gymnasium und dient zur Freistätte für Sklaven und alle Geringern, welche sich vor Mächtigen fürchten, weil Theseus auch Beschützer und Hort der Bedrängten war, und die Bitten der Niedern gütig aufnahm. Das feierlichste Opfer wird ihm am achten des Monats Pyanepsion gebracht, auf welchen Tag seine Rückkehr aus Creta in Begleitung der jungen Leute fällt. Auch am achten der übrigen Monate verehrt man ihn, entweder weil er am achten des Hekatombäon zuerst aus Trözen nach Athen gekommen, wie der Geograph Diodor erzählt, oder weil man glaubte, diese Zahl verdiene bei ihm den Vorzug vor allen andern, da er für einen Sohn Neptun's gehalten wurde, zu dessen Verehrung ebenfalls der achte jedes Monats bestimmt ist. Denn die Zahl acht, der erste Würfel von einer geraden Zahl, und das Doppelte von der ersten Quadratzahl, hat in sich die Beständigkeit und Unerschütterlichkeit, welche der Kraft des Gottes eigen ist, den wir Asphalios [Erhalter] und Gäeochos [Erdumfasser] nennen.

*) Triere war der Name eines Kriegsschiffes, das drei Gallerieen Ruderbänke auf jeder Seite hatte.

Romulus.

[König der Römer vom Jahr 754 bis 717 vor Chr. Geburt, vom Jahr der Stadt Rom 1 bis 37.]

1. Von wem und weßwegen der große, in der ganzen Welt berühmte Name Rom der Stadt geworden, wird von den Schriftstellern nicht mit Uebereinstimmung erzählt. Einige behaupten, Pelasger, welche weit auf der Erde umhergeschweift und viele Menschen überwunden, haben sich dort niedergelassen und wegen ihrer Stärke in den Waffen [Rome bezeichnet im Griechischen Stärke] die Stadt so benannt. Andern zu Folge wurden nach Troja's Eroberung Einige, welche entkommen und Fahrzeuge erhalten hatten, durch Winde nach Etrurien verschlagen und landeten am Tiberstrom. Da nun ihre Frauen bereits sehr ermattet waren und die Mühseligkeiten des Meeres nicht länger ertragen wollten, so rieth ihnen eine gewisse Rome, welche Abkunft sowohl als Verstand über die andern zu erheben schien, die Schiffe zu verbrennen, was auch wirklich ausgeführt wurde. Die Männer nahmen es zuerst übel auf, sodann aber ließen sie sich nothgedrungen auf dem Palatinischen Berge nieder, und da es ihnen bald über alle Erwartung gut ergieng, indem sie das Land trefflich fanden und von den Nachbarn gut aufgenommen wurden, so erwiesen sie der Rome mancherlei Ehrenbezeigungen, und benannten auch die Stadt nach ihrem, als der Urheberin, Namen. Von daher, sagt man, ist die Sitte noch herrschend,

daß die Frauen ihre Verwandten und ihre Männer beim Gruße küssen; denn jene haben, als sie die Schiffe verbrannt hatten, auf diese Weise ihre Männer empfangen und geliebkost, indem sie durch Bitten ihren Zorn abzuwenden suchten.

2. Nach Einigen erhielt die Stadt den Namen von einer Rome, deren Eltern Italus und Lucania waren; nach Andern hatte dieselbe den Telephus, den Sohn des Herkules, zum Vater, und war mit Aeneas verheurathet, oder, wie Mehre wollen, mit Askanius, dem Sohne des Aeneas. Nach Einigen ist Romanus, Ulysses und Circe's Sohn, der Stadt Erbauer; nach Andern Romus, Emathion's Sohn, welchen Diomedes aus Troja dahin geschickt hatte. Wieder Andere behaupten, sie sey von Romus, einem Fürsten der Latiner, erbaut worden, nachdem derselbe die aus Thessalien nach Lydien, aus Lydien nach Italien gewanderten Etrusker vertrieben. Selbst diejenigen, welche den Romulus als Urheber des Namens der Stadt betrachten, was allerdings am meisten für sich hat, stimmen in Bezug auf seine Abkunft nicht überein. Einige erzählen nämlich, er sey ein Sohn des Aeneas und der Dexithea, der Tochter des Phorbas gewesen und noch unmündig mit seinem Bruder Romus nach Italien gekommen, und da in dem angeschwollenen Flusse die andern Fahrzeuge zu Grunde gegangen, dasjenige aber, worin die Knaben sich befanden, an ein sanftansteigendes Ufer angetrieben und gegen Erwartung gerettet worden, sey dieses Ufer Rom genannt worden. Andere erzählen, Roma, die Tochter jener Trojanerin, die Latinus, Telemach's Sohn, zum Gatten gehabt, sey des Romulus Mutter gewesen; wieder Andere sa-

gen, Aemylia, Aeneas und Lavinia's Tochter, habe ihn aus der Umarmung des Mars geboren.

Endlich geben Einige eine völlig fabelhafte Erzählung über seine Herkunft. Tarchetius, ein sehr ruchloser und grausamer Tyrann der Albaner, erhielt eine göttliche Erscheinung in seinem Hause. Ein Phallus erhob sich aus dem Heerde empor und zeigte sich da viele Tage lang. Nun gab es in Etrurien ein Orakel des Tethys, von welchem Tarchetius den Spruch erhielt, es solle eine Jungfrau der Erscheinung nahen, denn sie werde einen sehr ruhmvollen, durch Tapferkeit, Glück und Stärke ausgezeichneten Sohn gebären. Tarchetius eröffnete den Spruch einer von seinen Töchtern, und befahl ihr, dem Phallus beizuwohnen. Diese aber konnte sich nicht dazu entschließen, sondern schickte eine Dienerin hin. Als Tarchetius es erfuhr, wurde er sehr unwillig und ergriff beide, um sie zu tödten. Allein Vesta erschien ihm im Traum und verbot die Hinrichtung. Jetzt befahl er beiden Mädchen, in den Fesseln ein Gewebe zu verfertigen, mit dem Versprechen, wenn sie es vollendet, sollten sie verheirathet werden. Doch was sie des Tags gewoben, wurde Nachts auf seinen Befehl von andern wieder aufgelöst. Als hierauf die Dienerin von dem Phallus Zwillinge gebar, übergab sie Tarchetius einem gewissen Teratius mit dem Befehl, sie zu tödten. Dieser setzte die Knaben neben dem Flusse aus. Bald kam eine Wölfin heran und reichte ihnen die Brust; auch brachten mancherlei Vögel Speisen herbei und legten sie den Kindern in den Mund, bis ein Rinderhirt, welcher mit Staunen zugesehen hatte, es wagte herbeizukommen und die Kinder aufzuheben. Auf diese Weise gerettet über-

fielen sie, nachdem sie herangewachsen, den Tarchetius und trugen den Sieg davon. Dieß erzählt ein gewisser Promathion, der Verfasser einer italischen Geschichte.

3. Von der Erzählung, die am meisten Glauben verdient und welche die meisten Zeugen bestätigen, hat das Wichtigste zuerst Diokles von Peparethꝛ unter den Griechen bekannt gemacht, und ihm ist auch Fabius Pictor größtentheils gefolgt. Es finden sich zwar auch hiebei wiederum Verschiedenheiten, doch den Hauptumständen nach lautet sie also:

„Die Erbfolge in der von Aeneas stammenden königlichen Familie zu Alba war auf zwei Brüder, Numitor und Amulius, gekommen. Amulius schied nun die ganze Erbschaft in zwei Theile, und setzte dem Throne die Schätze und das aus Troja mitgebrachte Gold entgegen. Numitor wählte den Thron, Amulius erhielt also das Gold, und da er mittelst desselben weit mehr, als Numitor, vermochte, raubte er ihm mit leichter Mühe das Königthum. Sodann ernannte er Numitor's Tochter, aus Besorgniß, sie möchte Söhne bekommen, zu einer Priesterin der Vesta, damit sie unverheurathet und Jungfrau bleiben müßte. Diese Tochter nennen Einige Ilia, Andere Rhea, Andere Silvia. Nicht lange nachher entdeckte man, daß sie dem Gesetze der Vestalinnen zuwider schwanger war. Die härteste Strafe wandte nun zwar Antho, des Königes Tochter, durch Fürbitte beim Vater ab; doch wurde sie eingekerkert und ihr aller Umgang verwehrt, damit sie nicht ohne Vorwissen des Amulius gebären könnte. Sie gebar zwei Knaben von außerordentlicher Größe und Schönheit. Um so mehr gerieth Amulius in Furcht und befahl einem Diener, die Kinder sofort auszusetzen. Dieser

hieß nach Einigen Faustulus, nach Andern war dieß vielmehr der Name ihres Retters. Der Diener legte also die Kinder in eine Wanne und gieng zum Flusse, um sie hinein zu werfen. Da er aber sah, daß der Fluß hoch gieng und wilde Wellen trieb, so scheute er sich, nahe hinzu zu treten, legte die Kinder in der Nähe des Ufers hin und gieng davon. Nun strömte der Fluß über und das ausgetretene Wasser faßte die Wanne, hob sie gemach in die Höhe und trug sie an einen sanft empor steigenden Ort, jetzt Kermanus genannt, ehemals, wie es scheint, Germanus, da die Römer mit dem Worte Germani auch Brüder bezeichnen.

4. In der Nähe war ein wilder Feigenbaum, welchen man Ruminalis nannte, entweder nach Romulus, was die Meinung der Meisten ist, oder weil das wiederkäuende [ruminans] Vieh des Schattens wegen da seine Mittagsruhe hielt, am wahrscheinlichsten, weil die beiden Kinder unter ihm gesäugt wurden; denn die Mutterbrust hieß bei den Alten Ruma, und eine Göttin, der man die Obhut über die Ernährung der kleinen Kinder zuschreibt, nennt man noch Rumilia, und weiht ihr Opfer nicht durch Aufgießung von Wein, sondern von Milch. Während also die Kinder hier lagen, kam die Wölfin herzu, sie zu säugen; auch ein Specht, welcher sie ernähren half und beschützte. Beide Thiere werden als dem Mars geheiligt angesehen, besonders genießt der Specht bei den Latinern vieler Verehrung. Dieser Umstand trug nicht wenig bei, der Versicherung ihrer Mutter, daß Mars der Vater sey, Glauben zu verschaffen. Doch wird auch behauptet, sie sey hierin getäuscht worden,

und Amulius habe sie ihrer Unschuld beraubt, indem er ihr in den Waffen erschienen und Gewalt angethan habe. Nach Andern veranlaßte der doppelsinnige Name der Amme, daß die Erzählung in eine Fabel ausartete. Lupa hieß nämlich bei den Latinern nicht blos eine Wölfin, sondern auch eine öffentliche Dirne, eine solche aber, sagen sie, war Akka Larentia, die Gattin des Faustulus, der die Kinder auferzog. Dieser Frau feiern die Römer auch ein Fest, und im Monat April weiht ihr der Marspriester ein Todtenopfer. Das Fest heißt Larentia.

5. Sie verehren auch eine andere Larentia aus folgender Ursache. Der Küster des Herkules-Tempels nahm sich, wahrscheinlich aus langer Weile, einmal vor, mit dem Gotte Würfel zu spielen und sagte dabei, siege er, so solle der Gott ihm etwas Gutes gewähren; werde er besiegt, so wolle er dem Gotte eine reichliche Mahlzeit bereiten und ein schönes Mädchen zum Genusse verschaffen. Auf diese Bedingung warf er die Würfel, zuerst für die Gottheit, dann für sich und es fand sich, daß er verloren hatte. Da er nun sein Wort halten und die eingegangene Verbindlichkeit erfüllen wollte, ließ er dem Gotte eine Mahlzeit bereiten, miethete die blühende aber noch nicht bekannte Larentia, bewirthete sie im Tempel, wo ein Lager bereitet stand und schloß sie nach der Mahlzeit ein, als würde jetzt die Gottheit ihrer genießen. Wirklich soll auch Herkules dem Mädchen genaht seyn und ihr befohlen haben, Morgens auf den Markt zu gehen und den ersten, der ihr begegnen würde, durch eine Umarmung sich zum Freunde zu machen. Es begegnete ihr nun ein Bürger im vorgerückten Alter, der ein bedeutendes Vermögen gesammelt

hatte, kinderlos war, und bisher ohne Frau gelebt hatte; sein Name war Tarrhutius. Dieser machte nähere Bekanntschaft mit Larentia, gewann sie lieb und hinterließ sie bei seinem Tode als Erbin vieler und schöner Besitzungen, von welchen sie in der Folge die meisten dem Volke durch ein Vermächtniß übergab. Als sie bereits großen Ruf erlangt hatte und für eine Freundin der Götter galt, soll sie an dem Orte, wo auch jene frühere Larentia liege, verschwunden seyn. Der Ort hat jetzt den Namen Velabrum, weil man ehedem bei dem häufigen Austreten des Flusses in dieser Gegend auf Kähnen nach dem Marktplatze übersetzte, das Uebersetzen aber bei den Römern Velatura heißt. Andere leiten diese Benennung daher, daß die, welche dem Volke Spiele geben, den Weg vom Markt nach der Rennbahn von hier aus mit Segeltüchern überspannen, deren römischer Name Vela ist. Dieß sind also die Ursachen, warum die zweite Larentia bei den Römern ein Gegenstand der Verehrung ist.

6. Faustulus, der Schweinehirt des Amulius, fand die beiden Kinder und zog sie auf, nach Einigen, ohne daß jemand davon wußte; nach Andern, die sich an die wahrscheinlichere Erzählung halten, mit Wissen des Numitor, welcher heimlich die Erzieher mit allem versah, was zu ihrem Unterhalte erforderlich war. Man soll sie sogar nach Gabii [einer Stadt in Latium zwischen Rom und Präneste] gebracht haben, um daselbst im Lesen und in allem, was Kinder von guter Abkunft lernen müssen, unterrichtet zu werden. Ihr Name, erzählt man, kommt ebenfalls von der Mutterbrust [Ruma], weil man sie an den Brüsten der Wölfin erblickte. Schon in ihrer frühsten Kindheit verrieth sich ihre ausge-

zeichnete Anlage durch Größe und Schönheit des Körpers. Als sie heranwuchsen, zeigten sich beide kühn und mannhaft, verachteten jede Gefahr und behielten unter allen Umständen einen unerschütterlichen Muth. Ueberlegung und Weltklugheit aber schien Romulus in höherem Grade zu besitzen; denn so oft sie mit den Nachbarn wegen eines Weideplatzes oder einer Jagd zu verhandeln hatten, verrieth es sich immer auf vielfache Weise, daß er mehr zum Herrschen als zum Gehorchen geboren sey. Vermöge dieser Eigenschaften benahmen sie sich gütig und freundlich gegen Leute ihres Standes und gegen Geringere, dünkten sich aber höher, als die königlichen Verwalter, welche ihnen ja an Tapferkeit keineswegs überlegen wären, und bekümmerten sich so wenig um ihre Drohungen, als um ihren Grimm. Ihre Spiele und Beschäftigungen waren von edler Art; denn sie glaubten, daß nicht Müßiggang und Unthätigkeit, sondern Uebungen des Körpers, Jagd und Wettlauf, Abwehr der Räuber, Einfahung der Diebe, Beschützung der Bedrängten dem Freigebornen zur Ehre gereichen. Auf diese Weise erwarben sie sich einen sehr großen Namen.

7. Nun geschah einmal, daß die Hirten des Numitor mit denen des Amulius in Streit geriethen und ihnen eine Viehheerde hinwegtrieben. Dieses konnten die beiden Jünglinge nicht geschehen lassen, sie fielen über die Leute des Numitor her, trieben sie in die Flucht und nahmen einen großen Theil der Beute ihnen ab. Numitor gerieth in Zorn; allein sie bekümmerten sich wenig um ihn: ja sie sammelten viele dürftige Leute und eine große Anzahl Sklaven um sich und legten dadurch den Grund zu aufrührerischer Kühnheit und

widerspenstigen Gesinnungen. Wie nun einmal Romulus, der ein großer Freund des Opferns und der Wahrsagekunst war, eben mit einem Opfer sich beschäftigte, trafen die Hirten des Numitor auf Remus, der nur wenige Begleiter bei sich hatte, und begannen mit ihm einen Kampf, in welchem sie, nachdem von beiden Seiten mehre verwundet waren, den Sieg davon trugen und den Remus gefangen nahmen. Sofort brachten sie ihn vor Numitor, um Klage zu führen; dieser aber bestrafte ihn nicht selbst, aus Furcht vor der feindseligen Gesinnung seines Bruders, sondern gieng zu diesem und bat ihn um Genugthuung, um so mehr, da er Bruder des Königes sey und gerade von des Königes Leuten so schreiendes Unrecht erlitten hätte. Die Einwohner von Alba theilten seinen Unwillen und glaubten, diese Kränkung sey ihm ganz unverdienter Weise widerfahren. Dieß machte so großen Eindruck auf Amulius, daß er den Remus in die Hände des Numitor übergab, um mit ihm nach Gutdünken zu verfahren.

Numitor nahm also den Jüngling mit sich und führte ihn nach Hause. Da ihn aber die Größe und Stärke seines Leibes, die nicht ihres gleichen hatte, mit Staunen erfüllte, da er zugleich in den Gesichtszügen den kühnen Muth seiner Seele bemerkte, den seine gegenwärtige Lage nicht beugte oder erschütterte, da er ferner Thaten und Unternehmungen von ihm erfuhr, welche mit dem, was er vor Augen hatte, übereinstimmten, endlich da, was das Wichtigste ist, eine Gottheit mitwirkte und den Grund zu großen Ereignissen legen half, kam er durch Vermuthung und Zufall auf die Wahrheit und fragte den Remus, wer er wäre und von wem

er abstamme, indem er ihm durch sanfte Stimme und freundlichen Blick Vertrauen und Hoffnung einflößte.

Remus antwortete getrosten Muthes: „ich will dir „nichts verbergen, denn du scheinst mehr königlich gesinnt zu „seyn, als Amulius; du hörst und untersuchst doch, bevor du „bestrafst, er aber liefert ohne Untersuchung aus. Früher „meinten wir Söhne der königlichen Sklaven Faustulus und „Larentia zu seyn; ich sage: wir! denn wir sind Zwillinge. „Seitdem wir aber vor dich gebracht und durch verläumde„rische Anklage in Gefahr des Lebens sind, hören wir große „Dinge von uns; ob der Wahrheit gemäß, scheint diese Ge„fahr entscheiden zu sollen. Man erzählt nämlich, daß wir „einen geheimnißvollen Ursprung gehabt und auf wundervolle „Weise als Säuglinge Nahrung und Milch erhielten. Vö„gel und wilde Thiere, denen man uns zum Fraße auswarf, „haben uns ernährt, eine Wölfin reichte uns ihre Brust, und „ein Specht trug uns Speise zu, als wir in einer Wanne „an dem großen Flusse lagen. Die Wanne ist noch vorhan„den, und wird sorgfältig aufbewahrt; sie ist mit einem ku„pfernen Beschläge versehen, in welches halb verwischte Buch„staben eingegraben sind, in später Zeit vielleicht vergebliche „Erkennungszeichen für unsere Eltern, wenn wir umgekom„men." Aus diesen Worten und der Gestalt des Jünglings schloß Numitor auf die Zeit und wies die schmeichelnde Hoffnung nicht zurück, sondern suchte eine geheime Zusammenkunft mit seiner Tochter, die noch sehr strenge bewacht wurde, um sich mit ihr über die Sache zu besprechen.

8. Inzwischen hatte Faustulus gehört, daß Remus gefangen und ausgeliefert worden, und nun forderte er den

Romulus auf, seinem Bruder Hülfe zu leisten, indem er ihn in klaren Worten über ihre Abkunft belehrte; denn vorher sprach er räthselhaft davon und deutete nur so viel an, daß sie, solches beachtend, nicht gering von sich denken konnten. Er selbst aber gieng mit der Wanne zu Numitor, voll Eile und voll Angst wegen der drohenden Gefahr. So erregte er bei den königlichen Wächtern Aufmerksamkeit und Verdacht, und da ihn ihre Fragen bestürzt machten, blieb es nicht verborgen, daß er die Wanne unter seinem Oberkleide versteckt hielt. Zufällig war unter diesen Leuten einer von denen, welche die Knäblein zum Aussetzen erhalten hatten und dabei gegenwärtig gewesen. Als dieser die Wanne sah und an der Bauart und den Buchstaben erkannte, vermuthete er die wahren Umstände und blieb dabei nicht gleichgültig, sondern sagte alles dem Könige und bewirkte, daß er den Mann in peinliche Untersuchung nahm. Faustulus bewies sich gegen die vielen grausamen Martern nicht ganz unüberwindlich, doch ließ er sich auch nicht völlig überwältigen, sondern gestand zwar, daß die Knaben leben, versicherte aber, daß sie ferne von Alba als Hirten Dienste thun; was ihn betreffe, so sey er gekommen, diese Wanne der Ilia zu bringen, welche schon oft verlangt habe, sie zu sehen und zu berühren, um sich in dem Glauben an das Leben ihrer Kinder zu befestigen.

Nun gieng es dem Amulius, wie es gar leicht denen geht, welche in Bestürzung und Furcht oder im Unwillen handeln. Er gab in der Eile einem rechtschaffenen Manne, der noch dazu ein Freund des Numitor war, den Auftrag, diesen auszuforschen, ob er eine Kunde von der Rettung der

Knaben erhalten hätte. Als nun dieser Mann kam, wie Numitor schon nahe daran war, den Remus auf's zärtlichste zu umarmen, so bestärkte er ihre Hoffnung, forderte sie auf, schleunig an's Werk zu gehen, und schlug sich selbst auf ihre Seite. Die Umstände erlaubten auch nicht zu zögern, selbst wenn sie gewollt hätten. Denn Romulus war bereits nahe und nicht wenige Bürger giengen, aus Haß und Furcht vor Amulius, zu ihm über. Er führte überdieß eine bedeutende Macht mit sich herbei, welche in Hunderte abgetheilt war; vor jedem Hundert gieng ein Mann her, der an einer emporgehaltenen Stange ein Bündel Heu und Reisig trug. Solche Bündel heißen bei den Lateinern Manipeln und daher werden noch jetzt in den Heeren die, welche zu einer solchen Abtheilung gehören, Manipularen genannt. Da nun Remus die, welche in der Stadt waren, aufwiegelte, Romulus von außen angriff, so wurde der Tyrann, welcher in seiner Bedrängniß und Bestürzung einen Entschluß zur Rettung nicht fassen, viel weniger ausführen konnte, ergriffen und getödtet.

Die meisten dieser Umstände erzählen Fabius und Diokles von Peparöth, welcher, wie man glaubt, zuerst den Ursprung Roms beschrieben hat. Freilich finden es Manche verdächtig, daß sich die Erzählung so gut für die Bühne eignet und so sehr mährchenhaft lautet. Allein man verwerfe sie darum nicht, sondern bedenke, welch seltsame Dinge das Schicksal herbeizuführen pflegt, und betrachte die außerordentliche Macht der Römer, welche sich wohl nicht zu diesem Gipfel erhoben hätte, wäre nicht der Grund von der

Gottheit selbst auf eine außerordentliche und wunderbare Weise gelegt worden.

9. Nachdem Amulius getödtet und alles wieder in Ordnung gebracht war, wollten Romulus und Remus in Alba nicht wohnen, ohne zu regieren und doch auch nicht regieren, so lang der Großvater lebte. Nachdem sie daher diesen in die Herrschaft und die Mutter in den ihr gebührenden Rang wieder eingesetzt, beschlossen sie, eine Stadt in der Gegend, wo sie erzogen worden, zu erbauen und da abgesondert zu wohnen. Dieß ist die Erklärung der Sache, welche am wenigsten anstößig lautet. Vielleicht aber hatten sie bei der Menge von Sklaven und Ausreißern, welche sich um sie versammelt hatten, keine andere Wahl, als, entweder diese auseinandergehen zu lassen, und dadurch alle Bedeutung zu verlieren, oder sich mit denselben an einen besondern Wohnsitz zu begeben. Denn daß die Bewohner Alba's es verschmähten, mit diesen entlaufenen Menschen sich zu verbinden und sie als Mitbürger aufzunehmen, zeigte deutlich genug zuerst der Frauenraub, welchen sie nicht aus Muthwillen unternahmen, sondern aus Nothwendigkeit, weil ihnen Niemand mit freiem Willen eine Frau gab; denn, nachdem sie den Raub vollbracht, bewiesen sie ja den Geraubten alle mögliche Ehre. Sodann errichteten sie, sobald der erste Grund der Stadt gelegt wurde, eine heilige Freistätte für Flüchtlinge, welche sie Heiligthum des Gottes Asyläus benannten. Hier gewährten sie Jedermann Aufnahme und lieferten weder die Sklaven ihren Herrn, noch den Gläubigern die Schuldner, noch der Obrigkeit die Mörder aus, indem sie versicherten, daß ein Spruch Apollo's sie berechtige, Allen, die sich dahin

begeben, Unverletzlichkeit ihrer Person zu verbürgen. Auf diese Weise wurde die Stadt sehr schnell mit Einwohnern angefüllt, während die ersten Feuerstätten, wie man sagt, sich auf nicht weiter als tausend beliefen. Doch dieß geschah später. — Als sie den Bau der neuen Stadt beginnen wollten, entstand gleich ein Zwist über den Platz. Romulus erbaute das sogenannte Roma quadrata, *) das heißt: das viereckige, und wollte an diesem Orte die Stadt anlegen; Remus dagegen gründete eine Feste auf dem Aventinischen Berge, welche nach ihm Remonium benannt wurde, jetzt Rignarium heißt. Sie verabredeten nun, ihren Streit der Entscheidung günstiger Vögel zu überlassen und setzten sich an verschiedene Orte, worauf dem Remus, wie man sagt, sechs Geier, dem Romulus noch einmal so viele erschienen. Nach Andern wurde dem Remus in Wahrheit jenes Zeichen; Romulus erlaubte sich eine Lüge und sah die zwölf Geier erst, als Remus zu ihm gekommen. Dieß ist der Grund, warum die Römer noch jetzt bei der Vogelschau vorzüglich die Geier beobachten. Herodor von Pontus erzählt; auch Herkules habe sich immer gefreut, wenn ihm ein Geier bei einer Unternehmung erschien. Es ist dieß nämlich das unschädlichste aller Thiere, das nichts von allem dem verletzt, was durch die Menschen gesäet, gepflanzt und geweidet wird. Er nährt sich blos vom Aase, und tödtet und verwundet nie ein lebendiges Wesen, ja die Vögel berührt er als Verwandte nicht einmal, wenn sie todt sind. Der Adler dagegen, die Eule und der Habicht überfallen und tödten

*) Eine Verschanzung auf dem Palatinischen Hügel.

selbst lebende Thiere von ihrer Art. Und doch sagt Aeschylus mit Recht:

Der Vogel, der den Vogel frißt, wie wär' er rein?

Dazu kommt, daß die andern Vögel, so zu sagen, vor den Augen schweben und immer gesehen werden, der Geier aber eine seltene Erscheinung ist, und man sich nicht leicht erinnert, auf junge Geier gestoßen zu seyn. Ja der Umstand, daß sie so selten sind und nur bisweilen sich zeigen, hat Einige auf die abgeschmackte Meinung gebracht, daß sie aus einer andern Weltgegend zu uns kommen. Und gerade von dieser Art, behaupten die Wahrsager, ist Dasjenige, was nicht auf natürlichem Wege oder von selbst, sondern durch göttliche Schickung erscheint.

10. Remus erfuhr den Betrug und ließ seinen Zorn dadurch aus, daß er, als Romulus einen Graben zog, welcher die Mauer rings umgeben sollte, theils über das Werk spottete, theils der Ausführung Hindernisse in den Weg legte. Am Ende, da er gar über den Graben hinüberhüpfte, wurde er, wie Einige sagen, von Romulus, nach Andern von Celer, einem der Freunde des Romulus, erschlagen. Es fiel aber auch Faustulus in diesem Streit und Plistinus, ein Bruder des Faustulus, welcher den Romulus und Remus mit ihm erzogen haben soll. Celer entfernte sich nach Etrurien. Von ihm nennen die Römer schnelle und behende Leute Celeres, wie sie zum Beispiel dem Quintus Metellus, weil er wenige Tage nach seines Vaters Tode schon ein Fechterspiel zu seiner Ehre veranstaltete, aus Bewunderung der Schnelligkeit, womit er die Zurüstungen getroffen, den Beinamen Celer gegeben haben.

11. Romulus bestattete hierauf den Remus sowohl, als seine beiden Erzieher auf dem Platze Remonia und legte die Stadt an, wozu er aus Etrurien Männer berufen hatte, die ihm, wie bei Mysterien, nach gewissen heiligen Gebräuchen und Schriften alles angaben, was er zu thun hatte. Es wurde nämlich in der Gegend des jetzigen Comitium's eine runde Grube gegraben, in welche man die Erstlinge von allem dem, dessen Gebrauch das Gesetz billigt, und die Natur nothwendig macht, niederlegte. Zuletzt brachte Jeder ein kleines Stück Erde von dem Land, aus welchem er gekommen war, warf es unter diese Dinge hinein und vermischte es damit. Eine solche Grube hat denselben Namen, wie der Himmel, Mundus. Hierauf beschrieb man um sie den Umfang der Stadt, wie einen Kreis um seinen Mittelpunkt. Der Erbauer spannt sodann an einen mit eherner Pflugschaar versehenen Pflug einen Stier und eine Kuh, und während er eine tiefe Furche um jene Grenze zieht, ist es das Geschäft derer, die hinter ihm her gehen, alle vom Pfluge aufgeworfenen Schollen einwärts zu wenden und keine außen liegen zu lassen. Durch diese Linie bestimmen sie die Stelle der Mauer, und man nennt dieselbe mit Ausstoßung zweier Buchstaben Pomörium [statt Postmörium], das heißt: Raum hinter oder nach der Mauer. Wo man ein Thor anzubringen gedenkt, wird die Pflugschaar herausgenommen, und, indem man den Pflug über den Ort hinweghebt, ein Zwischenraum gelassen. Daher kommt es, daß die ganze Mauer für heilig geachtet wird, die Thore ausgenommen; gälten auch die Thore für heilig, so könnte man nicht ohne religiöse Bedenklichkeit Dinge, die nothwendig, aber nicht rein sind, ein- und ausführen.

12. Daß die Anlegung Rom's auf den ein und zwanzigsten April fällt, ist allgemeine Annahme, und die Römer feiern diesen Tag als ein Fest und nennen ihn den Geburtstag ihrer Vaterstadt. Anfangs sollen sie an demselben nichts Lebendiges geopfert haben, indem sie es für ihre Pflicht hielten, das Fest, welches dem Andenken an die Entstehung ihrer Stadt geweiht wäre, rein und unentweiht vom Blutvergießen zu erhalten. Indessen wurde auch schon vor der Erbauung Rom's ein Hirtenfest an diesem Tage gefeiert, das man Palilia nannte. In unsern Zeiten trifft zwar der Anfang der Römischen Monate mit dem der Griechischen durchaus nicht zusammen; doch wird versichert, daß der Tag, wo Romulus die Stadt anlegte, genau der dreißigste Tag des Griechischen [dem April entsprechenden] Monats gewesen sey. Auch behauptet man, daß an demselben ein solches Zusammentreffen der Mondes- und Sonnenbahn eingetreten sey, daß eine Sonnenfinsterniß erfolgte, von welcher auch der epische Dichter Antimachus von Teos wisse, und die im dritten Jahre der sechsten Olympiade [754 vor Chr.] sich ereignet habe.

Zu den Zeiten des Philosophen Varro, welcher unter den Römern die meisten geschichtlichen Werke verfaßt hat, lebte Tarutius, ein Freund desselben, der ein Philosoph und Mathematiker war, daneben aber auch aus reiner Wißbegierde die Astrologie betrieb und für einen Meister in derselben gehalten wurde. Diesem gab Varro auf, aus der Constellation, unter welcher Romulus nach seinen Schicksalen und Thaten geboren seyn müsse, Tag und Stunde seiner Geburt zu bestimmen, auf dieselbe Weise, wie geometrische Aufgaben gelöst werden; denn die Kunst, welche aus der gegebenen Geburtszeit eines

Menschen sein Leben voraus sage, müsse eben so wohl aus gegebenen Umständen des Lebens die Zeit der Geburt auffinden können. Tarutius erfüllte den Auftrag, und nachdem er die Schicksale und Thaten des Mannes betrachtet, die Dauer seines Lebens, die Art seines Todes erwogen und alle Umstände der Art mit einander verglichen hatte, so erklärte er mit der größten Zuversicht und Sicherheit, Romulus sey von seiner Mutter empfangen worden im ersten Jahre der zweiten Olympiade [772 vor Chr.] am drei und zwanzigsten des egyptischen *) Monats Chöak [December] in der dritten Stunde, während einer totalen Sonnenfinsterniß; seine Geburt sey am ein und zwanzigsten des Monats Thoth [September] um Sonnenaufgang erfolgt. Rom aber sey von ihm gegründet worden am neunten des Monats Pharmuthi [April] zwischen der zweiten und dritten Stunde. Nach der Meinung der Astrologen hat nämlich auch das Schicksal einer Stadt, gleich dem eines Menschen, seine eigenthümliche Zeit, welche von dem ersten Ursprunge an aus dem Stande der Gestirne gefunden wird. Doch Dieses und Aehnliches möchte vielleicht die Leser mehr durch seinen fabelhaften Charakter ermüden, als durch die Neuheit und Kunst anziehen.

13. Nach der Erbauung der Stadt vertheilte er zuerst die ganze junge Mannschaft in verschiedene Heerhaufen, deren jeder aus drei tausend Fußgängern und dreihundert Reitern bestand. L e g i o [Auswahl] hieß eine solche Abtheilung, weil man die Streitbaren aus allen a u s g e w ä h l t

---

*) Tarutius rechnete nach egyptischen Monaten, weil er in der Astrologie Schüler der Egypter war.

hatte. Sodann schied er aus der Volksgemeine, welche den Namen Populus erhielt, die hundert angesehensten aus und machte sie zu Rathsherrn; diese benannte er Patricier, ihre Versammlung Senat. Daß dieses letztere Wort ganz gleichbedeutend mit Gerusia [Rath der Alten] ist, darüber findet kein Zweifel Statt. Wenn aber die Rathsherrn Patricier hießen, so kommt dieß nach Einigen daher, daß sie Väter [Patres] rechtmäßiger Kinder waren; nach Andern liegt der Grund vielmehr darin, daß sie selbst ihre Väter angeben konnten, in welchem Falle nicht viele von denen waren, welche zuerst in die Stadt zusammenströmten. Wieder Andere leiten den Namen vom Patronate ab; so nannte man nämlich und nennt noch jetzt das Schutzverhältniß eines Mächtigeren zum Geringeren, wobei man annimmt, daß ein gewisser Patron, der mit Evander in diese Gegend eingewandert und sich gerne der Schwächeren mit Fürsorge und Beistand angenommen, dieser Dienstleistung seinen Namen hinterlassen habe.

Am wahrscheinlichsten scheint es mir, daß Romulus diesen Namen aus dem Grunde wählte, weil er es als Pflicht der Angesehensten und Mächtigsten betrachtete, den Niedrigern väterliche Fürsorge und Aufmerksamkeit zu widmen, und weil er zugleich die Andern anweisen wollte, sich vor den Vornehmen nicht zu fürchten und durch die Auszeichnung derselben nicht kränken zu lassen, sondern sich mit Wohlwollen an sie zu wenden, sie als Väter anzusehen, und mit dem Vaternamen zu benennen. Noch jetzt werden die Mitglieder des Senat's von den Auswärtigen zwar Fürsten genannt, von den Römern selbst aber Patres conscripti, ein Name,

welcher die größte Würde und Ehre enthält, während er am wenigsten zum Neide reizt. Anfangs hießen sie nur Patres [Väter], nachher aber, als eine größere Zahl zugezogen war, Patres conscripti [Väter und Beigeordnete]. Mit diesem ehrwürdigen Namen zeichnete Romulus die Rathsherrn vor dem gemeinen Bürger aus; durch andere Benennungen schied er die Vornehmen von den Geringen. Er nannte nämlich jene: Patrone, d. h. Schutzherrn, diese: Clienten, d. h. Schützlinge; dadurch flößte er ihnen außerordentliches Wohlwollen gegeneinander ein, wodurch er den Grund zu großen wechselseitigen Verpflichtungen legte. Die Patrone gaben nämlich ihren Clienten Bescheid über das Recht, waren ihre Vertheidiger vor Gericht und standen in allen Dingen mit Rath und That ihnen bei; die Clienten dagegen erwiesen ihren Patronen nicht blos Ehre, sondern trugen auch, wenn dieselben arm waren, zur Ausstattung ihrer Töchter bei und halfen ihre Schulden bezahlen. Auch verlangte kein Gesetz und keine Obrigkeit, daß ein Patron gegen seinen Clienten, oder ein Client gegen seinen Patron, als Zeuge auftreten sollte. In der Folge wurde es, während die übrigen Verpflichtungen fortbestanden, für schimpflich und unedel gehalten, wenn Vornehme von Niedrigen Geld annähmen. Soviel von diesen Verhältnissen.

14. Der Frauenraub wurde, wie Fabius erzählt, im vierten Monate nach Erbauung der Stadt unternommen. Es giebt nun zwar Schriftsteller, welche behaupten, Romulus habe aus angeborner Neigung zum Kriege Gewaltthätigkeiten gegen die Sabiner verübt; überdieß haben ihm einige Orakelsprüche die Ueberzeugung gegeben, es sey der

Wille des Schicksals, daß Rom durch Kriege zur höchsten Macht empor wachse. Daraus, daß er nicht eine große Zahl von Jungfrauen, sondern nur dreißig geraubt, gehe ja deutlich hervor, daß ihm mehr um Krieg, als um Weiber zu thun gewesen. Dieß ist jedoch nicht wahrscheinlich, sondern die Sache verhält sich also. Romulus sah, daß von den vielen Ankömmlingen, mit welchen sich die Stadt in kurzer Zeit angefüllt hatte, nur wenige Frauen besaßen, die meisten als dürftige und unbekannte Leute verachtet wurden, und nach allgemeiner Meinung nicht auf die Dauer beisammen bleiben würden. Zugleich hoffte er, daß die Gewaltthat den Grund zu einer Verbindung und Gemeinschaft mit den Sabinern legen könnte, wenn sie nur die Mädchen zu besänftigen wüßten. So gieng er denn auf folgende Weise zu Werk. Zuerst ließ er das Gerücht verbreiten, er habe den Altar eines gewissen Gottes unter der Erde verborgen gefunden. Consus nannte man diesen Gott, entweder als Quelle des Rathes — denn noch jetzt bedeutet Consilium bei den Römern Rath, und die höchsten Magistrate heißen Consules, d. i. erste Rathgeber — oder wurde damit Neptunus Equester [der Pferdegott] bezeichnet, denn der Altar steht auf der großen Rennbahn und ist immer unsichtbar, außer bei den Wettrennen, wo er aufgedeckt wird. Andere behaupten, eben weil der Plan verborgen und geheim gewesen sey, habe der Gott nicht unpassend einen unterirdischen und versteckten Altar gehabt. Wegen der Entdeckung dieses Altars nun brachte Romulus ein glänzendes Opfer auf demselben dar, und veranstaltete zugleich Wettkämpfe und andere Spiele, zu welchen er, als zu einem öffentlichen Feste, eine

allgemeine Einladung erließ. Viele Menschen fanden sich ein, Romulus selbst, in einem Purpurmantel prangend, hatte mit den angesehensten Römern den Vorsitz. Das Zeichen des Angriffes war, wenn er aufstehen, den Purpurmantel zusammenlegen, dann wieder umwerfen würde. Viele mit Schwertern bewaffnete Männer hatten ihre Augen immer auf ihn gerichtet, und sobald das Zeichen gegeben war, stürzten sie mit Geschrei und gezücktem Stahle auf die Zuschauer los und raubten die Töchter der Sabiner, während sie diese selbst ungekränkt entziehen ließen.

Was die Zahl der Geraubten betrifft, so belief sie sich nach Einigen nur auf dreißig, von welchen die Curien ihren Namen erhielten; Valerius von Antium giebt fünf hundert sieben und zwanzig, Juba sechs hundert und drei und achtzig an. Alle aber waren Jungfrauen, und dieß gereichte dem Romulus zur besten Entschuldigung, indem er sagen konnte, daß sie keine Frauen geraubt, die einzige Hersilia ausgenommen, in welcher sie sich getäuscht hätten; daß sie also nicht aus Muthwillen oder aus Bosheit den Raub begangen, sondern um die beiden Völker durch die engsten Bande zu vereinigen. Diese Hersilia heurathete, nach Einigen, Hostilius, ein sehr angesehener Römer; nach Andern Romulus selbst, der von ihr auch Kinder bekam, eine Tochter, als die Erstgeborne, Prima genannt, und einen einzigen Sohn, welchem Romulus den Namen Aollius [von a o l l e s, v e r e i n i g t, v e r s a m m e l t] gab, weil die Bürger durch ihn vereinigt worden; später hieß man ihn Avillius. Dieß erzählt Zenodotus von Trözen, dem aber Viele widersprechen.

15. Unter den Andern, welche die Mädchen raubten, sollen auch einige Leute vom niedern Volke eine Jungfrau fortgeführt haben, die durch Schönheit und Größe höchst ausgezeichnet war. Als nun einige der Vornehmern ihnen begegneten und das Mädchen zu entreißen suchten, schrieen die Führer, daß sie es dem Talasius bringen, einem zwar jungen, aber angesehenen und braven Manne. Als jene dieß hörten, bezeigten sie darüber Freude und klatschten Beifall; mehre kehrten sogar um aus Wohlwollen und Freundschaft für Talasius, dessen Namen sie mit lauter Stimme ausriefen. Da nun Talasius durch seine Ehe beglückt worden, so pflegen die Römer bis auf unsere Zeit in den Hochzeitliedern den Talasius zu besingen, wie die Griechen den Hymenäus. Doch hat Sextius Sulla von Carthago, ein Mann, dem die Musen und Gratien hold sind, mir gesagt, Romulus habe dieses Wort zur Losung des Raubs gemacht; da nun alle, welche die Mädchen wegführten, Talasius gerufen, so sey dieß dauernde Sitte bei den Hochzeiten geworden. Die Meisten jedoch, und unter diesen auch Juba, sind der Meinung, es sey eine Ermunterung zum Fleiß und zur Wollarbeit [Talasia], indem damals die griechische Sprache *) noch rein von italischen Wörtern gewesen sey. Ist aber diese Behauptung nicht unrichtig und bedienten sich die Römer des Wortes T a l a s i a in demselben Sinne, wie wir, so möchte man eine andere wahrscheinlichere Ursache jener Sitte vermuthen. In dem Friedensvertrage nämlich, welchen die Sabi-

*) Plutarch nimmt mit diesen Schriftstellern an, daß als Ursprache der Römer die Griechische zu betrachten sey.

ner nach dem Treffen mit den Römern schlossen, wurde in Beziehung auf die Frauen festgesetzt, daß sie ihren Männern keine andere Dienstleistung, als die Wollarbeit, schuldig seyn sollten. Dieß veranlaßte wohl die Sitte, daß bei den Hochzeiten die, welche die Braut ausstatten, die Brautführer, oder überhaupt die Anwesenden Talasius scherzend rufen, um zu bezeugen, daß die Braut zu keiner andern Dienstleistung, als zur Wollarbeit, in das Haus ihres Mannes geführt werde. Es ist ferner noch jetzt Brauch, daß die Braut nicht von selbst über die Schwelle in das Zimmer geht, sondern über sie hinweg gehoben wird, weil jene damals auch nicht freiwillig sich hinein begaben, sondern mit Gewalt getragen wurden. Einige behaupten, daß auch die Sitte, mit einer Lanzenspitze die Haare der Braut von einander zu theilen, ein Sinnbild der kriegerischen und gewaltsamen Schliessung der ersten Ehe sey. Doch hievon habe ich ausführlicher in meinem Werke: Ursachen römischer Gebräuche gehandelt. Uebrigens geschah der Raub in dem jetzigen Monate August, der damals Sextilis hieß, am achtzehnten Tage desselben, an welchem man das Fest der Consualien feiert.

16. Die Sabiner waren zahlreich und kriegerisch und bewohnten Dörfer ohne Mauern, weil ihnen als einem Pflanzvolke der Lacedämonier zukomme, hohen Sinn zu hegen und keine Furcht zu kennen. Allein da sie sich durch theure Geißeln gebunden sahen und für ihre Töchter fürchten mußten, so schickten sie Gesandte mit billigen und gemäßigten Forderungen an Romulus, er solle ihnen die Mädchen zurückgeben und die Gewaltthat gut machen, um dann durch Ueberredung und auf die gebührende Weise Freundschaft und

Verwandtschaft zwischen beiden Völkern zu stiften. Allein Romulus antwortete, er werde die Mädchen nicht zurückgeben, die Sabiner möchten sich nur die Verbindung gefallen lassen. Während nun die andern Sabiner die Zeit mit Rathschlagen und Rüstungen hinbrachten, erhob Acron, der König von Cenina, ein hitziger Mann, und gewaltiger Krieger, welcher schon die ersten Unternehmungen des Romulus mit Besorgniß angesehen und jetzt glaubte, daß dieser Frauenraub ihn vollends für Jedermann furchtbar mache, und daß, wenn man ihn ungestraft ließe, seine Frechheit alle Schranken durchbrechen würde, zuerst die Fahne des Kriegs, und führte eine bedeutende Macht gegen den Römerkönig, der hinwiederum ihm entgegen zog. Als sie nun einander zu Gesicht bekommen und betrachtet hatten, forderten sie sich zu einem Zweikampfe heraus, während dessen die Heere, unter den Waffen dastehend, sich ruhig verhalten sollten. Jetzt gelobte Romulus, wenn er siege und den Gegner erlege, wolle er die Waffen des Mannes dem Jupiter mit eigener Hand als Weihgeschenk darbringen. Wirklich erhielt er den Sieg und erschlug den Acron; worauf er das feindliche Heer, das ihm eine Schlacht lieferte, in die Flucht jagte, auch die Stadt eroberte. Hier verübte er aber keine weitere Feindseligkeit gegen die gefangenen Einwohner, als daß er ihnen befahl, ihre Häuser niederzureißen und ihm nach Rom zu folgen, wo sie alle Rechte der Bürger erhalten sollten. Nichts hat in höherem Grade zur Vergrößerung Roms beigetragen, als daß es auf diese Weise immer die besiegten Feinde mit sich verbunden und unter seine Bürger aufgenommen hat.

Hierauf überlegte Romulus, wie er das Gelübde auf die dem Jupiter angenehmste Weise vollbringen und zugleich seinen Mitbürgern das ergötzlichste Schauspiel gewähren möchte, und ließ in seinem Lager eine außerordentlich große Eiche fällen, wie eine Trophäe zurichten und an ihr Acron's Waffen, jede an der gehörigen Stelle aufhängen. Er selbst gürtete sein Gewand und schmückte sein langgelocktes Haupt mit einem Lorberkranze. Sodann faßte er die Trophäe, lehnte sie in gerader Richtung an seine rechte Schulter und schritt einher, ein Siegeslied anstimmend, welches sein unter den Waffen folgendes Heer nachsang, während die Bürger sie mit Freude und Staunen empfiengen. Dieser Aufzug war der Ursprung und das Vorbild der nachherigen Triumphe. Die Trophäe wurde Weihgeschenk des Jupiter Feretrius genannt. Romulus hatte nämlich durch sein Gelübde erfleht, daß er dem Feinde einen Hieb beibringen und ihn tödten möchte; einen Hieb geben aber heißt in der lateinischen Sprache ferire. Die erbeuteten Waffen nannte man Spolia opima; nach Varro, weil bei den Römern Reichthum durch das Wort Ops bezeichnet wird. Mit größerer Wahrscheinlichkeit könnte man aber opima von opus die That ableiten; denn die Weihung der opima ist nur Dem vergönnt, welcher als Feldherr mit eigner Hand die Heldenthat der Erlegung des feindlichen Feldherrn verrichtet. Und nur drei Römische Feldherrn haben diese Ehre erlangt, zuerst Romulus, als er Acron, den König von Cenina, getödtet, sodann Cornelius Cossus, welcher den Etrusker Tolumnius erschlug, zuletzt Claudius Marcellus, welcher den gallischen König Britomartes überwand. Cossus und Marcellus hiel-

ten schon auf einem vierspännigen Wagen ihren Einzug, wobei sie die Trophäe mit eigner Hand trugen. Von Romulus aber behauptet Dionysius mit Unrecht, daß er sich eines Wagens bedient: denn Tarquinius, Demarat's Sohn, soll der erste unter den Königen gewesen seyn, welcher die Triumphe zu dieser stolzen Pracht erhob; nach Andern hat Publicola den ersten Triumph auf einem Wagen gehalten. Romulus aber wird in allen mit der Trophäe geschmückten Bildsäulen, welche man in Rom sieht, zu Fuße vorgestellt.

17. Nach der Eroberung von Cenina vereinigten sich, während die andern Sabiner noch mit der Rüstung beschäftigt waren, die Bewohner von Fidenä, Crustumerium und Antemna gegen die Römer. Auch sie wurden in einer Feldschlacht besiegt und konnten es nicht verhindern, daß Romulus ihre Städte eroberte, ihre Ländereien verwüstete und sie selbst nach Rom verpflanzte. Doch ließ er den Vätern der geraubten Jungfrauen ihr ganzes bisheriges Besitzthum, während er die Güter der Uebrigen Römischen Bürgern zutheilte. Ueber Alles dieses entrüstet zogen nun die andern Sabiner auf Rom los, unter Anführung des Tatius, welchen sie sich zum Feldherrn erwählten. Die Stadt war schwer angreifbar; denn zur Schutzwehr diente ihr eine Feste, jetzt Capitolium genannt, worin eine Besatzung lag. Diese wurde befehligt von Tarpejus, nicht von einer Jungfrau Tarpeja, wie Einige behaupten, welche dem Romulus sehr beschränkte Einsichten zuschrieben. Tarpeja war die Tochter des Burghauptmanns, und sie verrieth den Sabinern die Burg aus Begierde nach den goldenen Spangen, womit sie ihre Arme geschmückt sah, weßwegen sie sich als Lohn des Verraths ausbedung, was

sie am linken Arme trügen. Tatius sagte ihr den Preis zu, worauf sie Nachts ein Thor öffnete und die Sabiner einließ.

Wenn Antigonus sagte, er liebe den, welcher verrathe, hasse den, welcher verrathen habe, und wenn Augustus aus Veranlassung des thracischen Königes Rhymitalces äußerte, er liebe den Verrath, den Verräther hasse er, so waren sie, wie auch diese Begebenheit zeigt, keineswegs die Einzigen, welche also dachten. Vielmehr ist dieß die Gesinnung aller derer, welche solcher Schurken bedürfen, wie man das Gift und die Galle einiger Thiere gebraucht. Man ist ihnen gut, so lange man sich ihrer bedient; man verabscheut ihre Ruchlosigkeit, sobald man zum Ziele gelangt ist. So war auch Tatius gegen Tarpeja gesinnt; daher er den Sabinern befahl, des Versprechens eingedenk zu seyn, und ihr nichts von dem, was sie am linken Arme trügen, zu versagen. Zugleich nahm er, um ihnen das Beispiel zu geben, die Spange ab, und warf sie, und mit ihr den Schild auf das Mädchen. Alle thaten Dasselbe; die Ringe wurden auf sie geworfen, die Schilde über ihr gehäuft und unter der Menge und Last derselben gab sie den Geist auf. Uebrigens wurde auch Tarpejus, wie Juba nach Sulpicius Galba erzählt, auf die Anklage des Romulus als Verräther verurtheilt.

Unter den hievon abweichenden Erzählungen verdient folgende, die auch Antigonus mittheilt, durchaus keinen Glauben, daß nämlich Tarpeja Tochter des Feldherrn der Sabiner Tatius gewesen sey, daß sie, wider ihren Willen Romulus Gattin, den Verrath begangen, und diesen Lohn von ihrem Vater erhalten habe. Vollends ganz abgeschmackt ist die Meinung des Dichters Simylus, daß Tarpeja nicht den

Sabinern, sondern den Galliern, aus Liebe für ihren König, das Capitol verrathen habe. Seine Worte sind folgende:

Nahe wohnend der Höhe des Capitolischen Berges
Gab Tarpeja dahin Rom in des Feindes Gewalt.
Denn des Celtischen Königes Bett zu theilen begehrend
Wahrte der Vaterstadt heilige Häuser sie nicht.

Und kurz darauf sagt er von ihrem Tode:

Sie bestatteten nicht geschorenen Hauptes der Celten
Schaaren, die Bojer nicht inner der Fluthen des Po.
Nein, es warfen zu tödtlichem Schmuck der schändlichen Dirne
Von der schrecklichen Faust Alle die Schilde auf sie.

18. Gewiß ist, daß jener Berg von Tarpeja, welche hier begraben wurde, den Namen Tarpejus führte, bis ihn der König Tarquinius dem Jupiter weihte, da denn ihre Gebeine weggebracht wurden, und zugleich dieser Name aufhörte, ausser, daß noch jetzt ein Felsen auf dem Capitol, von welchem man sonst die Missethäter herabstürzte, der Tarpejische genannt wird. Als nun die Burg in den Händen der Sabiner war, forderte sie Romulus voll Entrüstung zum Kampfe heraus, und Tatius gieng ihm muthvoll entgegen, da er für die Seinen, wenn sie überwältigt würden, eines sichern Zufluchtsortes gewiß war. Es war nämlich der zwischen ihnen liegende Raum, wo geschlagen werden sollte, von vielen Hügeln eingeschlossen, und ließ beide Theile einen harten und schwierigen Kampf erwarten, während Flucht und Verfolgung auf dem engen Platze sehr beschränkt seyn mußten. Zufälliger Weise hatte der wenige Tage vorher ausgetretene Fluß an dem ebenen Orte, wo jetzt das Forum ist,

einen tiefen und verdeckten Sumpf zurückgelassen, der eben darum nicht leicht bemerkbar, schwer zu vermeiden, gefährlich und trügerisch war. Als die Sabiner aus Unkunde auf ihn zustürmten, ereignete sich ein für sie glücklicher Zufall. Curtius, ein angesehener Mann, ritt, stolz auf seinen Ruhm und seine Tapferkeit, den Uebrigen weit voran, als auf einmal sein Pferd in die Tiefe versank. Eine Zeitlang bemühte er sich, es durch Schläge und Ermunterung heraus zu bringen; wie aber alles vergeblich war, ließ er es im Stich und rettete sich allein. Daher hat der Ort von ihm noch jezt den Namen Sumpf des Curtius. Die Sabiner aber vermieden jezt die Gefahr und begannen eine hitzige Schlacht, die nicht entschieden wurde, obgleich Viele umkamen, unter Andern auch Hostilius, welcher Gatte Hersilia's gewesen seyn soll, und Großvater des Hostilius, welcher nach Numa König wurde. Es fielen nun noch mehre andere Gefechte in kurzen Zwischenräumen vor; man gedenkt aber, wie natürlich, vorzugsweise des Einen lezten, in welchem Romulus, durch einen Stein am Kopfe getroffen, beinahe zu Boden stürzte, worauf die Römer, weil ihr Anführer keinen Widerstand mehr leisten konnte, zurückwichen, und aus der Ebene verdrängt auf den Palatinischen Hügel flohen. Indessen erholte sich Romulus wieder von der Wunde, wollte den Fliehenden entgegen in den Feind stürzen, und rief die Seinen mit lauter Stimme auf, zu stehen und zu streiten. Da aber allgemeine Flucht ihn umgab und keiner sich umzuwenden wagte, erhob er die Hände gen Himmel und flehte den Jupiter an, er möchte das Heer zum Stehen bringen und den sinkenden Staat der Römes wieder aufrichten. Als er so betete, wurden Viele von

Schaam vor ihrem Könige ergriffen, und das Zagen der Fliehenden verwandelte sich in kühnen Muth. Sie standen daher zuerst stille, da wo jetzt dem Jupiter Stator — dem Stellenden könnte man übersetzen — ein Tempel erbaut ist. Hierauf bildeten sie wieder geschlossene Reihen und drängten die Sabiner zu dem Gebäude, welches jetzt Regia genannt wird, und zu dem Vestatempel zurück.

19. Schon bereitete man sich auf beiden Seiten den Kampf wie von neuem zu beginnen, als sie durch ein wunderbares Schauspiel, eine Erscheinung, die sich durch keine Worte beschreiben läßt, zurückgehalten wurden. Man sah die geraubten Töchter der Sabiner von allen Seiten her, wie von einer Gottheit getrieben, mit Geschrei und Geheul durch die Waffen und Gefallenen hindurch zu ihren Männern und Vätern eilen, die Einen unmündige Kinder auf dem Arme tragend, die Andern das Gesicht mit fliegenden Haaren bedeckt, Alle mit den theuersten Namen bald die Sabiner, bald die Römer anrufend. Beide Theile wurden dadurch gerührt und ließen ihnen Raum, um sich zwischen die Heere zu stellen; zugleich huben Alle an zu weinen, und wenn sie schon dieser Anblick mit innigem Mitleid erfüllt hatte, so wurden sie noch tiefer durch die Reden der Frauen bewegt, die nach freimüthiger Berufung auf Recht und Billigkeit mit Bitten und Flehen endigten. „Was haben wir denn," sprachen sie, „so Arges und „Kränkendes gegen euch begangen, daß wir die bittersten Leiden theils schon erdulden mußten, theils jetzt erdulden? „Mit Gewalt und wider alles Recht wurden wir von denen, „die uns jetzt besitzen, geraubt, nach dem Raube von Brüdern, Vätern und Verwandten so lange hintangesetzt, bis

„die innigsten Verhältnisse uns mit unsern größten Feinden ver=
„banden, so daß wir jetzt um sie, die mit Gewalt und Unbill gegen
„uns verfuhren, voll Furcht sind, wenn sie streiten, und weinen,
„wenn sie fallen. Ihr kamet nicht, den Jungfrauen gegen
„ihre Beleidiger Hülfe zu leisten, sondern trennt jetzt Frauen
„von den Männern, Mütter von den Kindern. Die Hülfe,
„welche ihr uns Armen jetzt bietet, ist viel jammervoller, als
„jene Vernachlässigung und Verrätherei. Von der Art ist
„die Liebe, die jene uns widmeten; von der Art das Mitleid,
„das ihr uns beweiset. Hättet ihr aus einer andern Ursache
„die Waffen ergriffen, so müßtet ihr eben darum Frieden
„schließen, weil ihr durch uns Schwiegerväter und Großvä=
„ter geworden seyd, und in der nächsten Verwandtschaft mit
„euren Feinden stehet. Wird aber der Krieg um unsertwillen
„geführt, so führet uns mit Eidamen und Kindern fort und
„gebt uns unsere Väter und Verwandte wieder, aber entrei=
„ßet uns nicht, wir bitten flehentlich, unsere Kinder und
„Gatten, und laßt uns nicht wiederum Gefangene werden."

Auf diese und ähnliche Vorstellungen Hersilia's und die Bitten der Uebrigen wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und die Führer näherten sich einander zu einer Unterredung. Inzwischen führten die Frauen ihre Männer und Kinder zu ihren Vätern und Brüdern, trugen denen, die es bedurften, Speise und Trank zu, und brachten die Verwundeten nach Hause, um sie zu verpflegen; hier zeigten sie ihnen, daß sie im Hause die Herrschaft hätten, und die Männer ihnen Achtung, Liebe und jegliche Ehre bewiesen. Hierauf wurde denn Friede unter folgenden Bedingungen geschlossen: die Frauen, welche dazu geneigt wären, sollten bei ihren Männern blei=

ben, jedoch, wie ich schon erzählte, zu keinem Geschäfte und Dienste, als zur Wollarbeit, verpflichtet seyn; die Römer und Sabiner sollten gemeinschaftlich die Stadt bewohnen; diese nach Romulus Rom, alle Einwohner aber nach Tatius Vaterstadt [Cures, der Hauptstadt der Sabiner] Quiriten heißen; der Thron und die Feldherrnwürde sollten beiden gemeinschaftlich seyn. Noch jetzt wird der Ort, wo dieser Vertrag geschlossen wurde, Comitium genannt; comire bedeutet nämlich bei den Römern zusammenkommen.

20. Nachdem nun die Zahl der Einwohner verdoppelt war, so wurden hundert Sabiner unter die Patricier aufgenommen und die Legionen auf sechstausend Fußgänger und sechshundert Reiter verstärkt. Ferner stifteten die Könige drei Zünfte, und benannten die eine nach Romulus Ramnenser, die andere nach Tatius Tatienser, die dritte Lucerenser von dem Haine, in welchen, weil er zur Freistätte erklärt worden, Viele ihre Zuflucht genommen und so das Bürgerrecht erlangt hatten. Ein Hain heißt nämlich in der lateinischen Sprache Lucus. Daß aber dieß die Zahl der Zünfte war, beweist der Name; denn noch jetzt heißen sie Tribus [Drittheile] und die Zunftvorsteher Tribunen. Jede Zunft enthielt zehn Curien. Einigen Schriftstellern zu Folge wurden die Curien nach jenen Frauen benannt. Dieß scheint jedoch falsch zu seyn, denn viele Curien haben von den Wohnplätzen ihren Namen. Dagegen wurde den Frauen manche andere Auszeichnung zuerkannt, zum Beispiel, daß man ihnen auf der Straße ausweichen, daß, wer in Gegenwart einer Frau unanständige Reden führen, oder sich nackt zeigen würde, vor das peinliche Gericht

gestellt werden sollte; daß ihre Söhne die sogenannnte Bulla, einen Halsschmuck, welcher von der Aehnlichkeit mit einer Wasserblase seinen Namen hat, und ein mit Purpur verbrämtes Oberkleid tragen dürften.

Die beiden Könige hielten über alle vorkommende Gegenstände immer zuerst abgesondert Rath, jeder mit seinen hundert Senatoren; dann erst beriefen sie den ganzen Senat zu gemeinschaftlicher Berathung. Tatius wohnte, wo jetzt der Monetatempel ist, Romulus neben der sogenannten Treppe des schönen Ufers, an welchem man vorbeikommt, wenn man vom Palatinischen Berge nach der großen Rennbahn hinabgeht. Hier soll auch der heilige Kornellenbaum gestanden haben, von welchem folgende Sage erzählt wird: Romulus schleuderte einst, seine Kräfte zu versuchen, eine Lanze, deren Schaft von Kornellenholz war, von dem Aventinischen Hügel herab. Die Spitze drang so tief in den Boden, daß Niemand, so Viele auch den Versuch machten, sie herauszuziehen vermochte. Nun faßte das Holz in der fruchtbaren Erde Wurzel, trieb Zweige und wuchs zu einem außerordentlich großen Kornellenbaume auf. Diesen verehrten die Nachfolger des Romulus als eines der ehrwürdigsten Heiligthümer, und führten zu seinem Schutze ringsherum eine Mauer auf. Trat Jemand hinzu und glaubte, daß der Baum nicht frisch und grün genug sey und aus Mangel an Nahrung verdorren wolle, so rief er es sofort Allen, welche er gewahr wurde, mit lauter Stimme zu. Diese schrieen um Wasser, als wollten sie bei einem Brande Hülfe leisten, und nun eilte man von allen Seiten mit vollen Eimern zu dem Orte hin. Allein als Cajus Cäsar [Caligula], wie man sagt, die Treppe ausbessern ließ, und die Arbeiter

den Platz aufgruben, wurden die Wurzeln aus Unachtsamkeit so sehr verletzt, daß der Baum verdorrte.

21. Die Sabiner nahmen die Monate der Römer an, von welchen das Geeignete im Leben des Numa [Kap. 19.] berichtet worden. Dagegen vertauschte Romulus die argivischen Rundschilde, welche er und seine Römer vorher getragen hatten, mit den langen Schilden der Sabiner. Feste und Opfer hatten beide Völker gemein, und während sie diejenigen beibehielten, welche das eine oder das andere schon vorher gehabt, führten sie noch einige neue ein, zum Beispiel die Matronalien, zu Ehren der Frauen, welchen man die Beilegung des Kriegs verdankte, und die Carmentalien. Carmenta ist nach Einigen eine Parce, welche die Obhut über die Geburt des Menschen hat und deßwegen von den Müttern verehrt wird. Andere behaupten, sie sey die Gattin Evander's aus Arcadien gewesen, und als eine Seherin, welche ihre Sprüche in gebundener Rede ertheilte, Carmenta genannt worden; denn Gedichte heißen bei den Römern Carmina. Der eigentliche Name dieser Frau war Nicostrate. Hierüber findet kein Zweifel Statt; von Carmenta aber geben Einige die wahrscheinlichere Erklärung, daß dieser Name eine des Verstandes beraubte Frau bedeute, weil die prophetische Begeisterung eine Art von Wahnsinn ist. Beraubt seyn wird nämlich in der lateinischen Sprache durch carere, Verstand durch Mens ausgedrückt.

Von dem Feste der Palilien ist schon oben [Kap. 12.] gesprochen worden. Die Lupercalien möchte man in Rücksicht auf die Zeit als ein Reinigungsfest betrachten, denn man feiert sie an einem Ferientage des Februars oder des Monats

der Reinigung, wie man den Namen Februar übersetzen könnte; auch hieß jener Tag selbst Februatus. Der Name des Festes aber ist gleichbedeutend mit dem Griechischen Worte Lycäa, weßwegen Einige glauben, es rühre aus dem fernsten Alterthum her und sey von den Arcadiern des Evander's nach Italien gebracht worden. Doch diese Meinung ist nicht zu billigen, da der Name Lupercalien gar wohl von der Wölfin [Lupa] abgeleitet werden kann. Denn man sieht, daß die Luperci ihren Umlauf von dem Platze beginnen, wo Romulus nach der Sage ausgesetzt wurde. Was die Gebräuche betrifft, welche man bei diesem Feste beobachtet, so ist es schwer, aus ihnen die Bedeutung desselben zu ergründen. Man schlachtet mehre Ziegen, alsdann werden zwei Jünglinge von Adel herbeigeführt, denen Einige mit dem blutigen Schlachtmesser die Stirne berühren, Andere sogleich mit Wolle, die in Milch getaucht ist, wieder abwischen. Wenn dieß geschehen ist, so müssen die Jünglinge lachen. Sodann schneiden sie sich Riemen aus dem Felle der Ziegen, und laufen nackt, einen Gürtel um die Lenden, durch die Straßen, indem sie Jeden, der ihnen begegnet, mit den Riemen schlagen. Die jungen Frauen vermeiden die Schläge nicht, in der Meinung, sie seyen förderlich zu leichter Geburt und Fruchtbarkeit. Etwas ganz eigenthümliches bei diesem Fest ist, daß die Luperci auch einen Hund zum Opfer bringen.

Ein gewisser Butas, welcher in elegischem Versmaße den Ursprung der Römischen Gebräuche aus alten Sagen erklärt, berichtet, Romulus und Remus seyen nach der Besiegung des Amulius voll Freude zu dem Orte gelaufen, wo die Wölfin den Unmündigen ihre Brust reichte; zur Erinne-

rung an jenen Lauf werde das Fest gefeiert, und es laufen die edlen Jünglinge

Schlagend, wer kommt in den Weg, wie Remus und Romulus damals
Mit dem Schwert in der Hand rannten von Alba hinweg.

Das blutige Schlachtmesser werde ihnen als Sinnbild jenes Mordes und jener Gefahr an die Stirne gebracht, und das Abwischen mit Milch geschehe zum Andenken an ihre erste Nahrung. Cajus Acilius dagegen erzählt, Romulus und Remus haben einmal, noch vor der Erbauung Roms, ihr Vieh vermißt. Nachdem sie nun des Faunus Beistand angerufen, seyen sie, dasselbe zu suchen, hinausgeeilt und zwar nackt, um vom Schweiße nicht belästigt zu werden, und dieß sey der Grund, warum die Luperci nackt umherlaufen. Das Opfer des Hundes könnte man, wenn die Lupercalien ein Reinigungsfest sind, als Sühnopfer betrachten. Denn die Griechen tragen bei solchen Festen junge Hunde hinaus; überhaupt kommt die Ceremonie, welche man Periskylakismos [das Herumtragen eines jungen Hundes] nennt, sehr häufig bei ihnen vor. Feiert man aber dieses Fest zur Ehre der Wölfin, um ihr dadurch für die Nahrung und Erhaltung des Romulus Dank zu bezeigen, so wird der Hund nicht unpassend geschlachtet, da er ein Feind des Wolfes ist. Doch könnte es auch eine Strafe seyn, welche man an dem Hunde dafür nimmt, daß dieses Thier den Luperceu bei ihrem Umlaufe sehr beschwerlich fällt.

22. Man erzählt ferner, daß Romulus auch den Dienst des heiligen Feuers eingeführt und ihm geweihten Jung-

frauen, Vestalinnen genannt, anvertraut habe. Andere schreiben dieß dem Numa zu, behaupten aber dabei, daß Romulus ein sehr eifriger Verehrer der Götter, auch Kenner der Wahrsagerkunst gewesen sey und deßwegen den sogenannten Lituus getragen habe. Es ist dieß ein Krummstab, womit die, welche sich zur Vogelschau setzen, die Gegenden des Himmels bestimmen, die sie zu beobachten gesonnen sind. Dieser Stab, welcher auf dem Palatinischen Berge aufbewahrt wurde, verschwand, wie man sagt, als die Stadt im Gallischen Kriege erobert wurde; nachdem aber die Barbaren verjagt waren, fand man ihn in tiefer Asche unter lauter verbrannten Dingen von dem Feuer unversehrt.

Romulus gab auch einige Gesetze, von welchen sich eines durch Härte auszeichnet, nämlich, daß die Frau den Mann nicht verlassen dürfe, dem Manne aber erlaubt sey, die Frau wegen Giftmischerei, wegen Unterschiebung fremder Kinder, wegen des Nachmachens von Schlüsseln und des Ehebruchs zu verstoßen; wenn sich Jemand aus einer andern Ursache von seiner Frau scheide, so solle ein Theil seines Vermögens der Frau gehören, das Uebrige der Ceres geweiht werden; wer seine Frau verkaufe, dessen Leben solle den Göttern der Unterwelt verfallen seyn. Auffallend ist, daß er keine Strafe für Vatermörder bestimmte und jeden Mord Vatermord [Parricidium] nannte, in der Meinung, daß schon dieses Verbrechen abscheulich, jenes unmöglich sey. In der That schien es lange Zeit, daß er eine solche Frevelthat mit Recht für undenkbar gehalten, indem beinahe sechshundert Jahre vergiengen, ohne daß Jemand in Rom sich derselben schuldig machte; denn der erste Vatermord wurde, wie man erzählt,

nach dem Kriege mit Hannibal, von Lucius Ostius verübt. Soviel mag über diesen Gegenstand genügen.

23. Im fünften Jahre der Regierung des Tatius geschah es, daß einige Freunde und Verwandte desselben die nach Rom gehenden Gesandten der Laurenter, welchen sie auf der Straße begegneten, zu plündern suchten, und als diese Widerstand leisteten, sie erschlugen. Romulus glaubte nun, die Urheber dieser ruchlosen That müßten sogleich zur Strafe gezogen werden; Tatius aber wußte es durch allerlei Ausflüchte zu verhindern. Und dieß war der einzige Fall, wobei die beiden Könige öffentlich in Zwist geriethen, da sie sonst die größte Verträglichkeit gegen einander bewiesen, und in vollkommener Eintracht gemeinschaftlich das Ruder des Staates führten. Da nun die Angehörigen der Ermordeten sich durch Tatius jede rechtliche Genugthuung abgeschnitten sahen, so überfielen und tödteten sie ihn, als er zu Lavinium mit Romulus opferte; den Romulus dagegen geleiteten sie als einen Freund der Gerechtigkeit mit Lobeserhebungen nach Hause. Romulus ließ nun den Leichnam des Tatius nach Rom bringen und ehrenvoll bestatten — er liegt bei dem sogenannten Armilustrium auf dem Aventinischen Hügel — aber die Bestrafung des Mordes vernachläßigte er gänzlich. Einige Geschichtschreiber berichten sogar, die Stadt der Laurenter habe aus Furcht die Mörder des Tatius ausgeliefert, Romulus aber sie wieder frei gegeben, da Mord durch Mord aufgehoben sey. Dieses Benehmen machte zwar, daß einiger Argwohn entstand, und laut geäußert wurde, es sey ihm ganz angenehm gewesen, seines Mitregenten los zu werden; doch wurde dadurch keine Unruhe veranlaßt und die Treue der

Sabiner nicht wankend gemacht; vielmehr gaben sie ihm fortdauernd alle Beweise von Liebe und Verehrung, Einige aus Ergebenheit, Andere aus Furcht vor seiner Macht, Manche, indem sie ihn als einen Gott betrachteten. Auch viele auswärtige Völker bewunderten den Romulus, und die alten Latiner schloßen durch eine Gesandtschaft, die sie nach Rom schickten, einen Freundschafts- und Waffen-Bund mit ihm. Fidenä aber, eine benachbarte Stadt, eroberte er, nach Einigen auf die Weise, daß er einmal unversehens seine Reiter abschickte, um die Angeln der Thore auszuhauen, sodann selbst, bevor Jemand daran dachte, vor der Stadt erschien. Andere versichern, die Fidenaten seyen zuerst in's Römische Gebiet eingefallen, haben Beute hinweggetrieben und das Land bis in die Nähe der Stadt grausam verheert. Nun habe ihnen Romulus einen Hinterhalt gelegt, viele niedergemacht und dann die Stadt eingenommen. Doch wollte er sie nicht zerstören und dem Boden gleich machen, sondern verwandelte sie in eine Römische Colonie, indem er am dreizehnten des Aprils zweitausend fünf hundert Colonisten dahin abschickte.

24. Einige Zeit nachher brach eine Pest aus, welche die Menschen durch plötzlichen Tod ohne Krankheit hinwegraffte, auch sonst so verderblichen Einfluß äußerte, daß die Erde keine Früchte hervorbrachte und die Heerden keine Jungen bekamen; überdieß fiel ein Blutregen auf die Stadt, so daß jene unvermeidlichen Uebel noch durch angstvolle Furcht vor den Göttern vermehrt wurden. Als aber auch die Bewohner von Laurentum Aehnliches erlitten, so schien es ganz deutlich, daß beide Städte die Rache der Götter aus dem Grunde treffe, weil sowohl gegen die Mörder des Tatius, als gegen

diejenigen, welche die Gesandten erschlagen hatten, dem Rechte nicht Genüge geschehen. Sie wurden daher beiderseits ausgeliefert und bestraft, worauf das Uebel sichtbar abnahm. Romulus entsündigte auch beide Städte durch Reinigungsopfer, welche, wie man sagt, noch jetzt am Ferentinischen Thore dargebracht werden.

Ehe noch die Pest aufhörte, machten die Camerier einen verheerenden Einfall in das Römische Gebiet, in der Meinung, es sey wegen dieses Uebels kein Widerstand möglich. Sofort rückte Romulus gegen sie aus, überwand sie in einer Feldschlacht und tödtete ihrer sechstausend; hierauf eroberte er ihre Stadt und versezte die Hälfte der am Leben gebliebenen Einwohner nach Rom; dagegen führte er doppelt so viele, als zurückgeblieben, von Rom nach Cameria, am ersten Tage des Monats Sextilis [August]. So groß war der Ueberfluß an Bürgern, als Rom erst ungefähr sechzehn Jahre stand. Unter der Beute führte er auch einen vierspännigen Wagen von Erz aus Cameria hinweg, und brachte denselben in den Tempel des Vulcan mit seiner eigenen Bildsäule, welche er, von der Siegesgöttin bekränzt, auf den Wagen stellte.

25. Indem sich seine Macht auf diese Weise immer mehr befestigte, beugten sich vor ihm die schwächern Nachbarn und waren froh, wenn sie nur Sicherheit genossen; die Mächtigen aber voll Furcht und Neid glaubten nicht länger ruhig bleiben zu dürfen, sondern seinem Wachsthum mit allem Nachdruck entgegentreten und Einhalt thun zu müssen. Die Vejenter, im Besitze eines großen Gebiets und einer bedeutenden Stadt, waren die ersten unter den Etruskern,

welche dieß versuchten. Als Vorwand zum Kriege gebrauchten sie Fidenä, das sie als eine ihnen zugehörige Stadt zurückforderten. Dieß war ein nicht blos ungerechtes, sondern auch lächerliches Begehren. Sie hatten den Einwohnern in der Bedrängniß des Krieges keine Hülfe geleistet, sondern ihrem Untergange unthätig zugesehen und jetzt verlangten sie die von Andern in Besitz genommenen Häuser und Felder derselben zurück. Da ihnen nun Romulus eine höhnische Antwort gab, so theilten sie ihre Mannschaft in zwei Schaaren, mit deren einer sie das Heer von Fidenä angriffen, während die andere dem Romulus entgegen gieng. Bei Fidenä gewannen sie den Sieg und tödteten zweitausend Römer; dagegen wurden sie von Romulus geschlagen und verloren über achttausend Mann. In einer zweiten Schlacht bei Fidenä wurde, dieß ist der einstimmige Bericht aller Geschichtschreiber, das Meiste von Romulus selbst gethan; denn mit großer Kühnheit verband er ungemeine List, seine Stärke und Behendigkeit schien alle menschliche Kraft weit zu übertreffen. Daß er aber, wie Einige erzählen, von den vierzehntausend Feinden, welche in diesem Treffen fielen, mehr als die Hälfte mit eigener Hand erschlagen habe, dieß ist ganz fabelhaft oder vielmehr durchaus unglaublich. Beschuldigt man ja doch schon die Messenier der Prahlerei, wenn sie behaupten, Aristomenes habe im Kriege mit den Lacedämoniern dreimal das Opfer Hekatomphonia *) dargebracht.

*) Ein Dankopfer, welches bei den Messeniern von demjenigen den Göttern geweiht wurde, der hundert Feinde in Einer Schlacht erlegt zu haben glaubte.

Als die Niederlage entschieden war, zog Romulus, statt die noch übrigen Feinde zu verfolgen, gerade auf die Stadt Veji los. Die Einwohner konnten nach so großem Verluste an längern Widerstand nicht denken, nahmen daher ihre Zuflucht zu Bitten, und es wurde mit ihnen auf hundert Jahre ein Friedens- und Freundschafts-Vertrag geschlossen, wobei sie einen bedeutenden Theil ihres Gebietes, das sogenannte Septempagium, d. h. die sieben Ortschaften *), dazu die Salzwerke am Flusse abtreten und fünfzig der vornehmsten Männer als Geißeln stellen mußten. Auch wegen dieses Siegs feierte Romulus einen Triumph, am fünfzehnten des Octobers. Unter vielen andern Gefangenen führte er den Feldherrn der Vejenter auf, einen bejahrten Mann, von dem man urtheilte, daß er sich in diesem Kriege unklug benommen und einen bei seinem Alter doppelt auffallenden Mangel an Erfahrung verrathen habe. Daher kommt es, daß noch jetzt bei den Siegesfesten ein Greis über das Forum auf das Capitol geführt wird, der in ein purpurverbrämtes Gewand gekleidet, die Bulle der Kinder am Halse trägt, und daß ein Herold Sardier feil bietet. Die Etrusker sollen nämlich ein Pflanzvolk der Sardier **) seyn, und Veji gehörte zu den Städten der Etrusker.

26. Dieß war der letzte Krieg, den Romulus führte. Nun ergieng es auch ihm, wie es Vielen, oder richtiger, beinahe Allen ergeht, welche großes und unverhofftes Glück auf eine hohe Stufe der Macht und Gewalt emporhebt. In

---

*) Ich lese ἑπταχώριον.

**) Sardier werden hier die Lydier von ihrer Hauptstadt Sardes genannt.

festem Vertrauen auf sein Glück benahm er sich mit kränkendem Uebermuthe und wurde aus einem gütigen Fürsten ein lästiger Alleinherr, welcher zuerst durch den Prunk, mit welchem er sich zeigte, die Gemüther empörte. Er trug nämlich ein purpurnes Unterkleid, und eine purpurverbrämte Toga; bei allen öffentlichen Geschäften sah man ihn auf einem Throne mit einer Lehne sitzen. Immer umgaben ihn die sogenannten Celeres, eine Schaar von Jünglingen, welche diesen Namen von der Geschwindigkeit in Ausführung seiner Befehle hatten. Andere giengen vor ihm her, welche das Volk mit Stöcken entfernt hielten und mit Riemen umgürtet waren, um diejenigen, deren Verhaftung er befahl, sofort zu binden. Binden hieß ehemals im Lateinischen ligare, jetzt heißt es alligare; daher werden die Diener, welche den Magistraten das Zeichen der höchsten Gewalt vortragen, Lictoren genannt, diese Zeichen selbst Bacula, weil es damals Stöcke waren. Man könnte auch annehmen, das c sey in das Wort Lictoren eingeschoben worden, und ihr früherer Name Litoren, auf Griechisch Leiturgi [Gemeindediener] gewesen. Denn Leïtos wird noch jetzt bei den Griechen die Gemeinde, und Laos das Volk genannt.

27. Nach dem Tode seines Großvaters Numitor leistete Romulus, um sich als Freund des Volkes zu zeigen, auf die ihm zustehende königliche Herrschaft über Alba Verzicht, überließ die Regierung der Volksgemeinde, und ernannte alle Jahre einen neuen Vorsteher der Stadt. Dadurch lehrte er aber auch die vornehmen Römer, sich nach Aufhebung der königlichen Gewalt und nach einer freien Verfassung zu sehnen, wobei jeder von ihnen nach der Reihe Unterthan und

Regent wäre. Denn die sogenannten Patricier hatten keinen Antheil mehr an der Verwaltung des Staates, nur der Name und die äußerliche Auszeichnung war ihnen geblieben, und sie wurden nicht sowohl um ihre Meinung zu sagen, als der Gewohnheit wegen in dem Rathhause versammelt. Da hörten sie stillschweigend an, was der König befahl und traten dann wieder ab, nachdem sie blos den Vorzug vor der Menge genossen hatten, daß sie zuerst seine Anordnungen erfuhren. Waren nun auch viele dieser Anordnungen von geringerer Bedeutung, so mußte doch dieß als die größte Herabwürdigung des Senates erscheinen, daß er die eroberten Ländereien aus eigener Machtvollkommenheit unter die Krieger austheilte, und den Vejentern ohne die Einstimmung und wider den Willen desselben ihre Geißeln zurückgab. Deßwegen entstand denn auch Verdacht und üble Nachrede gegen die Senatoren, als Romulus nicht lange nachher auf geheimnißvolle Weise verschwand.

Der Tag, an welchem Romulus unsichtbar wurde, war der siebente des Julius, wie dieser Monat jetzt genannt wird; damals hieß er Quintilis. Von seinem Ende läßt sich nichts angeben, das sicher und allgemein anerkannt wäre, als die eben bemerkte Zeit. Man beobachtet nämlich an diesem Tage noch jetzt mehre Gebräuche, zur Erinnerung an jenes Ereigniß. Diese Ungewißheit darf aber nicht befremden, da selbst über die Todesart des Scipio Africanus, der nach der Abendmahlzeit in seinem Hause gestorben ist, nichts Zuverlässiges, oder Erweisliches in Erfahrung gebracht werden konnte. Einige sagen, er sey eines natürlichen Todes gestorben, da er von Natur kränklich gewesen; Andere, er habe sich selbst durch

Gift getödtet, wieder Andere: seine Feinde haben ihn des Nachts überfallen und erstickt. Und doch wurde Scipio's Leichnam öffentlich zur Schau ausgestellt, und der Anblick desselben erweckte allgemeinen Verdacht, da Jedermann Spuren des gewaltsamen Todes zu bemerken glaubte; von Romulus dagegen wurde nach seinem plötzlichen Verschwinden kein Theil des Körpers, kein Ueberrest der Kleidung gefunden. Daher vermutheten Manche, die Senatoren seyen im Tempel des Vulcan über ihn hergefallen, haben den Körper des Gemordeten zerstückt und jeder einen Theil im Busen davon getragen.

Andere dagegen glauben, nicht im Tempel des Vulcan's, noch in Gegenwart der Senatoren allein sey er verschwunden, sondern als er außerhalb der Stadt an dem sogenannten Ziegen= oder Reh=Sumpfe eine Versammlung des Volkes gehalten. Unversehens haben sich da in der Luft wunderbare, durch keine Worte zu beschreibende Erscheinungen und die unglaublichsten Veränderungen zugetragen. Das Licht der Sonne erlosch, wie sie sagen, und Nacht brach herein, nicht sanft und ruhig, sondern mit fürchterlichen Donnerschlägen und den heftigsten Sturmwinden, die von allen Seiten hertobten. Während nun die Menge da= und dorthin floh, schlossen sich die Vornehmen enger an einander an. Sobald der Sturm und die Verwirrung aufgehört hatte und das Tageslicht zurückgekehrt war, strömte das Volk wieder zusammen und suchte mit Verlangen seinen König. Die Vornehmen aber beseitigten alles Forschen und Nachfragen, indem sie Jedermann ermahnten, den Romulus zu verehren und anzubeten, sintemal er zu den Göttern emporgehoben worden,

und ihnen statt eines guten Königes ein gnädiger Gott seyn würde. Die Meisten glaubten dies, und beteten, indem sie freudig nach Hause kehrten, voll der besten Hoffnungen zu Romulus. Einige jedoch bestritten diese Aussage mit feindseliger Bitterkeit und setzten die Patricier in große Verlegenheit durch die Beschuldigung, daß sie den König gemordet hätten, und nun das Volk durch abgeschmackte Vorspiegelungen hintergehen.

28. Als sie sich in dieser Noth befanden, begab sich Julius Proculus, ein Patricier von sehr hoher Abkunft und erprobtem Charakter, ein treuer und vertrauter Freund des Romulus selbst, und aus der Zahl derer, die von Alba nach Rom gezogen waren, auf das Forum, und versicherte vor dem ganzen Volke mit einem Eide, den er unter Berührung der verehrtesten Heiligthümer ablegte, daß ihm, als er auf der Straße gegangen, Romulus entgegenkommend erschienen sey, schöner und größer, als er ihn je zuvor gesehen, mit prächtigen, flammenden Waffen geschmückt. Ueber diesen Anblick bestürzt habe er ihn gefragt: „o König, wegen welcher Kränkung, oder in was für einer Absicht hast du dich entfernt, „und hast uns in ungerechte und drückende Beschuldigungen, „die ganze Stadt in unendliche Trauer über ihre Verwaisung gerathen lassen." Darauf habe Romulus geantwortet: „es war der Götter Wille, o Proculus, daß ich, der ich von „dort oben stamme, gerade so lange unter den Menschen leben und nach Erbauung einer Stadt, der die größte Macht „und der herrlichste Ruhm bestimmt ist, nun wiederum den „Himmel bewohnen sollte. So lebe denn wohl und sage den „Römern, sie werden, wenn sie Mäßigung und Tapferkeit

„üben, den höchsten Gipfel menschlicher Macht erreichen. Ich „werde euch unter dem Namen Quirinus ein gnädiger „Schutzgott seyn!" Nicht blos der Charakter des Mannes und der Eid, welchen er geschworen, machten diese Aussage den Römern glaubwürdig, sondern es wirkte auch eine gewisse wunderbare Bewegung der Gemüther mit, welche von göttlichem Einflusse herzurühren schien; denn Niemand widersprach; jeder Verdacht, jede Beschuldigung wurde aufgegeben und Alle beteten zu Quirinus als zu einem Gotte.

Diese Erzählung hat nun freilich einige Aehnlichkeit mit den Mährchen der Griechen von Aristeas aus Proconnesus und von Cleomedes aus Astypaläa. Aristeas, sagt man, war in der Werkstätte eines Walkers gestorben; als nun seine Freunde kamen, den Leichnam abzuholen, war er nicht zu finden, und zu derselben Zeit versicherten Mehre, die eben von einer Reise anlangten, sie seyen dem Aristeas begegnet, der sich auf dem Wege nach Croton befunden. Was den Cleomedes betrifft, so besaß er nach der Sage eine außerordentliche Größe und Stärke, war aber verrückt und wahnsinnig und verübte viele Gewaltthaten. Zuletzt schlug er in einer Schule den Pfeiler, auf welchem das Dach ruhte, mit der Faust mitten entzwei, so daß der Einsturz des ganzen Daches erfolgte und alle Kinder umkamen. Da er nun deßwegen verfolgt wurde, so flüchtete er sich in einen großen Kasten, schloß den Deckel zu und hielt ihn von innen so fest, daß Viele mit vereinigter Kraft ihn nicht aufzureißen vermochten. Als man endlich den Kasten zerhieb, war der Mann weder lebendig noch todt darin zu finden. In größter Bestürzung schickte man nun Boten nach Delphi, welchen

die Pythia den Bescheid gab: „Cleomedes von Astypaläa ist der letzte der Heroen." So soll auch der Alcmene Leichnam, als man ihn zu Grabe trug, verschwunden seyn, und statt desselben ein Stein auf dem Tragbette gelegen haben. Ueberhaupt giebt es viele Erzählungen der Art, welche keinen Glauben verdienen, weil darin das Sterbliche der Menschennatur zur Würde des Göttlichen erhoben wird.

Die Göttlichkeit der Tugend gänzlich zu verläugnen, verräth freilich Mangel an frommem Sinn und an Adel der Seele; aber ebenso ist es Unverstand, die Erde mit dem Himmel zu vermischen. Um uns daher an das Sichere zu halten, müssen wir mit Pindar sagen: „jedes Menschen Leib „folgt dem übermächtigen Tode, unsterblich aber bleibt das „Bild des Lebens; denn dieses stammt allein von den Göt„tern."*) Es kam von daher, geht dahin zurück, nicht mit dem Körper, sondern wenn es sich möglichst vom Körper abgetrennt und geschieden hat, und ganz rein, unleiblich und lauter geworden ist. Denn eine trockne Seele ist, nach Heraclit, die beste, welche wie ein Blitz der Wolke, so dem Leibe sich entschwang. Die mit dem Leibe verwachsene und vom Leibe erfüllte Seele dagegen ist, gleich einem schweren, neblichten Dunste, nicht geschickt, sich loszumachen und emporzusteigen. Ferne sey es also, daß wir die Leiber der Guten der Natur zuwider in den Himmel mit erheben. Dagegen darf man glauben, daß die Tugenden und Seelen ihrer Natur und göttlichem Rechte gemäß aus Menschen zu Heroen, aus Heroen zu Genien, aus Genien, wenn sie, wie in den Mysterien, den letzten Grad der Reinigung und Heiligung

*) S. Pind. opp. ed. Boeckh. T. III. p. 621.

erreicht, alles Sterblichen und Sinnlichen sich entäußert haben — nicht nach einem Staatsgesetze, sondern in Wahrheit und nach Vernunftgründen — sich zu Göttern erheben, und zur schönsten, seligsten Vollendung gelangen.

29. Den Beinamen Quirinus, welcher jetzt dem Romulus gegeben wurde, erklären Einige für gleichbedeutend mit Enyalius [Kriegsgott], Andere mit Bürger, weil auch die Bürger Quiriten genannt wurden. Wieder Andere sagen, die Lanzenspitze oder auch die ganze Lanze habe bei den Alten Quiris geheißen, und eine Bildsäule der Juno, welche auf der Spitze einer Lanze stand, Juno Quiritis; so sey auch eine in der Regia [dem von Numa erbauten königlichen Paaste] aufgestellte Lanze, Mars genannt, und den Kriegern als Ehrengeschenk für tapfere Thaten eine Lanze gegeben worden. Mithin habe man dem Romulus als einem kriegerischen, die Lanze führenden Gotte den Namen Quirinus beigelegt. Ein Tempel ist ihm auf dem Hügel erbaut, welcher nach seinem Namen der Quirinalische genannt wird. Der Tag, an welchem er verschwand, heißt Volksflucht [Populifugia] und Nonä *) capratinä, weil man da aus der Stadt zum Ziegensumpfe hinab geht, um daselbst zu opfern; die Ziege wird nämlich im Lateinischen Capra genannt. Wenn sie zum Opfer ausziehen, rufen sie mit lauter Stimme viele bei ihnen gebräuchliche Namen aus, zum Beispiel Marcus, Lucius, Cajus, um die damalige Flucht und das gegenseitige angstvolle und verwirrte Zurufen vorzustellen. Nach Einigen

*) Nonä hieß bei den Römern der fünfte Tag in allen Monaten, außer im März, Mai, Julius und October, wo man dem siebenten diesen Namen gab.

jedoch soll dieß nicht eine Vorstellung der Flucht, sondern der Hast und Eilfertigkeit seyn, von der sie folgende Ursache angeben.

Als die Gallier, welche Rom erobert hatten, durch Camillus wieder vertrieben waren, und die Stadt nach so großem Verluste nicht sobald wieder Kräfte gewinnen konnte, wurde sie von vielen Stämmen der Latiner unter dem Oberbefehl des Livius Postumius angegriffen. Dieser schlug nicht ferne von der Stadt sein Lager auf, und ließ den Einwohnern durch einen Herold eröffnen, es sey die Absicht der Latiner, die alte, bereits erstorbene Freundschaft und Verwandtschaft in's Leben zurückzurufen und zu diesem Zwecke beide Völker durch neue Heurathen zu verbinden. Wenn also die Römer eine bedeutende Zahl von Mädchen und jungen Wittwen herausschicken würden, so wollten sie Frieden und Freundschaft mit ihnen halten, wie diese früher auf ähnlicher Grundlage zwischen den Römern und Sabinern bestanden. Dieses Begehren ängstigte die Römer gar sehr; denn wenn sie einerseits den Krieg fürchteten, so hielten sie auf der andern Seite diese Auslieferung der Mädchen und Wittwen für nicht besser, als eine Gefangenschaft. In ihrer großen Verlegenheit rieth ihnen eine Sclavin Philotis, nach Andern Tutola mit Namen, sie sollten weder das eine, noch das andere thun, sondern durch eine List sowohl den Krieg als die Stellung der Geißeln vermeiden. Diese List bestand darin, daß man sie selbst und andere wohlgebildete Sklavinnen, wie Freigeborne geschmückt, den Feinden schicken sollte; dann würde sie des Nachts eine Fackel emporheben, damit die Römer bewaffnet herbeikämen und sich der schlafenden

Feinde entledigten. Wirklich ließen sich die Latiner täuschen und Philotis hob auf einem wilden Feigenbaume die Fackel in die Höhe, indem sie durch hinten vorgehaltene Vorhänge und Teppiche bewirkte, daß den Feinden das Licht unsichtbar war und nur von den Römern bemerkt wurde. Sobald diese das Zeichen sahen, zogen sie eilig hinaus, indem sie in der Eilfertigkeit einander an den Thoren häufig bei Namen riefen. So gelang es ihnen, die Feinde unvermuthet zu überfallen und den Sieg davon zu tragen. Zum Andenken daran wird dieses Fest gefeiert, das mithin als Siegesfest zu betrachten ist. Das Beiwort capratinä muß von Caprificus, wie der wilde Feigenbaum bei den Römern heißt, abgeleitet werden. Man bewirthet an diesem Tage die Frauen außerhalb der Stadt unter dem Schatten von Feigenästen. Die Sklavinnen gehen umher, um Gaben einzusammeln, scherzen und spielen; dann schlagen sie sich und werfen nach einander mit Steinen zum Andenken, daß sie damals den Römern zu Hülfe kamen, und an ihrer Seite stritten.

Diese Erklärung wird jedoch nur von wenigen Schriftstellern gebilligt. Auch scheint der Umstand, daß sie bei Tage die Namen ausrufen und zu dem Ziegensumpfe gehen, um da zu opfern, mehr für die erste Deutung zu sprechen. Doch könnte man auch annehmen, beide Vorfälle haben sich an Einem Tage in verschiedenen Zeiten zugetragen. Uebrigens soll Romulus im vier und fünfzigsten Jahre seines Alters, im acht und dreißigsten seiner Regierung gestanden haben, als er aus der Gesellschaft der Menschen entrückt wurde.

Vergleichung des Theseus mit Romulus.

1. Dieß ist es nun, was von denkwürdigen Nachrichten über Theseus und Romulus zu sammeln mir gelungen ist. Man sieht daraus für's erste, daß Theseus aus freier Wahl ohne irgend eine Nöthigung, da er vielmehr in der größten Sicherheit das nicht unbedeutende Trözenische Reich als Erbe seines Großvaters hätte beherrschen können, ganz von selbst auf große Unternehmungen ausgieng. Romulus dagegen wollte der Knechtschaft, die ihn drückte, und den Strafen, welche ihn bedrohten, sich entziehen, und wurde wirklich nur, um mich der Worte Plato's zu bedienen, durch Furcht tapfer gemacht, und von der äußersten Gefahr zu Ausführung großer Thaten gezwungen. Sodann ist das Größte, was Romulus vollbrachte, daß er den Einen Tyrannen von Alba hinwegräumte; Theseus erlegte den Skiron, Sinnis, Prokrustes und Corynetes [den Keulenträger] gleichsam nur nebenher und zum Vorspiel größerer Thaten und indem er diese Männer bestrafte und tödtete, befreite er Griechenland von furchtbaren Tyrannen, ehe noch die, welchen er Rettung schaffte, ihren Retter kannten. Theseus konnte sich jeder Gefahr vor den Räubern entziehen, wenn er die Reise nach Athen zur See machte; Romulus mußte sich nothwendig in Gefahr sehen, so lange Amulius lebte. Ein sprechender Beweis dafür ist dieß, daß Theseus, ohne beleidigt zu seyn, blos um Anderer willen auf jene Bösewichter losgieng; Romulus und Remus aber den Tyrannen ungestört gegen Jedermann freveln ließen, so lange sie selbst keine Kränkung von ihm erlitten. Rechnet man es indeß dem Romulus zu großem Ruhme an, daß er im Kampfe mit den Sabinern eine Wunde erhielt, daß er

den Acron erschlug, und viele siegreiche Kriege geführt hat, so kann man diesen Thaten den Streit mit den Centauren und den Amazonen entgegenstellen.

2. Unbeschreiblich groß aber ist die Kühnheit, der Edelmuth, der Gemeinsinn, die Liebe zu Ruhm und Tugend, welche Theseus aus Veranlassung des Cretischen Tributes an den Tag legte, da er sich selbst, sey es nun zur Speise für ein Ungeheuer, oder zum Todtenopfer auf Androgeos Grab, oder, nach der Erzählung, welche die Sache am gelindesten darstellt, zu herabwürdigendem Dienste bei einem übermüthigen Feinde hergab, und freiwillig mit Mädchen und jungen Knaben nach Creta schiffte. Daher scheint es mir, daß die Philosophen den Begriff der Liebe sehr treffend bestimmen, wenn sie dieselbe eine Veranstaltung der Götter für das Wohlergehen und die Rettung junger Leute nennen. Denn Ariadne's Liebe war ganz gewiß Werk eines Gottes, der durch sie den Theseus retten wollte. Und man darf ihr diese Liebe so wenig zum Vorwurf machen, daß man sich vielmehr wundern muß, wenn nicht alle Jünglinge und Mädchen eben dieß für ihn empfanden. War aber sie die Einzige, welche dieses Gefühl für ihn hatte, so möchte ich sagen, daß sie es wohl verdiente, von dem Gotte [Bacchus] geliebt zu werden, da ihr Herz für das Schöne und Gute schlug, und den edelsten Männern seine Neigung zuwandte.

Obgleich beide mit großen Anlagen zur Regierung geboren waren, so bewahrte doch keiner bis an's Ende das wahre Wesen des Königthums, sondern der Eine gieng davon zur Volksherrschaft, der Andere zur Tyrannei über, so daß sie einen und denselben Fehler aus entgegengesetzten Leidenschaften

Romulus.

[König der Römer vom Jahr 754 bis 717 vor Chr. Geburt, vom Jahr der Stadt Rom 1 bis 37.]

1. Von wem und weßwegen der große, in der ganzen Welt berühmte Name Rom der Stadt geworden, wird von den Schriftstellern nicht mit Uebereinstimmung erzählt. Einige behaupten, Pelasger, welche weit auf der Erde umhergeschweift und viele Menschen überwunden, haben sich dort niedergelassen und wegen ihrer Stärke in den Waffen [Rome bezeichnet im Griechischen Stärke] die Stadt so benannt. Andern zu Folge wurden nach Troja's Eroberung Einige, welche entkommen und Fahrzeuge erhalten hatten, durch Winde nach Etrurien verschlagen und landeten am Tiberstrom. Da nun ihre Frauen bereits sehr ermattet waren und die Mühseligkeiten des Meeres nicht länger ertragen wollten, so rieth ihnen eine gewisse Rome, welche Abkunft sowohl als Verstand über die andern zu erheben schien, die Schiffe zu verbrennen, was auch wirklich ausgeführt wurde. Die Männer nahmen es zuerst übel auf, sodann aber ließen sie sich nothgedrungen auf dem Palatinischen Berge nieder, und da es ihnen bald über alle Erwartung gut ergieng, indem sie das Land trefflich fanden und von den Nachbarn gut aufgenommen wurden, so erwiesen sie der Rome mancherlei Ehrenbezeigungen, und benannten auch die Stadt nach ihrem, als der Urheberin, Namen. Von daher, sagt man, ist die Sitte noch herrschend,

daß die Frauen ihre Verwandten und ihre Männer beim Gruße küssen; denn jene haben, als sie die Schiffe verbrannt hatten, auf diese Weise ihre Männer empfangen und geliebkost, indem sie durch Bitten ihren Zorn abzuwenden suchten.

2. Nach Einigen erhielt die Stadt den Namen von einer Rome, deren Eltern Italus und Lucania waren; nach Andern hatte dieselbe den Telephus, den Sohn des Herkules, zum Vater, und war mit Aeneas verheurathet, oder, wie Mehre wollen, mit Askanius, dem Sohne des Aeneas. Nach Einigen ist Romanus, Ulysses und Circe's Sohn, der Stadt Erbauer; nach Andern Romus, Emathion's Sohn, welchen Diomedes aus Troja dahin geschickt hatte. Wieder Andere behaupten, sie sey von Romus, einem Fürsten der Latiner, erbaut worden, nachdem derselbe die aus Thessalien nach Lydien, aus Lydien nach Italien gewanderten Etrusker vertrieben. Selbst diejenigen, welche den Romulus als Urheber des Namens der Stadt betrachten, was allerdings am meisten für sich hat, stimmen in Bezug auf seine Abkunft nicht überein. Einige erzählen nämlich, er sey ein Sohn des Aeneas und der Dexithea, der Tochter des Phorbas gewesen und noch unmündig mit seinem Bruder Romus nach Italien gekommen, und da in dem angeschwollenen Flusse die andern Fahrzeuge zu Grunde gegangen, dasjenige aber, worin die Knaben sich befanden, an ein sanftansteigendes Ufer angetrieben und gegen Erwartung gerettet worden, sey dieses Ufer Rom genannt worden. Andere erzählen, Roma, die Tochter jener Trojanerin, die Latinus, Telemach's Sohn, zum Gatten gehabt, sey des Romulus Mutter gewesen; wieder Andere sa-

gen, Aemylia, Aeneas und Lavinia's Tochter, habe ihn aus der Umarmung des Mars geboren.

Endlich geben Einige eine völlig fabelhafte Erzählung über seine Herkunft. Tarchetius, ein sehr ruchloser und grausamer Tyrann der Albaner, erhielt eine göttliche Erscheinung in seinem Hause. Ein Phallus erhob sich aus dem Heerde empor und zeigte sich da viele Tage lang. Nun gab es in Etrurien ein Orakel des Tethys, von welchem Tarchetius den Spruch erhielt, es solle eine Jungfrau der Erscheinung nahen, denn sie werde einen sehr ruhmvollen, durch Tapferkeit, Glück und Stärke ausgezeichneten Sohn gebären. Tarchetius eröffnete den Spruch einer von seinen Töchtern, und befahl ihr, dem Phallus beizuwohnen. Diese aber konnte sich nicht dazu entschließen, sondern schickte eine Dienerin hin. Als Tarchetius es erfuhr, wurde er sehr unwillig und ergriff beide, um sie zu tödten. Allein Vesta erschien ihm im Traum und verbot die Hinrichtung. Jetzt befahl er beiden Mädchen, in den Fesseln ein Gewebe zu verfertigen, mit dem Versprechen, wenn sie es vollendet, sollten sie verheirathet werden. Doch was sie des Tags gewoben, wurde Nachts auf seinen Befehl von andern wieder aufgelöst. Als hierauf die Dienerin von dem Phallus Zwillinge gebar, übergab sie Tarchetius einem gewissen Teratius mit dem Befehl, sie zu tödten. Dieser setzte die Knaben neben dem Flusse aus. Bald kam eine Wölfin heran und reichte ihnen die Brust; auch brachten mancherlei Vögel Speisen herbei und legten sie den Kindern in den Mund, bis ein Rinderhirt, welcher mit Staunen zugesehen hatte, es wagte herbeizukommen und die Kinder aufzuheben. Auf diese Weise gerettet über-

fielen sie, nachdem sie herangewachsen, den Tarchetius und trugen den Sieg davon. Dieß erzählt ein gewisser Promathion, der Verfasser einer italischen Geschichte.

5. Von der Erzählung, die am meisten Glauben verdient und welche die meisten Zeugen bestätigen, hat das Wichtigste zuerst Diokles von Pepareth unter den Griechen bekannt gemacht, und ihm ist auch Fabius Pictor größtentheils gefolgt. Es finden sich zwar auch hiebei wiederum Verschiedenheiten, doch den Hauptumständen nach lautet sie also:

„Die Erbfolge in der von Aeneas stammenden königlichen Familie zu Alba war auf zwei Brüder, Numitor und Amulius, gekommen. Amulius schied nun die ganze Erbschaft in zwei Theile, und setzte dem Throne die Schätze und das aus Troja mitgebrachte Gold entgegen. Numitor wählte den Thron, Amulius erhielt also das Gold, und da er mittelst desselben weit mehr, als Numitor, vermochte, raubte er ihm mit leichter Mühe das Königthum. Sodann ernannte er Numitor's Tochter, aus Besorgniß, sie möchte Söhne bekommen, zu einer Priesterin der Vesta, damit sie unverheurathet und Jungfrau bleiben müßte. Diese Tochter nennen Einige Ilia, Andere Rhea, Andere Silvia. Nicht lange nachher entdeckte man, daß sie dem Gesetze der Vestalinnen zuwider schwanger war. Die härteste Strafe wandte nun zwar Antho, des Königes Tochter, durch Fürbitte beim Vater ab; doch wurde sie eingekerkert und ihr aller Umgang verwehrt, damit sie nicht ohne Vorwissen des Amulius gebären könnte. Sie gebar zwei Knaben von außerordentlicher Größe und Schönheit. Um so mehr gerieth Amulius in Furcht und befahl einem Diener, die Kinder sofort auszusetzen. Dieser

hieß nach Einigen Faustulus, nach Andern war dieß vielmehr der Name ihres Retters. Der Diener legte also die Kinder in eine Wanne und gieng zum Flusse, um sie hinein zu werfen. Da er aber sah, daß der Fluß hoch gieng und wilde Wellen trieb, so scheute er sich, nahe hinzu zu treten, legte die Kinder in der Nähe des Ufers hin und gieng davon. Nun strömte der Fluß über und das ausgetretene Wasser faßte die Wanne, hob sie gemach in die Höhe und trug sie an einen sanft empor steigenden Ort, jetzt Kermanus genannt, ehemals, wie es scheint, Germanus, da die Römer mit dem Worte Germani auch Brüder bezeichnen.

4. In der Nähe war ein wilder Feigenbaum, welchen man Ruminalis nannte, entweder nach Romulus, was die Meinung der Meisten ist, oder weil das wiederkäuende [ruminans] Vieh des Schattens wegen da seine Mittagsruhe hielt, am wahrscheinlichsten, weil die beiden Kinder unter ihm gesäugt wurden; denn die Mutterbrust hieß bei den Alten Ruma, und eine Göttin, der man die Obhut über die Ernährung der kleinen Kinder zuschreibt, nennt man noch Rumilia, und weiht ihr Opfer nicht durch Aufgießung von Wein, sondern von Milch. Während also die Kinder hier lagen, kam die Wölfin herzu, sie zu säugen; auch ein Specht, welcher sie ernähren half und beschützte. Beide Thiere werden als dem Mars geheiligt angesehen, besonders genießt der Specht bei den Latinern vieler Verehrung. Dieser Umstand trug nicht wenig bei, der Versicherung ihrer Mutter, daß Mars der Vater sey, Glauben zu verschaffen. Doch wird auch behauptet, sie sey hierin getäuscht worden,

und Amulius habe sie ihrer Unschuld beraubt, indem er ihr in den Waffen erschienen und Gewalt angethan habe. Nach Andern veranlaßte der doppelsinnige Name der Amme, daß die Erzählung in eine Fabel ausartete. Lupa hieß nämlich bei den Latinern nicht blos eine Wölfin, sondern auch eine öffentliche Dirne, eine solche aber, sagen sie, war Akka Larentia, die Gattin des Faustulus, der die Kinder auferzog. Dieser Frau feiern die Römer auch ein Fest, und im Monat April weiht ihr der Marspriester ein Todtenopfer. Das Fest heißt Larentia.

5. Sie verehren auch eine andere Larentia aus folgender Ursache. Der Küster des Herkules-Tempels nahm sich, wahrscheinlich aus langer Weile, einmal vor, mit dem Gotte Würfel zu spielen und sagte dabei, siege er, so solle der Gott ihm etwas Gutes gewähren; werde er besiegt, so wolle er dem Gotte eine reichliche Mahlzeit bereiten und ein schönes Mädchen zum Genusse verschaffen. Auf diese Bedingung warf er die Würfel, zuerst für die Gottheit, dann für sich und es fand sich, daß er verloren hatte. Da er nun sein Wort halten und die eingegangene Verbindlichkeit erfüllen wollte, ließ er dem Gotte eine Mahlzeit bereiten, miethete die blühende aber noch nicht bekannte Larentia, bewirthete sie im Tempel, wo ein Lager bereitet stand und schloß sie nach der Mahlzeit ein, als würde jetzt die Gottheit ihrer genießen. Wirklich soll auch Herkules dem Mädchen genaht seyn und ihr befohlen haben, Morgens auf den Markt zu gehen und den ersten, der ihr begegnen würde, durch eine Umarmung sich zum Freunde zu machen. Es begegnete ihr nun ein Bürger im vorgerückten Alter, der ein bedeutendes Vermögen gesammelt

hatte, kinderlos war, und bisher ohne Frau gelebt hatte; sein Name war Tarrhutius. Dieser machte nähere Bekanntschaft mit Larentia, gewann sie lieb und hinterließ sie bei seinem Tode als Erbin vieler und schöner Besitzungen, von welchen sie in der Folge die meisten dem Volke durch ein Vermächtniß übergab. Als sie bereits großen Ruf erlangt hatte und für eine Freundin der Götter galt, soll sie an dem Orte, wo auch jene frühere Larentia liege, verschwunden seyn. Der Ort hat jetzt den Namen Velabrum, weil man ehedem bei dem häufigen Austreten des Flusses in dieser Gegend auf Kähnen nach dem Marktplatze übersetzte, das Uebersetzen aber bei den Römern Velatura heißt. Andere leiten diese Benennung daher, daß die, welche dem Volke Spiele geben, den Weg vom Markt nach der Rennbahn von hier aus mit Segeltüchern überspannen, deren römischer Name Vela ist. Dieß sind also die Ursachen, warum die zweite Larentia bei den Römern ein Gegenstand der Verehrung ist.

6. Faustulus, der Schweinehirt des Amulius, fand die beiden Kinder und zog sie auf, nach Einigen, ohne daß jemand davon wußte; nach Andern, die sich an die wahrscheinlichere Erzählung halten, mit Wissen des Numitor, welcher heimlich die Erzieher mit allem versah, was zu ihrem Unterhalte erforderlich war. Man soll sie sogar nach Gabii [einer Stadt in Latium zwischen Rom und Präneste] gebracht haben, um daselbst im Lesen und in allem, was Kinder von guter Abkunft lernen müssen, unterrichtet zu werden. Ihr Name, erzählt man, kommt ebenfalls von der Mutterbrust [Ruma], weil man sie an den Brüsten der Wölfin erblickte. Schon in ihrer frühsten Kindheit verrieth sich ihre ausge-

zeichnete Anlage durch Größe und Schönheit des Körpers. Als sie heranwuchsen, zeigten sich beide kühn und mannhaft, verachteten jede Gefahr und behielten unter allen Umständen einen unerschütterlichen Muth. Ueberlegung und Weltklugheit aber schien Romulus in höherem Grade zn besitzen; denn so oft sie mit den Nachbarn wegen eines Weideplatzes oder einer Jagd zu verhandeln hatten, verrieth es sich immer auf vielfache Weise, daß er mehr zum Herrschen als zum Gehorchen geboren sey. Vermöge dieser Eigenschaften benahmen sie sich gütig und freundlich gegen Leute ihres Standes und gegen Geringere, dünkten sich aber höher, als die königlichen Verwalter, welche ihnen ja an Tapferkeit keineswegs überlegen wären, und bekümmerten sich so wenig um ihre Drohungen, als um ihren Grimm. Ihre Spiele und Beschäftigungen waren von edler Art; denn sie glaubten, daß nicht Müßiggang und Unthätigkeit, sondern Uebungen des Körpers, Jagd und Wettlauf, Abwehr der Räuber, Einfahung der Diebe, Beschützung der Bedrängten dem Freigebornen zur Ehre gereichen. Auf diese Weise erwarben sie sich einen sehr großen Namen.

7. Nun geschah einmal, daß die Hirten des Numitor mit denen des Amulius in Streit geriethen und ihnen eine Viehheerde hinwegtrieben. Dieses konnten die beiden Jünglinge nicht geschehen lassen, sie fielen über die Leute des Numitor her, trieben sie in die Flucht und nahmen einen großen Theil der Beute ihnen ab. Numitor gerieth in Zorn; allein sie bekümmerten sich wenig um ihn: ja sie sammelten viele dürftige Leute und eine große Anzahl Sklaven um sich und legten dadurch den Grund zu aufrührerischer Kühnheit und

widerspenstigen Gesinnungen. Wie nun einmal Romulus, der ein großer Freund des Opferns und der Wahrsagekunst war, eben mit einem Opfer sich beschäftigte, trafen die Hirten des Numitor auf Remus, der nur wenige Begleiter bei sich hatte, und begannen mit ihm einen Kampf, in welchem sie, nachdem von beiden Seiten mehre verwundet waren, den Sieg davon trugen und den Remus gefangen nahmen. Sofort brachten sie ihn vor Numitor, um Klage zu führen; dieser aber bestrafte ihn nicht selbst, aus Furcht vor der feindseligen Gesinnung seines Bruders, sondern gieng zu diesem und bat ihn um Genugthuung, um so mehr, da er Bruder des Königes sey und gerade von des Königes Leuten so schreiendes Unrecht erlitten hätte. Die Einwohner von Alba theilten seinen Unwillen und glaubten, diese Kränkung sey ihm ganz unverdienter Weise widerfahren. Dieß machte so großen Eindruck auf Amulius, daß er den Remus in die Hände des Numitor übergab, um mit ihm nach Gutdünken zu verfahren.

Numitor nahm also den Jüngling mit sich und führte ihn nach Hause. Da ihn aber die Größe und Stärke seines Leibes, die nicht ihres gleichen hatte, mit Staunen erfüllte, da er zugleich in den Gesichtszügen den kühnen Muth seiner Seele bemerkte, den seine gegenwärtige Lage nicht beugte oder erschütterte, da er ferner Thaten und Unternehmungen von ihm erfuhr, welche mit dem, was er vor Augen hatte, übereinstimmten, endlich da, was das Wichtigste ist, eine Gottheit mitwirkte und den Grund zu großen Ereignissen legen half, kam er durch Vermuthung und Zufall auf die Wahrheit und fragte den Remus, wer er wäre und von wem

er abstamme, indem er ihm durch sanfte Stimme und freundlichen Blick Vertrauen und Hoffnung einflößte.

Remus antwortete getrosten Muthes: „ich will dir „nichts verbergen, denn du scheinst mehr königlich gesinnt zu „seyn, als Amulius; du hörst und untersuchst doch, bevor du „bestrafst, er aber liefert ohne Untersuchung aus. Früher „meinten wir Söhne der königlichen Sklaven Faustulus und „Larentia zu seyn; ich sage: wir! denn wir sind Zwillinge. „Seitdem wir aber vor dich gebracht und durch verläumde„rische Anklage in Gefahr des Lebens sind, hören wir große „Dinge von uns; ob der Wahrheit gemäß, scheint diese Ge„fahr entscheiden zu sollen. Man erzählt nämlich, daß wir „einen geheimnißvollen Ursprung gehabt und auf wundervolle „Weise als Säuglinge Nahrung und Milch erhielten. Vö„gel und wilde Thiere, denen man uns zum Fraße auswarf, „haben uns ernährt, eine Wölfin reichte uns ihre Brust, und „ein Specht trug uns Speise zu, als wir in einer Wanne „an dem großen Flusse lagen. Die Wanne ist noch vorhan„den, und wird sorgfältig aufbewahrt; sie ist mit einem ku„pfernen Beschläge versehen, in welches halb verwischte Buch„staben eingegraben sind, in später Zeit vielleicht vergebliche „Erkennungszeichen für unsere Eltern, wenn wir umgekom„men." Aus diesen Worten und der Gestalt des Jünglings schloß Numitor auf die Zeit und wies die schmeichelnde Hoffnung nicht zurück, sondern suchte eine geheime Zusammenkunft mit seiner Tochter, die noch sehr strenge bewacht wurde, um sich mit ihr über die Sache zu besprechen.

8. Inzwischen hatte Faustulus gehört, daß Remus gefangen und ausgeliefert worden, und nun forderte er den

Romulus auf, seinem Bruder Hülfe zu leisten, indem er ihn in klaren Worten über ihre Abkunft belehrte; denn vorher sprach er räthselhaft davon und deutete nur so viel an, daß sie, solches beachtend, nicht gering von sich denken konnten. Er selbst aber gieng mit der Wanne zu Numitor, voll Eile und voll Angst wegen der drohenden Gefahr. So erregte er bei den königlichen Wächtern Aufmerksamkeit und Verdacht, und da ihn ihre Fragen bestürzt machten, blieb es nicht verborgen, daß er die Wanne unter seinem Oberkleide versteckt hielt. Zufällig war unter diesen Leuten einer von denen, welche die Knäblein zum Aussetzen erhalten hatten und dabei gegenwärtig gewesen. Als dieser die Wanne sah und an der Bauart und den Buchstaben erkannte, vermuthete er die wahren Umstände und blieb dabei nicht gleichgültig, sondern sagte alles dem Könige und bewirkte, daß er den Mann in peinliche Untersuchung nahm. Faustulus bewies sich gegen die vielen grausamen Martern nicht ganz unüberwindlich, doch ließ er sich auch nicht völlig überwältigen, sondern gestand zwar, daß die Knaben leben, versicherte aber, daß sie ferne von Alba als Hirten Dienste thun; was ihn betreffe, so sey er gekommen, diese Wanne der Ilia zu bringen, welche schon oft verlangt habe, sie zu sehen und zu berühren, um sich in dem Glauben an das Leben ihrer Kinder zu befestigen.

Nun gieng es dem Amulius, wie es gar leicht denen geht, welche in Bestürzung und Furcht oder im Unwillen handeln. Er gab in der Eile einem rechtschaffenen Manne, der noch dazu ein Freund des Numitor war, den Auftrag, diesen auszuforschen, ob er eine Kunde von der Rettung der

Knaben erhalten hätte. Als nun dieser Mann kam, wie Numitor schon nahe daran war, den Remus auf's zärtlichste zu umarmen, so bestärkte er ihre Hoffnung, forderte sie auf, schleunig an's Werk zu gehen, und schlug sich selbst auf ihre Seite. Die Umstände erlaubten auch nicht zu zögern, selbst wenn sie gewollt hätten. Denn Romulus war bereits nahe und nicht wenige Bürger giengen, aus Haß und Furcht vor Amulius, zu ihm über. Er führte überdieß eine bedeutende Macht mit sich herbei, welche in Hunderte abgetheilt war; vor jedem Hundert gieng ein Mann her, der an einer emporgehaltenen Stange ein Bündel Heu und Reisig trug. Solche Bündel heißen bei den Lateinern Manipeln und daher werden noch jetzt in den Heeren die, welche zu einer solchen Abtheilung gehören, Manipularen genannt. Da nun Remus die, welche in der Stadt waren, aufwiegelte, Romulus von außen angriff, so wurde der Tyrann, welcher in seiner Bedrängniß und Bestürzung einen Entschluß zur Rettung nicht fassen, viel weniger ausführen konnte, ergriffen und getödtet.

Die meisten dieser Umstände erzählen Fabius und Diokles von Peparèth, welcher, wie man glaubt, zuerst den Ursprung Roms beschrieben hat. Freilich finden es Manche verdächtig, daß sich die Erzählung so gut für die Bühne eignet und so sehr mährchenhaft lautet. Allein man verwerfe sie darum nicht, sondern bedenke, welch seltsame Dinge das Schicksal herbeizuführen pflegt, und betrachte die außerordentliche Macht der Römer, welche sich wohl nicht zu diesem Gipfel erhoben hätte, wäre nicht der Grund von der

Gottheit selbst auf eine außerordentliche und wunderbare Weise gelegt worden.

9. Nachdem Amulius getödtet und alles wieder in Ordnung gebracht war, wollten Romulus und Remus in Alba nicht wohnen, ohne zu regieren und doch auch nicht regieren, so lang der Großvater lebte. Nachdem sie daher diesen in die Herrschaft und die Mutter in den ihr gebührenden Rang wieder eingesetzt, beschlossen sie, eine Stadt in der Gegend, wo sie erzogen worden, zu erbauen und da abgesondert zu wohnen. Dieß ist die Erklärung der Sache, welche am wenigsten anstößig lautet. Vielleicht aber hatten sie bei der Menge von Sklaven und Ausreißern, welche sich um sie versammelt hatten, keine andere Wahl, als, entweder diese auseinandergehen zu lassen, und dadurch alle Bedeutung zu verlieren, oder sich mit denselben an einen besondern Wohnsitz zu begeben. Denn daß die Bewohner Alba's es verschmähten, mit diesen entlaufenen Menschen sich zu verbinden und sie als Mitbürger aufzunehmen, zeigte deutlich genug zuerst der Frauenraub, welchen sie nicht aus Muthwillen unternahmen, sondern aus Nothwendigkeit, weil ihnen Niemand mit freiem Willen eine Frau gab; denn, nachdem sie den Raub vollbracht, bewiesen sie ja den Geraubten alle mögliche Ehre. Sodann errichteten sie, sobald der erste Grund der Stadt gelegt wurde, eine heilige Freistätte für Flüchtlinge, welche sie Heiligthum des Gottes Asyläus benannten. Hier gewährten sie Jedermann Aufnahme und lieferten weder die Sklaven ihren Herrn, noch den Gläubigern die Schuldner, noch der Obrigkeit die Mörder aus, indem sie versicherten, daß ein Spruch Apollo's sie berechtige, Allen, die sich dahin

begeben, Unverletzlichkeit ihrer Person zu verbürgen. Auf diese Weise wurde die Stadt sehr schnell mit Einwohnern angefüllt, während die ersten Feuerstätten, wie man sagt, sich auf nicht weiter als tausend beliefen. Doch dieß geschah später. — Als sie den Bau der neuen Stadt beginnen wollten, entstand gleich ein Zwist über den Platz. Romulus erbaute das sogenannte Roma quadrata, *) das heißt: das viereckige, und wollte an diesem Orte die Stadt anlegen; Remus dagegen gründete eine Feste auf dem Aventinischen Berge, welche nach ihm Remonium benannt wurde, jetzt Rignarium heißt. Sie verabredeten nun, ihren Streit der Entscheidung günstiger Vögel zu überlassen und setzten sich an verschiedene Orte, worauf dem Remus, wie man sagt, sechs Geier, dem Romulus noch einmal so viele erschienen. Nach Andern wurde dem Remus in Wahrheit jenes Zeichen; Romulus erlaubte sich eine Lüge und sah die zwölf Geier erst, als Remus zu ihm gekommen. Dieß ist der Grund, warum die Römer noch jetzt bei der Vogelschau vorzüglich die Geier beobachten. Herodor von Pontus erzählt; auch Herkules habe sich immer gefreut, wenn ihm ein Geier bei einer Unternehmung erschien. Es ist dieß nämlich das unschädlichste aller Thiere, das nichts von allem dem verletzt, was durch die Menschen gesäet, gepflanzt und geweidet wird. Er nährt sich blos vom Aase, und tödtet und verwundet nie ein lebendiges Wesen, ja die Vögel berührt er als Verwandte nicht einmal, wenn sie todt sind. Der Adler dagegen, die Eule und der Habicht überfallen und tödten

*) Eine Verschanzung auf dem Palatinischen Hügel.

selbst lebende Thiere von ihrer Art. Und doch sagt Aeschylus mit Recht:

Der Vogel, der den Vogel frißt, wie wär' er rein?

Dazu kommt, daß die andern Vögel, so zu sagen, vor den Augen schweben und immer gesehen werden, der Geier aber eine seltene Erscheinung ist, und man sich nicht leicht erinnert, auf junge Geier gestoßen zu seyn. Ja der Umstand, daß sie so selten sind und nur bisweilen sich zeigen, hat Einige auf die abgeschmackte Meinung gebracht, daß sie aus einer andern Weltgegend zu uns kommen. Und gerade von dieser Art, behaupten die Wahrsager, ist Dasjenige, was nicht auf natürlichem Wege oder von selbst, sondern durch göttliche Schickung erscheint.

10. Remus erfuhr den Betrug und ließ seinen Zorn dadurch aus, daß er, als Romulus einen Graben zog, welcher die Mauer rings umgeben sollte, theils über das Werk spottete, theils der Ausführung Hindernisse in den Weg legte. Am Ende, da er gar über den Graben hinüberhüpfte, wurde er, wie Einige sagen, von Romulus, nach Andern von Celer, einem der Freunde des Romulus, erschlagen. Es fiel aber auch Faustulus in diesem Streit und Plistinus, ein Bruder des Faustulus, welcher den Romulus und Remus mit ihm erzogen haben soll. Celer entfernte sich nach Etrurien. Von ihm nennen die Römer schnelle und behende Leute Celeres, wie sie zum Beispiel dem Quintus Metellus, weil er wenige Tage nach seines Vaters Tode schon ein Fechterspiel zu seiner Ehre veranstaltete, aus Bewunderung der Schnelligkeit, womit er die Zurüstungen getroffen, den Beinamen Celer gegeben haben.

11. Romulus bestattete hierauf den Remus sowohl, als seine beiden Erzieher auf dem Platze Remonia und legte die Stadt an, wozu er aus Etrurien Männer berufen hatte, die ihm, wie bei Mysterien, nach gewissen heiligen Gebräuchen und Schriften alles angaben, was er zu thun hatte. Es wurde nämlich in der Gegend des jetzigen Comitium's eine runde Grube gegraben, in welche man die Erstlinge von allem dem, dessen Gebrauch das Gesetz billigt, und die Natur nothwendig macht, niederlegte. Zuletzt brachte Jeder ein kleines Stück Erde von dem Land, aus welchem er gekommen war, warf es unter diese Dinge hinein und vermischte es damit. Eine solche Grube hat denselben Namen, wie der Himmel, Mundus. Hierauf beschrieb man um sie den Umfang der Stadt, wie einen Kreis um seinen Mittelpunkt. Der Erbauer spannt sodann an einen mit eherner Pflugschaar versehenen Pflug einen Stier und eine Kuh, und während er eine tiefe Furche um jene Grenze zieht, ist es das Geschäft derer, die hinter ihm her gehen, alle vom Pfluge aufgeworfenen Schollen einwärts zu wenden und keine außen liegen zu lassen. Durch diese Linie bestimmen sie die Stelle der Mauer, und man nennt dieselbe mit Ausstoßung zweier Buchstaben Pomörium [statt Postmörium], das heißt: Raum hinter oder nach der Mauer. Wo man ein Thor anzubringen gedenkt, wird die Pflugschaar herausgenommen, und, indem man den Pflug über den Ort hinweghebt, ein Zwischenraum gelassen. Daher kommt es, daß die ganze Mauer für heilig geachtet wird, die Thore ausgenommen; gälten auch die Thore für heilig, so könnte man nicht ohne religiöse Bedenklichkeit Dinge, die nothwendig, aber nicht rein sind, ein- und ausführen.

12. Daß die Anlegung Rom's auf den ein und zwanzigsten April fällt, ist allgemeine Annahme, und die Römer feiern diesen Tag als ein Fest und nennen ihn den Geburtstag ihrer Vaterstadt. Anfangs sollen sie an demselben nichts Lebendiges geopfert haben, indem sie es für ihre Pflicht hielten, das Fest, welches dem Andenken an die Entstehung ihrer Stadt geweiht wäre, rein und unentweiht vom Blutvergießen zu erhalten. Indessen wurde auch schon vor der Erbauung Rom's ein Hirtenfest an diesem Tage gefeiert, das man Palilia nannte. In unsern Zeiten trifft zwar der Anfang der Römischen Monate mit dem der Griechischen durchaus nicht zusammen; doch wird versichert, daß der Tag, wo Romulus die Stadt anlegte, genau der dreißigste Tag des Griechischen [dem April entsprechenden] Monats gewesen sey. Auch behauptet man, daß an demselben ein solches Zusammentreffen der Mondes- und Sonnenbahn eingetreten sey, daß eine Sonnenfinsterniß erfolgte, von welcher auch der epische Dichter Antimachus von Teos wisse, und die im dritten Jahre der sechsten Olympiade [754 vor Chr.] sich ereignet habe.

Zu den Zeiten des Philosophen Varro, welcher unter den Römern die meisten geschichtlichen Werke verfaßt hat, lebte Tarutius, ein Freund desselben, der ein Philosoph und Mathematiker war, daneben aber auch aus reiner Wißbegierde die Astrologie betrieb und für einen Meister in derselben gehalten wurde. Diesem gab Varro auf, aus der Constellation, unter welcher Romulus nach seinen Schicksalen und Thaten geboren seyn müsse, Tag und Stunde seiner Geburt zu bestimmen, auf dieselbe Weise, wie geometrische Aufgaben gelöst werden; denn die Kunst, welche aus der gegebenen Geburtszeit eines

Menschen sein Leben voraus sage, müsse eben so wohl aus gegebenen Umständen des Lebens die Zeit der Geburt auffinden können. Tarutius erfüllte den Auftrag, und nachdem er die Schicksale und Thaten des Mannes betrachtet, die Dauer seines Lebens, die Art seines Todes erwogen und alle Umstände der Art mit einander verglichen hatte, so erklärte er mit der größten Zuversicht und Sicherheit, Romulus sey von seiner Mutter empfangen worden im ersten Jahre der zweiten Olympiade [772 vor Chr.] am drei und zwanzigsten des egyptischen *) Monats Chöak [December] in der dritten Stunde, während einer totalen Sonnenfinsterniß; seine Geburt sey am ein und zwanzigsten des Monats Thoth [September] um Sonnenaufgang erfolgt. Rom aber sey von ihm gegründet worden am neunten des Monats Pharmuthi [April] zwischen der zweiten und dritten Stunde. Nach der Meinung der Astrologen hat nämlich auch das Schicksal einer Stadt, gleich dem eines Menschen, seine eigenthümliche Zeit, welche von dem ersten Ursprunge an aus dem Stande der Gestirne gefunden wird. Doch Dieses und Aehnliches möchte vielleicht die Leser mehr durch seinen fabelhaften Charakter ermüden, als durch die Neuheit und Kunst anziehen.

13. Nach der Erbauung der Stadt vertheilte er zuerst die ganze junge Mannschaft in verschiedene Heerhaufen, deren jeder aus drei tausend Fußgängern und dreihundert Reitern bestand. Legio [Auswahl] hieß eine solche Abtheilung, weil man die Streitbaren aus allen ausgewählt

---

*) Tarutius rechnete nach egyptischen Monaten, weil er in der Astrologie Schüler der Egypter war.

hatte. Sodann schied er aus der Volksgemeine, welche den Namen Populus erhielt, die hundert angesehensten aus und machte sie zu Rathsherrn; diese benannte er Patricier, ihre Versammlung Senat. Daß dieses letztere Wort ganz gleichbedeutend mit Gerusia [Rath der Alten] ist, darüber findet kein Zweifel Statt. Wenn aber die Rathsherrn Patricier hießen, so kommt dieß nach Einigen daher, daß sie Väter [Patres] rechtmäßiger Kinder waren; nach Andern liegt der Grund vielmehr darin, daß sie selbst ihre Väter angeben konnten, in welchem Falle nicht viele von denen waren, welche zuerst in die Stadt zusammenströmten. Wieder Andere leiten den Namen vom Patronate ab; so nannte man nämlich und nennt noch jetzt das Schutzverhältniß eines Mächtigeren zum Geringeren, wobei man annimmt, daß ein gewisser Patron, der mit Evander in diese Gegend eingewandert und sich gerne der Schwächeren mit Fürsorge und Beistand angenommen, dieser Dienstleistung seinen Namen hinterlassen habe.

Am wahrscheinlichsten scheint es mir, daß Romulus diesen Namen aus dem Grunde wählte, weil er es als Pflicht der Angesehensten und Mächtigsten betrachtete, den Niedrigern väterliche Fürsorge und Aufmerksamkeit zu widmen, und weil er zugleich die Andern anweisen wollte, sich vor den Vornehmen nicht zu fürchten und durch die Auszeichnung derselben nicht kränken zu lassen, sondern sich mit Wohlwollen an sie zu wenden, sie als Väter anzusehen, und mit dem Vaternamen zu benennen. Noch jetzt werden die Mitglieder des Senat's von den Auswärtigen zwar Fürsten genannt, von den Römern selbst aber Patres conscripti, ein Name,

welcher die größte Würde und Ehre enthält, während er am wenigsten zum Neide reizt. Anfangs hießen sie nur Patres [Väter], nachher aber, als eine größere Zahl zugezogen war, Patres conscripti [Väter und Beigeordnete]. Mit diesem ehrwürdigen Namen zeichnete Romulus die Rathsherrn vor dem gemeinen Bürger aus; durch andere Benennungen schied er die Vornehmen von den Geringen. Er nannte nämlich jene: Patrone, d. h. Schutzherrn, diese: Clienten, d. h. Schützlinge; dadurch flößte er ihnen außerordentliches Wohlwollen gegeneinander ein, wodurch er den Grund zu großen wechselseitigen Verpflichtungen legte. Die Patrone gaben nämlich ihren Clienten Bescheid über das Recht, waren ihre Vertheidiger vor Gericht und standen in allen Dingen mit Rath und That ihnen bei; die Clienten dagegen erwiesen ihren Patronen nicht blos Ehre, sondern trugen auch, wenn dieselben arm waren, zur Ausstattung ihrer Töchter bei und halfen ihre Schulden bezahlen. Auch verlangte kein Gesetz und keine Obrigkeit, daß ein Patron gegen seinen Clienten, oder ein Client gegen seinen Patron, als Zeuge auftreten sollte. In der Folge wurde es, während die übrigen Verpflichtungen fortbestanden, für schimpflich und unedel gehalten, wenn Vornehme von Niedrigen Geld annähmen. Soviel von diesen Verhältnissen.

14. Der Frauenraub wurde, wie Fabius erzählt, im vierten Monate nach Erbauung der Stadt unternommen. Es giebt nun zwar Schriftsteller, welche behaupten, Romulus habe aus angeborner Neigung zum Kriege Gewaltthätigkeiten gegen die Sabiner verübt; überdieß haben ihm einige Orakelsprüche die Ueberzeugung gegeben, es sey der

Wille des Schicksals, daß Rom durch Kriege zur höchsten Macht empor wachse. Daraus, daß er nicht eine große Zahl von Jungfrauen, sondern nur dreißig geraubt, gehe ja deutlich hervor, daß ihm mehr um Krieg, als um Weiber zu thun gewesen. Dieß ist jedoch nicht wahrscheinlich, sondern die Sache verhält sich also. Romulus sah, daß von den vielen Ankömmlingen, mit welchen sich die Stadt in kurzer Zeit angefüllt hatte, nur wenige Frauen besaßen, die meisten als dürftige und unbekannte Leute verachtet wurden, und nach allgemeiner Meinung nicht auf die Dauer beisammen bleiben würden. Zugleich hoffte er, daß die Gewaltthat den Grund zu einer Verbindung und Gemeinschaft mit den Sabinern legen könnte, wenn sie nur die Mädchen zu besänftigen wüßten. So gieng er denn auf folgende Weise zu Werk. Zuerst ließ er das Gerücht verbreiten, er habe den Altar eines gewissen Gottes unter der Erde verborgen gefunden. Consus nannte man diesen Gott, entweder als Quelle des Rathes — denn noch jetzt bedeutet Consilium bei den Römern Rath, und die höchsten Magistrate heißen Consules, d. i. erste Rathgeber — oder wurde damit Neptunus Equester [der Pferdegott] bezeichnet, denn der Altar steht auf der großen Rennbahn und ist immer unsichtbar, außer bei den Wettrennen, wo er aufgedeckt wird. Andere behaupten, eben weil der Plan verborgen und geheim gewesen sey, habe der Gott nicht unpassend einen unterirdischen und versteckten Altar gehabt. Wegen der Entdeckung dieses Altars nun brachte Romulus ein glänzendes Opfer auf demselben dar, und veranstaltete zugleich Wettkämpfe und andere Spiele, zu welchen er, als zu einem öffentlichen Feste, eine

allgemeine Einladung erließ. Viele Menschen fanden sich ein, Romulus selbst, in einem Purpurmantel prangend, hatte mit den angesehensten Römern den Vorsitz. Das Zeichen des Angriffes war, wenn er aufstehen, den Purpurmantel zusammenlegen, dann wieder umwerfen würde. Viele mit Schwertern bewaffnete Männer hatten ihre Augen immer auf ihn gerichtet, und sobald das Zeichen gegeben war, stürzten sie mit Geschrei und gezücktem Stahle auf die Zuschauer los und raubten die Töchter der Sabiner, während sie diese selbst ungekränkt entziehen ließen.

Was die Zahl der Geraubten betrifft, so belief sie sich nach Einigen nur auf dreißig, von welchen die Curien ihren Namen erhielten; Valerius von Antium giebt fünf hundert sieben und zwanzig, Juba sechs hundert und drei und achtzig an. Alle aber waren Jungfrauen, und dieß gereichte dem Romulus zur besten Entschuldigung, indem er sagen konnte, daß sie keine Frauen geraubt, die einzige Hersilia ausgenommen, in welcher sie sich getäuscht hätten; daß sie also nicht aus Muthwillen oder aus Bosheit den Raub begangen, sondern um die beiden Völker durch die engsten Bande zu vereinigen. Diese Hersilia heurathete, nach Einigen, Hostilius, ein sehr angesehener Römer; nach Andern Romulus selbst, der von ihr auch Kinder bekam, eine Tochter, als die Erstgeborne, Prima genannt, und einen einzigen Sohn, welchem Romulus den Namen Aollius [von aolles, vereinigt, versammelt] gab, weil die Bürger durch ihn vereinigt worden; später hieß man ihn Avillius. Dieß erzählt Zenodotus von Trözen, dem aber Viele widersprechen.

15. Unter den Andern, welche die Mädchen raubten, sollen auch einige Leute vom niedern Volke eine Jungfrau fortgeführt haben, die durch Schönheit und Größe höchst ausgezeichnet war. Als nun einige der Vornehmern ihnen begegneten und das Mädchen zu entreißen suchten, schrieen die Führer, daß sie es dem Talasius bringen, einem zwar jungen, aber angesehenen und braven Manne. Als jene dieß hörten, bezeigten sie darüber Freude und klatschten Beifall; mehre kehrten sogar um aus Wohlwollen und Freundschaft für Talasius, dessen Namen sie mit lauter Stimme ausriefen. Da nun Talasius durch seine Ehe beglückt worden, so pflegen die Römer bis auf unsere Zeit in den Hochzeitsliedern den Talasius zu besingen, wie die Griechen den Hymenäus. Doch hat Sextius Sulla von Carthago, ein Mann, dem die Musen und Gratien hold sind, mir gesagt, Romulus habe dieses Wort zur Losung des Raubs gemacht; da nun alle, welche die Mädchen wegführten, Talasius gerufen, so sey dieß dauernde Sitte bei den Hochzeiten geworden. Die Meisten jedoch, und unter diesen auch Juba, sind der Meinung, es sey eine Ermunterung zum Fleiß und zur Wollarbeit [Talasia], indem damals die griechische Sprache *) noch rein von italischen Wörtern gewesen sey. Ist aber diese Behauptung nicht unrichtig und bedienten sich die Römer des Wortes Talasia in demselben Sinne, wie wir, so möchte man eine andere wahrscheinlichere Ursache jener Sitte vermuthen. In dem Friedensvertrage nämlich, welchen die Sabi-

*) Plutarch nimmt mit diesen Schriftstellern an, daß als Ursprache der Römer die Griechische zu betrachten sey.

ner nach dem Treffen mit den Römern schlossen, wurde in Beziehung auf die Frauen festgesetzt, daß sie ihren Männern keine andere Dienstleistung, als die Wollarbeit, schuldig seyn sollten. Dieß veranlaßte wohl die Sitte, daß bei den Hochzeiten die, welche die Braut ausstatten, die Brautführer, oder überhaupt die Anwesenden Talasius scherzend rufen, um zu bezeugen, daß die Braut zu keiner andern Dienstleistung, als zur Wollarbeit, in das Haus ihres Mannes geführt werde. Es ist ferner noch jetzt Brauch, daß die Braut nicht von selbst über die Schwelle in das Zimmer geht, sondern über sie hinweg gehoben wird, weil jene damals auch nicht freiwillig sich hinein begaben, sondern mit Gewalt getragen wurden. Einige behaupten, daß auch die Sitte, mit einer Lanzenspitze die Haare der Braut von einander zu theilen, ein Sinnbild der kriegerischen und gewaltsamen Schliessung der ersten Ehe sey. Doch hievon habe ich ausführlicher in meinem Werke: Ursachen römischer Gebräuche gehandelt. Uebrigens geschah der Raub in dem jetzigen Monate August, der damals Sextilis hieß, am achtzehnten Tage desselben, an welchem man das Fest der Consualien feiert.

16. Die Sabiner waren zahlreich und kriegerisch und bewohnten Dörfer ohne Mauern, weil ihnen als einem Pflanzvolke der Lacedämonier zukomme, hohen Sinn zu hegen und keine Furcht zu kennen. Allein da sie sich durch theure Geißeln gebunden sahen und für ihre Töchter fürchten mußten, so schickten sie Gesandte mit billigen und gemäßigten Forderungen an Romulus, er solle ihnen die Mädchen zurückgeben und die Gewaltthat gut machen, um dann durch Ueberredung und auf die gebührende Weise Freundschaft und

Verwandtschaft zwischen beiden Völkern zu stiften. Allein Romulus antwortete, er werde die Mädchen nicht zurückgeben, die Sabiner möchten sich nur die Verbindung gefallen lassen. Während nun die andern Sabiner die Zeit mit Rathschlagen und Rüstungen hinbrachten, erhob Acron, der König von Cenina, ein hitziger Mann, und gewaltiger Krieger, welcher schon die ersten Unternehmungen des Romulus mit Besorgniß angesehen und jetzt glaubte, daß dieser Frauenraub ihn vollends für Jedermann furchtbar mache, und daß, wenn man ihn ungestraft ließe, seine Frechheit alle Schranken durchbrechen würde, zuerst die Fahne des Kriegs, und führte eine bedeutende Macht gegen den Römerkönig, der hinwiederum ihm entgegen zog. Als sie nun einander zu Gesicht bekommen und betrachtet hatten, forderten sie sich zu einem Zweikampfe heraus, während dessen die Heere, unter den Waffen dastehend, sich ruhig verhalten sollten. Jetzt gelobte Romulus, wenn er siege und den Gegner erlege, wolle er die Waffen des Mannes dem Jupiter mit eigener Hand als Weihgeschenk darbringen. Wirklich erhielt er den Sieg und erschlug den Acron; worauf er das feindliche Heer, das ihm eine Schlacht lieferte, in die Flucht jagte, auch die Stadt eroberte. Hier verübte er aber keine weitere Feindseligkeit gegen die gefangenen Einwohner, als daß er ihnen befahl, ihre Häuser niederzureißen und ihm nach Rom zu folgen, wo sie alle Rechte der Bürger erhalten sollten. Nichts hat in höherem Grade zur Vergrößerung Roms beigetragen, als daß es auf diese Weise immer die besiegten Feinde mit sich verbunden und unter seine Bürger aufgenommen hat.

Hierauf überlegte Romulus, wie er das Gelübde auf die dem Jupiter angenehmste Weise vollbringen und zugleich seinen Mitbürgern das ergötzlichste Schauspiel gewähren möchte, und ließ in seinem Lager eine außerordentlich große Eiche fällen, wie eine Trophäe zurichten und an ihr Acron's Waffen, jede an der gehörigen Stelle aufhängen. Er selbst gürtete sein Gewand und schmückte sein langgelocktes Haupt mit einem Lorberkranze. Sodann faßte er die Trophäe, lehnte sie in gerader Richtung an seine rechte Schulter und schritt einher, ein Siegeslied anstimmend, welches sein unter den Waffen folgendes Heer nachsang, während die Bürger sie mit Freude und Staunen empfiengen. Dieser Aufzug war der Ursprung und das Vorbild der nachherigen Triumphe. Die Trophäe wurde Weihgeschenk des Jupiter Feretrius genannt. Romulus hatte nämlich durch sein Gelübde erfleht, daß er dem Feinde einen Hieb beibringen und ihn tödten möchte; einen Hieb geben aber heißt in der lateinischen Sprache ferire. Die erbeuteten Waffen nannte man Spolia opima; nach Varro, weil bei den Römern Reichthum durch das Wort Ops bezeichnet wird. Mit größerer Wahrscheinlichkeit könnte man aber opima von opus die That ableiten; denn die Weihung der opima ist nur Dem vergönnt, welcher als Feldherr mit eigner Hand die Heldenthat der Erlegung des feindlichen Feldherrn verrichtet. Und nur drei Römische Feldherrn haben diese Ehre erlangt, zuerst Romulus, als er Acron, den König von Cenina, getödtet, sodann Cornelius Cossus, welcher den Etrusker Tolumnius erschlug, zuletzt Claudius Marcellus, welcher den gallischen König Britomartes überwand. Cossus und Marcellus hiel-

ten schon auf einem vierspännigen Wagen ihren Einzug, wobei sie die Trophäe mit eigner Hand trugen. Von Romulus aber behauptet Dionysius mit Unrecht, daß er sich eines Wagens bedient: denn Tarquinius, Demarat's Sohn, soll der erste unter den Königen gewesen seyn, welcher die Triumphe zu dieser stolzen Pracht erhob; nach Andern hat Publicola den ersten Triumph auf einem Wagen gehalten. Romulus aber wird in allen mit der Trophäe geschmückten Bildsäulen, welche man in Rom sieht, zu Fuße vorgestellt.

17. Nach der Eroberung von Cenina vereinigten sich, während die andern Sabiner noch mit der Rüstung beschäftigt waren, die Bewohner von Fidenä, Crustumerium und Antemna gegen die Römer. Auch sie wurden in einer Feldschlacht besiegt und konnten es nicht verhindern, daß Romulus ihre Städte eroberte, ihre Ländereien verwüstete und sie selbst nach Rom verpflanzte. Doch ließ er den Vätern der geraubten Jungfrauen ihr ganzes bisheriges Besitzthum, während er die Güter der Uebrigen Römischen Bürgern zutheilte. Ueber Alles dieses entrüstet zogen nun die andern Sabiner auf Rom los, unter Anführung des Tatius, welchen sie sich zum Feldherrn erwählten. Die Stadt war schwer angreifbar; denn zur Schutzwehr diente ihr eine Feste, jetzt Capitolium genannt, worin eine Besatzung lag. Diese wurde befehligt von Tarpejus, nicht von einer Jungfrau Tarpeja, wie Einige behaupten, welche dem Romulus sehr beschränkte Einsichten zuschrieben. Tarpeja war die Tochter des Burghauptmanns, und sie verrieth den Sabinern die Burg aus Begierde nach den goldenen Spangen, womit sie ihre Arme geschmückt sah, weßwegen sie sich als Lohn des Verraths ausbedung, was

sie am linken Arme trügen. Tatius sagte ihr den Preis zu, worauf sie Nachts ein Thor öffnete und die Sabiner einließ.

Wenn Antigonus sagte, er liebe den, welcher verrathe, hasse den, welcher verrathen habe, und wenn Augustus aus Veranlassung des thracischen Königes Rhymitalces äußerte, er liebe den Verrath, den Verräther hasse er, so waren sie, wie auch diese Begebenheit zeigt, keineswegs die Einzigen, welche also dachten. Vielmehr ist dieß die Gesinnung aller derer, welche solcher Schurken bedürfen, wie man das Gift und die Galle einiger Thiere gebraucht. Man ist ihnen gut, so lange man sich ihrer bedient; mau verabscheut ihre Ruchlosigkeit, sobald man zum Ziele gelangt ist. So war auch Tatius gegen Tarpeja gesinnt; daher er den Sabinern befahl, des Versprechens eingedenk zu seyn, und ihr nichts von dem, was sie am linken Arme trügen, zu versagen. Zugleich nahm er, um ihnen das Beispiel zu geben, die Spange ab, und warf sie, und mit ihr den Schild auf das Mädchen. Alle thaten Dasselbe; die Ringe wurden auf sie geworfen, die Schilde über ihr gehäuft und unter der Menge und Last derselben gab sie den Geist auf. Uebrigens wurde auch Tarpejus, wie Juba nach Sulpicius Galba erzählt, auf die Anklage des Romulus als Verräther verurtheilt.

Unter den hievon abweichenden Erzählungen verdient folgende, die auch Antigonus mittheilt, durchaus keinen Glauben, daß nämlich Tarpeja Tochter des Feldherrn der Sabiner Tatius gewesen sey, daß sie, wider ihren Willen Romulus Gattin, den Verrath begangen, und diesen Lohn von ihrem Vater erhalten habe. Vollends ganz abgeschmackt ist die Meinung des Dichters Simylus, daß Tarpeja nicht den

Sabinern, sondern den Galliern, aus Liebe für ihren König, das Capitol verrathen habe. Seine Worte sind folgende:

Nahe wohnend der Höhe des Capitolischen Berges
Gab Tarpeja dahin Rom in des Feindes Gewalt.
Denn des Celtischen Königes Bett zu theilen begehrend
Wahrte der Vaterstadt heilige Häuser sie nicht.

Und kurz darauf sagt er von ihrem Tode:

Sie bestatteten nicht geschorenen Hauptes der Celten
Schaaren, die Bojer nicht inner der Fluthen des Po.
Nein, es warfen zu tödtlichem Schmuck der schändlichen Dirne
Von der schrecklichen Faust Alle die Schilde auf sie.

18. Gewiß ist, daß jener Berg von Tarpeja, welche hier begraben wurde, den Namen Tarpejus führte, bis ihn der König Tarquinius dem Jupiter weihte, da denn ihre Gebeine weggebracht wurden, und zugleich dieser Name aufhörte, ausser, daß noch jetzt ein Felsen auf dem Capitol, von welchem man sonst die Missethäter herabstürzte, der Tarpejische genannt wird. Als nun die Burg in den Händen der Sabiner war, forderte sie Romulus voll Entrüstung zum Kampfe heraus, und Tatius gieng ihm muthvoll entgegen, da er für die Seinen, wenn sie überwältigt würden, eines sichern Zufluchtsortes gewiß war. Es war nämlich der zwischen ihnen liegende Raum, wo geschlagen werden sollte, von vielen Hügeln eingeschlossen, und ließ beide Theile einen harten und schwierigen Kampf erwarten, während Flucht und Verfolgung auf dem engen Platze sehr beschränkt seyn mußten. Zufälliger Weise hatte der wenige Tage vorher ausgetretene Fluß an dem ebenen Orte, wo jetzt das Forum ist,

einen tiefen und verdeckten Sumpf zurückgelassen, der eben darum nicht leicht bemerkbar, schwer zu vermeiden, gefährlich und trügerisch war. Als die Sabiner aus Unkunde auf ihn zustürmten, ereignete sich ein für sie glücklicher Zufall. Curtius, ein angesehener Mann, ritt, stolz auf seinen Ruhm und seine Tapferkeit, den Uebrigen weit voran, als auf einmal sein Pferd in die Tiefe versank. Eine Zeitlang bemühte er sich, es durch Schläge und Ermunterung heraus zu bringen; wie aber alles vergeblich war, ließ er es im Stich und rettete sich allein. Daher hat der Ort von ihm noch jezt den Namen Sumpf des Curtius. Die Sabiner aber vermieden jezt die Gefahr und begannen eine hitzige Schlacht, die nicht entschieden wurde, obgleich Viele umkamen, unter Andern auch Hostilius, welcher Gatte Hersilia's gewesen seyn soll, und Großvater des Hostilius, welcher nach Numa König wurde. Es fielen nun noch mehre andere Gefechte in kurzen Zwischenräumen vor; man gedenkt aber, wie natürlich, vorzugsweise des Einen lezten, in welchem Romulus, durch einen Stein am Kopfe getroffen, beinahe zu Boden stürzte, worauf die Römer, weil ihr Anführer keinen Widerstand mehr leisten konnte, zurückwichen, und aus der Ebene verdrängt auf den Palatinischen Hügel flohen. Indessen erholte sich Romulus wieder von der Wunde, wollte den Fliehenden entgegen in den Feind stürzen, und rief die Seinen mit lauter Stimme auf, zu stehen und zu streiten. Da aber allgemeine Flucht ihn umgab und keiner sich umzuwenden wagte, erhob er die Hände gen Himmel und flehte den Jupiter an, er möchte das Heer zum Stehen bringen und den sinkenden Staat der Römes wieder aufrichten. Als er so betete, wurden Viele von

Schaam vor ihrem Könige ergriffen, und das Zagen der Fliehenden verwandelte sich in kühnen Muth. Sie standen daher zuerst stille, da wo jetzt dem Jupiter Stator — dem Stellenden könnte man übersetzen — ein Tempel erbaut ist. Hierauf bildeten sie wieder geschlossene Reihen und drängten die Sabiner zu dem Gebäude, welches jetzt Regia genannt wird, und zu dem Vestatempel zurück.

19. Schon bereitete man sich auf beiden Seiten den Kampf wie von neuem zu beginnen, als sie durch ein wunderbares Schauspiel, eine Erscheinung, die sich durch keine Worte beschreiben läßt, zurückgehalten wurden. Man sah die geraubten Töchter der Sabiner von allen Seiten her, wie von einer Gottheit getrieben, mit Geschrei und Geheul durch die Waffen und Gefallenen hindurch zu ihren Männern und Vätern eilen, die Einen unmündige Kinder auf dem Arme tragend, die Andern das Gesicht mit fliegenden Haaren bedeckt, Alle mit den theuersten Namen bald die Sabiner, bald die Römer anrufend. Beide Theile wurden dadurch gerührt und ließen ihnen Raum, um sich zwischen die Heere zu stellen; zugleich huben Alle an zu weinen, und wenn sie schon dieser Anblick mit innigem Mitleid erfüllt hatte, so wurden sie noch tiefer durch die Reden der Frauen bewegt, die nach freimüthiger Berufung auf Recht und Billigkeit mit Bitten und Flehen endigten. „Was haben wir denn," sprachen sie, „so Arges und „Kränkendes gegen euch begangen, daß wir die bittersten Lei„den theils schon erdulden mußten, theils jetzt erdulden? „Mit Gewalt und wider alles Recht wurden wir von denen, „die uns jetzt besitzen, geraubt, nach dem Raube von Brü„dern, Vätern und Verwandten so lange hintangesetzt, bis

„die innigsten Verhältnisse uns mit unsern größten Feinden ver-
„banden, so daß wir jetzt um sie, die mit Gewalt und Unbill gegen
„uns verfuhren, voll Furcht sind, wenn sie streiten, und weinen,
„wenn sie fallen. Ihr kamet nicht, den Jungfrauen gegen
„ihre Beleidiger Hülfe zu leisten, sondern trennt jetzt Frauen
„von den Männern, Mütter von den Kindern. Die Hülfe,
„welche ihr uns Armen jetzt bietet, ist viel jammervoller, als
„jene Vernachlässigung und Verrätherei. Von der Art ist
„die Liebe, die jene uns widmeten; von der Art das Mitleid,
„das ihr uns beweiset. Hättet ihr aus einer andern Ursache
„die Waffen ergriffen, so müßtet ihr eben darum Frieden
„schließen, weil ihr durch uns Schwiegerväter und Großvä-
„ter geworden seyd, und in der nächsten Verwandtschaft mit
„euren Feinden stehet. Wird aber der Krieg um unsertwillen
„geführt, so führet uns mit Eidamen und Kindern fort und
„gebt uns unsere Väter und Verwandte wieder, aber entrei-
„ßet uns nicht, wir bitten flehentlich, unsere Kinder und
„Gatten, und laßt uns nicht wiederum Gefangene werden."

Auf diese und ähnliche Vorstellungen Hersilia's und die Bitten der Uebrigen wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und die Führer näherten sich einander zu einer Unterredung. Inzwischen führten die Frauen ihre Männer und Kinder zu ihren Vätern und Brüdern, trugen denen, die es bedurften, Speise und Trank zu, und brachten die Verwundeten nach Hause, um sie zu verpflegen; hier zeigten sie ihnen, daß sie im Hause die Herrschaft hätten, und die Männer ihnen Achtung, Liebe und jegliche Ehre bewiesen. Hierauf wurde denn Friede unter folgenden Bedingungen geschlossen: die Frauen, welche dazu geneigt wären, sollten bei ihren Männern blei-

ben, jedoch, wie ich schon erzählte, zu keinem Geschäfte und Dienste, als zur Wollarbeit, verpflichtet seyn; die Römer und Sabiner sollten gemeinschaftlich die Stadt bewohnen; diese nach Romulus Rom, alle Einwohner aber nach Tatius Vaterstadt [Cures, der Hauptstadt der Sabiner] Quiriten heißen; der Thron und die Feldherrnwürde sollten beiden gemeinschaftlich seyn. Noch jetzt wird der Ort, wo dieser Vertrag geschlossen wurde, Comitium genannt; comire bedeutet nämlich bei den Römern zusammenkommen.

20. Nachdem nun die Zahl der Einwohner verdoppelt war, so wurden hundert Sabiner unter die Patricier aufgenommen und die Legionen auf sechstausend Fußgänger und sechshundert Reiter verstärkt. Ferner stifteten die Könige drei Zünfte, und benannten die eine nach Romulus Ramnenser, die andere nach Tatius Tatienser, die dritte Lucerenser von dem Haine, in welchen, weil er zur Freistätte erklärt worden, Viele ihre Zuflucht genommen und so das Bürgerrecht erlangt hatten. Ein Hain heißt nämlich in der lateinischen Sprache Lucus. Daß aber dieß die Zahl der Zünfte war, beweist der Name; denn noch jetzt heißen sie Tribus [Drittheile] und die Zunftvorsteher Tribunen. Jede Zunft enthielt zehn Curien. Einigen Schriftstellern zu Folge wurden die Curien nach jenen Frauen benannt. Dieß scheint jedoch falsch zu seyn, denn viele Curien haben von den Wohnplätzen ihren Namen. Dagegen wurde den Frauen manche andere Auszeichnung zuerkannt, zum Beispiel, daß man ihnen auf der Straße ausweichen, daß, wer in Gegenwart einer Frau unanständige Reden führen, oder sich nackt zeigen würde, vor das peinliche Gericht

gestellt werden sollte; daß ihre Söhne die sogenannnte Bulla, einen Halsschmuck, welcher von der Aehnlichkeit mit einer Wasserblase seinen Namen hat, und ein mit Purpur verbrämtes Oberkleid tragen dürften.

Die beiden Könige hielten über alle vorkommende Gegenstände immer zuerst abgesondert Rath, jeder mit seinen hundert Senatoren; dann erst beriefen sie den ganzen Senat zu gemeinschaftlicher Berathung. Tatius wohnte, wo jetzt der Monetatempel ist, Romulus neben der sogenanuten Treppe des schönen Ufers, an welchem man vorbeikommt, wenn man vom Palatinischen Berge nach der großen Rennbahn hinabgeht. Hier soll auch der heilige Kornellenbaum gestanden haben, von welchem folgende Sage erzählt wird: Romulus schleuderte einst, seine Kräfte zu versuchen, eine Lanze, deren Schaft von Kornellenholz war, von dem Aventinischen Hügel herab. Die Spitze drang so tief in den Boden, daß Niemand, so Viele auch den Versuch machten, sie herauszuziehen vermochte. Nun faßte das Holz in der fruchtbaren Erde Wurzel, trieb Zweige und wuchs zu einem außerordentlich großen Kornellenbaume auf. Diesen verehrten die Nachfolger des Romulus als eines der ehrwürdigsten Heiligthümer, und führten zu seinem Schutze ringsherum eine Mauer auf. Trat Jemand hinzu und glaubte, daß der Baum nicht frisch und grün genug sey und aus Mangel an Nahrung verdorren wolle, so rief er es sofort Allen, welche er gewahr wurde, mit lauter Stimme zu. Diese schrieen um Wasser, als wollten sie bei einem Brande Hülfe leisten, und nun eilte man von allen Seiten mit vollen Eimern zu dem Orte hin. Allein als Cajus Cäsar [Caligula], wie man sagt, die Treppe ausbessern ließ, und die Arbeiter

den Platz aufgruben, wurden die Wurzeln aus Unachtsamkeit so sehr verletzt, daß der Baum verdorrte.

21. Die Sabiner nahmen die Monate der Römer an, von welchen das Geeignete im Leben des Numa [Kap. 19.] berichtet worden. Dagegen vertauschte Romulus die argivischen Rundschilde, welche er und seine Römer vorher getragen hatten, mit den langen Schilden der Sabiner. Feste und Opfer hatten beide Völker gemein, und während sie diejenigen beibehielten, welche das eine oder das andere schon vorher gehabt, führten sie noch einige neue ein, zum Beispiel die Matronalien, zu Ehren der Frauen, welchen man die Beilegung des Kriegs verdankte, und die Carmentalien. Carmenta ist nach Einigen eine Parce, welche die Obhut über die Geburt des Menschen hat und deßwegen von den Müttern verehrt wird. Andere behaupten, sie sey die Gattin Evander's aus Arcadien gewesen, und als eine Seherin, welche ihre Sprüche in gebundener Rede ertheilte, Carmenta genannt worden; denn Gedichte heißen bei den Römern Carmina. Der eigentliche Name dieser Frau war Nicostrate. Hierüber findet kein Zweifel Statt; von Carmenta aber geben Einige die wahrscheinlichere Erklärung, daß dieser Name eine des Verstandes beraubte Frau bedeute, weil die prophetische Begeisterung eine Art von Wahnsinn ist. Beraubt seyn wird nämlich in der lateinischen Sprache durch carere, Verstand durch Mens ausgedrückt.

Von dem Feste der Palilien ist schon oben [Kap. 12.] gesprochen worden. Die Lupercalien möchte man in Rücksicht auf die Zeit als ein Reinigungsfest betrachten, denn man feiert sie an einem Ferientage des Februars oder des Monats

der Reinigung, wie man den Namen Februar übersetzen könnte; auch hieß jener Tag selbst Februatus. Der Name des Festes aber ist gleichbedeutend mit dem Griechischen Worte Lycäa, weßwegen Einige glauben, es rühre aus dem fernsten Alterthum her und sey von den Arcadiern des Evander's nach Italien gebracht worden. Doch diese Meinung ist nicht zu billigen, da der Name Lupercalien gar wohl von der Wölfin [Lupa] abgeleitet werden kann. Denn man sieht, daß die Luperci ihren Umlauf von dem Platze beginnen, wo Romulus nach der Sage ausgesetzt wurde. Was die Gebräuche betrifft, welche man bei diesem Feste beobachtet, so ist es schwer, aus ihnen die Bedeutung desselben zu ergründen. Man schlachtet mehre Ziegen, alsdann werden zwei Jünglinge von Adel herbeigeführt, denen Einige mit dem blutigen Schlachtmesser die Stirne berühren, Andere sogleich mit Wolle, die in Milch getaucht ist, wieder abwischen. Wenn dieß geschehen ist, so müssen die Jünglinge lachen. Sodann schneiden sie sich Riemen aus dem Felle der Ziegen, und laufen nackt, einen Gürtel um die Lenden, durch die Straßen, indem sie Jeden, der ihnen begegnet, mit den Riemen schlagen. Die jungen Frauen vermeiden die Schläge nicht, in der Meinung, sie seyen förderlich zu leichter Geburt und Fruchtbarkeit. Etwas ganz eigenthümliches bei diesem Fest ist, daß die Luperci auch einen Hund zum Opfer bringen.

Ein gewisser Butas, welcher in elegischem Versmaße den Ursprung der Römischen Gebräuche aus alten Sagen erklärt, berichtet, Romulus und Remus seyen nach der Besiegung des Amulius voll Freude zu dem Orte gelaufen, wo die Wölfin den Unmündigen ihre Brust reichte; zur Erinne-

rung an jenen Lauf werde das Fest gefeiert, und es laufen die edlen Jünglinge

Schlagend, wer kommt in den Weg, wie Remus und Romulus damals
Mit dem Schwert in der Hand rannten von Alba hinweg.

Das blutige Schlachtmesser werde ihnen als Sinnbild jenes Mordes und jener Gefahr an die Stirne gebracht, und das Abwischen mit Milch geschehe zum Andenken an ihre erste Nahrung. Cajus Acilius dagegen erzählt, Romulus und Remus haben einmal, noch vor der Erbauung Roms, ihr Vieh vermißt. Nachdem sie nun des Faunus Beistand angerufen, seyen sie, dasselbe zu suchen, hinausgeeilt und zwar nackt, um vom Schweiße nicht belästigt zu werden, und dieß sey der Grund, warum die Luperci nackt umherlaufen. Das Opfer des Hundes könnte man, wenn die Lupercalien ein Reinigungsfest sind, als Sühnopfer betrachten. Denn die Griechen tragen bei solchen Festen junge Hunde hinaus; überhaupt kommt die Ceremonie, welche man Periskylakismos [das Herumtragen eines jungen Hundes] nennt, sehr häufig bei ihnen vor. Feiert man aber dieses Fest zur Ehre der Wölfin, um ihr dadurch für die Nahrung und Erhaltung des Romulus Dank zu bezeigen, so wird der Hund nicht unpassend geschlachtet, da er ein Feind des Wolfes ist. Doch könnte es auch eine Strafe seyn, welche man an dem Hunde dafür nimmt, daß dieses Thier den Luperceen bei ihrem Umlaufe sehr beschwerlich fällt.

22. Man erzählt ferner, daß Romulus auch den Dienst des heiligen Feuers eingeführt und ihm geweihten Jung-

frauen, Vestalinnen genannt, anvertraut habe. Andere schreiben dieß dem Numa zu, behaupten aber dabei, daß Romulus ein sehr eifriger Verehrer der Götter, auch Kenner der Wahrsagerkunst gewesen sey und deßwegen den sogenannten Lituus getragen habe. Es ist dieß ein Krummstab, womit die, welche sich zur Vogelschau setzen, die Gegenden des Himmels bestimmen, die sie zu beobachten gesonnen sind. Dieser Stab, welcher auf dem Palatinischen Berge aufbewahrt wurde, verschwand, wie man sagt, als die Stadt im Gallischen Kriege erobert wurde; nachdem aber die Barbaren verjagt waren, fand man ihn in tiefer Asche unter lauter verbrannten Dingen von dem Feuer unversehrt.

Romulus gab auch einige Gesetze, von welchen sich eines durch Härte auszeichnet, nämlich, daß die Frau den Mann nicht verlassen dürfe, dem Manne aber erlaubt sey, die Frau wegen Giftmischerei, wegen Unterschiebung fremder Kinder, wegen des Nachmachens von Schlüsseln und des Ehebruchs zu verstoßen; wenn sich Jemand aus einer andern Ursache von seiner Frau scheide, so solle ein Theil seines Vermögens der Frau gehören, das Uebrige der Ceres geweiht werden; wer seine Frau verkaufe, dessen Leben solle den Göttern der Unterwelt verfallen seyn. Auffallend ist, daß er keine Strafe für Vatermörder bestimmte und jeden Mord Vatermord [Parricidium] nannte, in der Meinung, daß schon dieses Verbrechen abscheulich, jenes unmöglich sey. In der That schien es lange Zeit, daß er eine solche Frevelthat mit Recht für undenkbar gehalten, indem beinahe sechshundert Jahre vergiengen, ohne daß Jemand in Rom sich derselben schuldig machte; denn der erste Vatermord wurde, wie man erzählt,

nach dem Kriege mit Hannibal, von Lucius Ostius verübt. Soviel mag über diesen Gegenstand genügen.

23. Im fünften Jahre der Regierung des Tatius geschah es, daß einige Freunde und Verwandte desselben die nach Rom gehenden Gesandten der Laurenter, welchen sie auf der Straße begegneten, zu plündern suchten, und als diese Widerstand leisteten, sie erschlugen. Romulus glaubte nun, die Urheber dieser ruchlosen That müßten sogleich zur Strafe gezogen werden; Tatius aber wußte es durch allerlei Ausflüchte zu verhindern. Und dieß war der einzige Fall, wobei die beiden Könige öffentlich in Zwist geriethen, da sie sonst die größte Verträglichkeit gegen einander bewiesen, und in vollkommener Eintracht gemeinschaftlich das Ruder des Staates führten. Da nun die Angehörigen der Ermordeten sich durch Tatius jede rechtliche Genugthuung abgeschnitten sahen, so überfielen und tödteten sie ihn, als er zu Lavinium mit Romulus opferte; den Romulus dagegen geleiteten sie als einen Freund der Gerechtigkeit mit Lobeserhebungen nach Hause. Romulus ließ nun den Leichnam des Tatius nach Rom bringen und ehrenvoll bestatten — er liegt bei dem sogenannten Armilustrium auf dem Aventinischen Hügel — aber die Bestrafung des Mordes vernachläßigte er gänzlich. Einige Geschichtschreiber berichten sogar, die Stadt der Laurenter habe aus Furcht die Mörder des Tatius ausgeliefert, Romulus aber sie wieder frei gegeben, da Mord durch Mord aufgehoben sey. Dieses Benehmen machte zwar, daß einiger Argwohn entstand, und laut geäußert wurde, es sey ihm ganz angenehm gewesen, seines Mitregenten los zu werden; doch wurde dadurch keine Unruhe veranlaßt und die Treue der

Sabiner nicht wankend gemacht; vielmehr gaben sie ihm fortdauernd alle Beweise von Liebe und Verehrung, Einige aus Ergebenheit, Andere aus Furcht vor seiner Macht, Manche, indem sie ihn als einen Gott betrachteten. Auch viele auswärtige Völker bewunderten den Romulus, und die alten Latiner schloßen durch eine Gesandtschaft, die sie nach Rom schickten, einen Freundschafts- und Waffen-Bund mit ihm. Fidenä aber, eine benachbarte Stadt, eroberte er, nach Einigen auf die Weise, daß er einmal unversehens seine Reiter abschickte, um die Angeln der Thore auszuhauen, sodann selbst, bevor Jemand daran dachte, vor der Stadt erschien. Andere versichern, die Fidenaten seyen zuerst in's Römische Gebiet eingefallen, haben Beute hinweggetrieben und das Land bis in die Nähe der Stadt grausam verheert. Nun habe ihnen Romulus einen Hinterhalt gelegt, viele niedergemacht und dann die Stadt eingenommen. Doch wollte er sie nicht zerstören und dem Boden gleich machen, sondern verwandelte sie in eine Römische Colonie, indem er am dreizehnten des Aprils zweitausend fünf hundert Colonisten dahin abschickte.

24. Einige Zeit nachher brach eine Pest aus, welche die Menschen durch plötzlichen Tod ohne Krankheit hinwegraffte, auch sonst so verderblichen Einfluß äußerte, daß die Erde keine Früchte hervorbrachte und die Heerden keine Jungen bekamen; überdieß fiel ein Blutregen auf die Stadt, so daß jene unvermeidlichen Uebel noch durch angstvolle Furcht vor den Göttern vermehrt wurden. Als aber auch die Bewohner von Laurentum Aehnliches erlitten, so schien es ganz deutlich, daß beide Städte die Rache der Götter aus dem Grunde treffe, weil sowohl gegen die Mörder des Tatius, als gegen

diejenigen, welche die Gesandten erschlagen hatten, dem Rechte nicht Genüge geschehen. Sie wurden daher beiderseits ausgeliefert und bestraft, worauf das Uebel sichtbar abnahm. Romulus entsündigte auch beide Städte durch Reinigungsopfer, welche, wie man sagt, noch jetzt am Ferentinischen Thore dargebracht werden.

Ehe noch die Pest aufhörte, machten die Camerier einen verheerenden Einfall in das Römische Gebiet, in der Meinung, es sey wegen dieses Uebels kein Widerstand möglich. Sofort rückte Romulus gegen sie aus, überwand sie in einer Feldschlacht und tödtete ihrer sechstausend; hierauf eroberte er ihre Stadt und versezte die Hälfte der am Leben gebliebenen Einwohner nach Rom; dagegen führte er doppelt so viele, als zurückgeblieben, von Rom nach Cameria, am ersten Tage des Monats Sextilis [August]. So groß war der Ueberfluß an Bürgern, als Rom erst ungefähr sechzehn Jahre stand. Unter der Beute führte er auch einen vierspännigen Wagen von Erz aus Cameria hinweg, und brachte denselben in den Tempel des Vulcan mit seiner eigenen Bildsäule, welche er, von der Siegesgöttin bekränzt, auf den Wagen stellte.

25. Indem sich seine Macht auf diese Weise immer mehr befestigte, beugten sich vor ihm die schwächern Nachbarn und waren froh, wenn sie nur Sicherheit genossen; die Mächtigen aber voll Furcht und Neid glaubten nicht länger ruhig bleiben zu dürfen, sondern seinem Wachsthum mit allem Nachdruck entgegentreten und Einhalt thun zu müssen. Die Vejenter, im Besitze eines großen Gebiets und einer bedeutenden Stadt, waren die ersten unter den Etruskern,

welche dieß versuchten. Als Vorwand zum Kriege gebrauchten sie Fidenä, das sie als eine ihnen zugehörige Stadt zurückforderten. Dieß war ein nicht blos ungerechtes, sondern auch lächerliches Begehren. Sie hatten den Einwohnern in der Bedrängniß des Krieges keine Hülfe geleistet, sondern ihrem Untergange unthätig zugesehen und jetzt verlangten sie die von Andern in Besitz genommenen Häuser und Felder derselben zurück. Da ihnen nun Romulus eine höhnische Antwort gab, so theilten sie ihre Mannschaft in zwei Schaaren, mit deren einer sie das Heer von Fidenä angriffen, während die andere dem Romulus entgegen gieng. Bei Fidenä gewannen sie den Sieg und tödteten zweitausend Römer; dagegen wurden sie von Romulus geschlagen und verloren über achttausend Mann. In einer zweiten Schlacht bei Fidenä wurde, dieß ist der einstimmige Bericht aller Geschichtschreiber, das Meiste von Romulus selbst gethan; denn mit großer Kühnheit verband er ungemeine List, seine Stärke und Behendigkeit schien alle menschliche Kraft weit zu übertreffen. Daß er aber, wie Einige erzählen, von den vierzehntausend Feinden, welche in diesem Treffen fielen, mehr als die Hälfte mit eigener Hand erschlagen habe, dieß ist ganz fabelhaft oder vielmehr durchaus unglaublich. Beschuldigt man ja doch schon die Messenier der Prahlerei, wenn sie behaupten, Aristomenes habe im Kriege mit den Lacedämoniern dreimal das Opfer Hekatomphonia *) dargebracht.

*) Ein Dankopfer, welches bei den Messeniern von demjenigen den Göttern geweiht wurde, der hundert Feinde in Einer Schlacht erlegt zu haben glaubte.

Als die Niederlage entschieden war, zog Romulus, statt die noch übrigen Feinde zu verfolgen, gerade auf die Stadt Veji los. Die Einwohner konnten nach so großem Verluste an längern Widerstand nicht denken, nahmen daher ihre Zuflucht zu Bitten, und es wurde mit ihnen auf hundert Jahre ein Friedens- und Freundschafts-Vertrag geschlossen, wobei sie einen bedeutenden Theil ihres Gebietes, das sogenannte Septempagium, d. h. die sieben Ortschaften *), dazu die Salzwerke am Flusse abtreten und fünfzig der vornehmsten Männer als Geißeln stellen mußten. Auch wegen dieses Siegs feierte Romulus einen Triumph, am fünfzehnten des Octobers. Unter vielen andern Gefangenen führte er den Feldherrn der Vejenter auf, einen bejahrten Mann, von dem man urtheilte, daß er sich in diesem Kriege unklug benommen und einen bei seinem Alter doppelt auffallenden Mangel an Erfahrung verrathen habe. Daher kommt es, daß noch jetzt bei den Siegesfesten ein Greis über das Forum auf das Capitol geführt wird, der in ein purpurverbrämtes Gewand gekleidet, die Bulle der Kinder am Halse trägt, und daß ein Herold Sardier feil bietet. Die Etrusker sollen nämlich ein Pflanzvolk der Sardier **) seyn, und Veji gehörte zu den Städten der Etrusker.

26. Dieß war der letzte Krieg, den Romulus führte. Nun ergieng es auch ihm, wie es Vielen, oder richtiger, beinahe Allen ergeht, welche großes und unverhofftes Glück auf eine hohe Stufe der Macht und Gewalt emporhebt. In

---

*) Ich lese ἑπταχώριον.

**) Sardier werden hier die Lydier von ihrer Hauptstadt Sardes genannt.

festem Vertrauen auf sein Glück benahm er sich mit kränkendem Uebermuthe und wurde aus einem gütigen Fürsten ein lästiger Alleinherr, welcher zuerst durch den Prunk, mit welchem er sich zeigte, die Gemüther empörte. Er trug nämlich ein purpurnes Unterkleid, und eine purpurverbrämte Toga; bei allen öffentlichen Geschäften sah man ihn auf einem Throne mit einer Lehne sitzen. Immer umgaben ihn die sogenannten Celeres, eine Schaar von Jünglingen, welche diesen Namen von der Geschwindigkeit in Ausführung seiner Befehle hatten. Andere giengen vor ihm her, welche das Volk mit Stöcken entfernt hielten und mit Riemen umgürtet waren, um diejenigen, deren Verhaftung er befahl, sofort zu binden. Binden hieß ehemals im Lateinischen ligare, jetzt heißt es alligare; daher werden die Diener, welche den Magistraten das Zeichen der höchsten Gewalt vortragen, Lictoren genannt, diese Zeichen selbst Bacula, weil es damals Stöcke waren. Man könnte auch annehmen, das c sey in das Wort Lictoren eingeschoben worden, und ihr früherer Name Litoren, auf Griechisch Leiturgi [Gemeindediener] gewesen. Denn Leïtos wird noch jetzt bei den Griechen die Gemeinde, und Laos das Volk genannt.

27. Nach dem Tode seines Großvaters Numitor leistete Romulus, um sich als Freund des Volkes zu zeigen, auf die ihm zustehende königliche Herrschaft über Alba Verzicht, überließ die Regierung der Volksgemeinde, und ernannte alle Jahre einen neuen Vorsteher der Stadt. Dadurch lehrte er aber auch die vornehmen Römer, sich nach Aufhebung der königlichen Gewalt und nach einer freien Verfassung zu sehnen, wobei jeder von ihnen nach der Reihe Unterthan und

Regent wäre. Denn die sogenannten Patricier hatten keinen Antheil mehr an der Verwaltung des Staates, nur der Name und die äußerliche Auszeichnung war ihnen geblieben, und sie wurden nicht sowohl um ihre Meinung zu sagen, als der Gewohnheit wegen in dem Rathhause versammelt. Da hörten sie stillschweigend an, was der König befahl und traten dann wieder ab, nachdem sie blos den Vorzug vor der Menge genossen hatten, daß sie zuerst seine Anordnungen erfuhren. Waren nun auch viele dieser Anordnungen von geringerer Bedeutung, so mußte doch dieß als die größte Herabwürdigung des Senates erscheinen, daß er die eroberten Ländereien aus eigener Machtvollkommenheit unter die Krieger austheilte, und den Vejentern ohne die Einstimmung und wider den Willen desselben ihre Geißeln zurückgab. Deßwegen entstand denn auch Verdacht und üble Nachrede gegen die Senatoren, als Romulus nicht lange nachher auf geheimnißvolle Weise verschwand.

Der Tag, an welchem Romulus unsichtbar wurde, war der siebente des Julius, wie dieser Monat jetzt genannt wird; damals hieß er Quintilis. Von seinem Ende läßt sich nichts angeben, das sicher und allgemein anerkannt wäre, als die eben bemerkte Zeit. Man beobachtet nämlich an diesem Tage noch jetzt mehre Gebräuche, zur Erinnerung an jenes Ereigniß. Diese Ungewißheit darf aber nicht befremden, da selbst über die Todesart des Scipio Africanus, der nach der Abendmahlzeit in seinem Hause gestorben ist, nichts Zuverlässiges, oder Erweisliches in Erfahrung gebracht werden konnte. Einige sagen, er sey eines natürlichen Todes gestorben, da er von Natur kränklich gewesen; Andere, er habe sich selbst durch

Gift getödtet, wieder Andere: seine Feinde haben ihn des Nachts überfallen und erstickt. Und doch wurde Scipio's Leichnam öffentlich zur Schau ausgestellt, und der Anblick desselben erweckte allgemeinen Verdacht, da Jedermann Spuren des gewaltsamen Todes zu bemerken glaubte; von Romulus dagegen wurde nach seinem plötzlichen Verschwinden kein Theil des Körpers, kein Ueberrest der Kleidung gefunden. Daher vermutheten Manche, die Senatoren seyen im Tempel des Vulcan über ihn hergefallen, haben den Körper des Gemordeten zerstückt und jeder einen Theil im Busen davon getragen.

Andere dagegen glauben, nicht im Tempel des Vulcan's, noch in Gegenwart der Senatoren allein sey er verschwunden, sondern als er außerhalb der Stadt an dem sogenannten Ziegen- oder Reh-Sumpfe eine Versammlung des Volkes gehalten. Unversehens haben sich da in der Luft wunderbare, durch keine Worte zu beschreibende Erscheinungen und die unglaublichsten Veränderungen zugetragen. Das Licht der Sonne erlosch, wie sie sagen, und Nacht brach herein, nicht sanft und ruhig, sondern mit fürchterlichen Donnerschlägen und den heftigsten Sturmwinden, die von allen Seiten her tobten. Während nun die Menge da- und dorthin floh, schlossen sich die Vornehmen enger an einander an. Sobald der Sturm und die Verwirrung aufgehört hatte und das Tageslicht zurückgekehrt war, strömte das Volk wieder zusammen und suchte mit Verlangen seinen König. Die Vornehmen aber beseitigten alles Forschen und Nachfragen, indem sie Jedermann ermahnten, den Romulus zu verehren und anzubeten, sintemal er zu den Göttern emporgehoben worden,

und ihnen statt eines guten Königes ein gnädiger Gott seyn würde. Die Meisten glaubten dies, und beteten, indem sie freudig nach Hause kehrten, voll der besten Hoffnungen zu Romulus. Einige jedoch bestritten diese Aussage mit feindseliger Bitterkeit und setzten die Patricier in große Verlegenheit durch die Beschuldigung, daß sie den König gemordet hätten, und nun das Volk durch abgeschmackte Vorspiegelungen hintergehen.

28. Als sie sich in dieser Noth befanden, begab sich Julius Proculus, ein Patricier von sehr hoher Abkunft und erprobtem Charakter, ein treuer und vertrauter Freund des Romulus selbst, und aus der Zahl derer, die von Alba nach Rom gezogen waren, auf das Forum, und versicherte vor dem ganzen Volke mit einem Eide, den er unter Berührung der verehrtesten Heiligthümer ablegte, daß ihm, als er auf der Straße gegangen, Romulus entgegenkommend erschienen sey, schöner und größer, als er ihn je zuvor gesehen, mit prächtigen, flammenden Waffen geschmückt. Ueber diesen Anblick bestürzt habe er ihn gefragt: „o König, wegen welcher Kränkung, oder in was für einer Absicht hast du dich entfernt, „und hast uns in ungerechte und drückende Beschuldigungen, „die ganze Stadt in unendliche Trauer über ihre Verwaisung gerathen lassen." Darauf habe Romulus geantwortet: „es war der Götter Wille, o Proculus, daß ich, der ich von „dort oben stamme, gerade so lange unter den Menschen leben und nach Erbauung einer Stadt, der die größte Macht „und der herrlichste Ruhm bestimmt ist, nun wiederum den „Himmel bewohnen sollte. So lebe denn wohl und sage den „Römern, sie werden, wenn sie Mäßigung und Tapferkeit

„üben, den höchsten Gipfel menschlicher Macht erreichen. Ich „werde euch unter dem Namen Quirinus ein gnädiger „Schutzgott seyn!" Nicht blos der Charakter des Mannes und der Eid, welchen er geschworen, machten diese Aussage den Römern glaubwürdig, sondern es wirkte auch eine gewisse wunderbare Bewegung der Gemüther mit, welche von göttlichem Einflusse herzurühren schien; denn Niemand widersprach; jeder Verdacht, jede Beschuldigung wurde aufgegeben und Alle beteten zu Quirinus als zu einem Gotte.

Diese Erzählung hat nun freilich einige Aehnlichkeit mit den Mährchen der Griechen von Aristeas aus Proconnesus und von Cleomedes aus Astypaläa. Aristeas, sagt man, war in der Werkstätte eines Walkers gestorben; als nun seine Freunde kamen, den Leichnam abzuholen, war er nicht zu finden, und zu derselben Zeit versicherten Mehre, die eben von einer Reise anlangten, sie seyen dem Aristeas begegnet, der sich auf dem Wege nach Croton befunden. Was den Cleomedes betrifft, so besaß er nach der Sage eine außerordentliche Größe und Stärke, war aber verrückt und wahnsinnig und verübte viele Gewaltthaten. Zuletzt schlug er in einer Schule den Pfeiler, auf welchem das Dach ruhte, mit der Faust mitten entzwei, so daß der Einsturz des ganzen Daches erfolgte und alle Kinder umkamen. Da er nun deßwegen verfolgt wurde, so flüchtete er sich in einen großen Kasten, schloß den Deckel zu und hielt ihn von innen so fest, daß Viele mit vereinigter Kraft ihn nicht aufzureißen vermochten. Als man endlich den Kasten zerhieb, war der Mann weder lebendig noch todt darin zu finden. In größter Bestürzung schickte man nun Boten nach Delphi, welchen

die Pythia den Bescheid gab: „Cleomedes von Astypaläa ist der letzte der Heroen." So soll auch der Alcmene Leichnam, als man ihn zu Grabe trug, verschwunden seyn, und statt desselben ein Stein auf dem Tragbette gelegen haben. Ueberhaupt giebt es viele Erzählungen der Art, welche keinen Glauben verdienen, weil darin das Sterbliche der Menschennatur zur Würde des Göttlichen erhoben wird.

Die Göttlichkeit der Tugend gänzlich zu verläugnen, verräth freilich Mangel an frommem Sinn und an Adel der Seele; aber ebenso ist es Unverstand, die Erde mit dem Himmel zu vermischen. Um uns daher an das Sichere zu halten, müssen wir mit Pindar sagen: „jedes Menschen Leib „folgt dem übermächtigen Tode, unsterblich aber bleibt das „Bild des Lebens; denn dieses stammt allein von den Göt„tern."*) Es kam von daher, geht dahin zurück, nicht mit dem Körper, sondern wenn es sich möglichst vom Körper abgetrennt und geschieden hat, und ganz rein, unleiblich und lauter geworden ist. Denn eine trockne Seele ist, nach Heraclit, die beste, welche wie ein Blitz der Wolke, so dem Leibe sich entschwang. Die mit dem Leibe verwachsene und vom Leibe erfüllte Seele dagegen ist, gleich einem schweren, neblichten Dunste, nicht geschickt, sich loszumachen und emporzusteigen. Ferne sey es also, daß wir die Leiber der Guten der Natur zuwider in den Himmel mit erheben. Dagegen darf man glauben, daß die Tugenden und Seelen ihrer Natur und göttlichem Rechte gemäß aus Menschen zu Heroen, aus Heroen zu Genien, aus Genien, wenn sie, wie in den Mysterien, den letzten Grad der Reinigung und Heiligung

*) S. Pind. opp. ed. Boeckh. T. III. p. 621.

erreicht, alles Sterblichen und Sinnlichen sich entäußert haben — nicht nach einem Staatsgesetze, sondern in Wahrheit und nach Vernunftgründen — sich zu Göttern erheben, und zur schönsten, seligsten Vollendung gelangen.

29. Den Beinamen Quirinus, welcher jetzt dem Romulus gegeben wurde, erklären Einige für gleichbedeutend mit Enyalius [Kriegsgott], Andere mit Bürger, weil auch die Bürger Quiriten genannt wurden. Wieder Andere sagen, die Lanzenspitze oder auch die ganze Lanze habe bei den Alten Quiris geheißen, und eine Bildsäule der Juno, welche auf der Spitze einer Lanze stand, Juno Quiritis; so sey auch eine in der Regia [dem von Numa erbauten königlichen Palaste] aufgestellte Lanze, Mars genannt, und den Kriegern als Ehrengeschenk für tapfere Thaten eine Lanze gegeben worden. Mithin habe man dem Romulus als einem kriegerischen, die Lanze führenden Gotte den Namen Quirinus beigelegt. Ein Tempel ist ihm auf dem Hügel erbaut, welcher nach seinem Namen der Quirinalische genannt wird. Der Tag, an welchem er verschwand, heißt Volksflucht [Populifugia] und Nonä *) capratinä, weil man da aus der Stadt zum Ziegensumpfe hinab geht, um daselbst zu opfern; die Ziege wird nämlich im Lateinischen Capra genannt. Wenn sie zum Opfer ausziehen, rufen sie mit lauter Stimme viele bei ihnen gebräuchliche Namen aus, zum Beispiel Marcus, Lucius, Cajus, um die damalige Flucht und das gegenseitige angstvolle und verwirrte Zurufen vorzustellen. Nach Einigen

*) Nonä hieß bei den Römern der fünfte Tag in allen Monaten, außer im März, Mai, Julius und October, wo man dem siebenten diesen Namen gab.

jedoch soll dieß nicht eine Vorstellung der Flucht, sondern der Hast und Eilfertigkeit seyn, von der sie folgende Ursache angeben.

Als die Gallier, welche Rom erobert hatten, durch Camillus wieder vertrieben waren, und die Stadt nach so großem Verluste nicht sobald wieder Kräfte gewinnen konnte, wurde sie von vielen Stämmen der Latiner unter dem Oberbefehl des Livius Postumius angegriffen. Dieser schlug nicht ferne von der Stadt sein Lager auf, und ließ den Einwohnern durch einen Herold eröffnen, es sey die Absicht der Latiner, die alte, bereits erstorbene Freundschaft und Verwandtschaft in's Leben zurückzurufen und zu diesem Zwecke beide Völker durch neue Heurathen zu verbinden. Wenn also die Römer eine bedeutende Zahl von Mädchen und jungen Wittwen herausschicken würden, so wollten sie Frieden und Freundschaft mit ihnen halten, wie diese früher auf ähnlicher Grundlage zwischen den Römern und Sabinern bestanden. Dieses Begehren ängstigte die Römer gar sehr; denn wenn sie einerseits den Krieg fürchteten, so hielten sie auf der andern Seite diese Auslieferung der Mädchen und Wittwen für nicht besser, als eine Gefangenschaft. In ihrer großen Verlegenheit rieth ihnen eine Sclavin Philotis, nach Andern Tutola mit Namen, sie sollten weder das eine, noch das andere thun, sondern durch eine List sowohl den Krieg als die Stellung der Geißeln vermeiden. Diese List bestand darin, daß man sie selbst und andere wohlgebildete Sklavinnen, wie Freigeborne geschmückt, den Feinden schicken sollte; dann würde sie des Nachts eine Fackel emporheben, damit die Römer bewaffnet herbeikämen und sich der schlafenden

Feinde entledigten. Wirklich ließen sich die Latiner täuschen und Philotis hob auf einem wilden Feigenbaume die Fackel in die Höhe, indem sie durch hinten vorgehaltene Vorhänge und Teppiche bewirkte, daß den Feinden das Licht unsichtbar war und nur von den Römern bemerkt wurde. Sobald diese das Zeichen sahen, zogen sie eilig hinaus, indem sie in der Eilfertigkeit einander an den Thoren häufig bei Namen riefen. So gelang es ihnen, die Feinde unvermuthet zu überfallen und den Sieg davon zu tragen. Zum Andenken daran wird dieses Fest gefeiert, das mithin als Siegesfest zu betrachten ist. Das Beiwort capratinä muß von Caprificus, wie der wilde Feigenbaum bei den Römern heißt, abgeleitet werden. Man bewirthet an diesem Tage die Frauen außerhalb der Stadt unter dem Schatten von Feigenästen. Die Sklavinnen gehen umher, um Gaben einzusammeln, scherzen und spielen; dann schlagen sie sich und werfen nach einander mit Steinen zum Andenken, daß sie damals den Römern zu Hülfe kamen, und an ihrer Seite stritten.

Diese Erklärung wird jedoch nur von wenigen Schriftstellern gebilligt. Auch scheint der Umstand, daß sie bei Tage die Namen ausrufen und zu dem Ziegensumpfe gehen, um da zu opfern, mehr für die erste Deutung zu sprechen. Doch könnte man auch annehmen, beide Vorfälle haben sich an Einem Tage in verschiedenen Zeiten zugetragen. Uebrigens soll Romulus im vier und fünfzigsten Jahre seines Alters, im acht und dreißigsten seiner Regierung gestanden haben, als er aus der Gesellschaft der Menschen entrückt wurde.

Vergleichung des Theseus mit Romulus.

1. Dieß ist es nun, was von denkwürdigen Nachrichten über Theseus und Romulus zu sammeln mir gelungen ist. Man sieht daraus für's erste, daß Theseus aus freier Wahl ohne irgend eine Nöthigung, da er vielmehr in der größten Sicherheit das nicht unbedeutende Trözenische Reich als Erbe seines Großvaters hätte beherrschen können, ganz von selbst auf große Unternehmungen ausgieng. Romulus dagegen wollte der Knechtschaft, die ihn drückte, und den Strafen, welche ihn bedrohten, sich entziehen, und wurde wirklich nur, um mich der Worte Plato's zu bedienen, durch Furcht tapfer gemacht, und von der äußersten Gefahr zu Ausführung großer Thaten gezwungen. Sodann ist das Größte, was Romulus vollbrachte, daß er den Einen Tyrannen von Alba hinwegräumte; Theseus erlegte den Skiron, Sinnis, Prokrustes und Corynetes [den Keulenträger] gleichsam nur nebenher und zum Vorspiel größerer Thaten und indem er diese Männer bestrafte und tödtete, befreite er Griechenland von furchtbaren Tyrannen, ehe noch die, welchen er Rettung schaffte, ihren Retter kannten. Theseus konnte sich jeder Gefahr vor den Räubern entziehen, wenn er die Reise nach Athen zur See machte; Romulus mußte sich nothwendig in Gefahr sehen, so lange Amulius lebte. Ein sprechender Beweis dafür ist dieß, daß Theseus, ohne beleidigt zu seyn, blos um Anderer willen auf jene Bösewichter losgieng; Romulus und Remus aber den Tyrannen ungestört gegen Jedermann freveln ließen, so lange sie selbst keine Kränkung von ihm erlitten. Rechnet man es indeß dem Romulus zu großem Ruhme an, daß er im Kampfe mit den Sabinern eine Wunde erhielt, daß er

den Acron erschlug, und viele siegreiche Kriege geführt hat, so kann man diesen Thaten den Streit mit den Centauren und den Amazonen entgegenstellen.

2. Unbeschreiblich groß aber ist die Kühnheit, der Edelmuth, der Gemeinsinn, die Liebe zu Ruhm und Tugend, welche Theseus aus Veranlassung des Cretischen Tributes an den Tag legte, da er sich selbst, sey es nun zur Speise für ein Ungeheuer, oder zum Todtenopfer auf Androgeos Grab, oder, nach der Erzählung, welche die Sache am gelindesten darstellt, zu herabwürdigendem Dienste bei einem übermüthigen Feinde hergab, und freiwillig mit Mädchen und jungen Knaben nach Creta schiffte. Daher scheint es mir, daß die Philosophen den Begriff der Liebe sehr treffend bestimmen, wenn sie dieselbe eine Veranstaltung der Götter für das Wohlergehen und die Rettung junger Leute nennen. Denn Ariadne's Liebe war ganz gewiß Werk eines Gottes, der durch sie den Theseus retten wollte. Und man darf ihr diese Liebe so wenig zum Vorwurf machen, daß man sich vielmehr wundern muß, wenn nicht alle Jünglinge und Mädchen eben dieß für ihn empfanden. War aber sie die Einzige, welche dieses Gefühl für ihn hatte, so möchte ich sagen, daß sie es wohl verdiente, von dem Gotte [Bacchus] geliebt zu werden, da ihr Herz für das Schöne und Gute schlug, und den edelsten Männern seine Neigung zuwandte.

Obgleich beide mit großen Anlagen zur Regierung geboren waren, so bewahrte doch keiner bis an's Ende das wahre Wesen des Königthums, sondern der Eine gieng davon zur Volksherrschaft, der Andere zur Tyrannei über, so daß sie einen und denselben Fehler aus entgegengesetzten Leidenschaften

begiengen. Eines Herrschers erste Pflicht ist nämlich Erhaltung der Herrschaft selbst, und dazu gehört ebensowohl, daß er sich dessen enthält, was ihm nicht gebührt, als daß er an dem festhält, was ihm gebührt. Wer sich selbst vergiebt, oder seine Forderungen zu hoch spannt, bleibt nicht König oder Regent, sondern wird entweder Demagog oder Despot und damit entweder Gegenstand des Hasses oder der Verachtung seiner Unterthanen. Doch scheint jener Fehler aus Güte und Menschenliebe, dieser aus Selbstsucht und Härte hervorzugehen.

3. Wenn man ferner auch die Unglücksfälle nicht ganz allein vom Schicksal ableiten, sondern eine Verschiedenheit des Charakters und der Leidenschaften darin suchen muß, so kann man weder den Romulus im Benehmen gegen seinen Bruder, noch den Theseus im Verfahren gegen seinen Sohn *) von unbesonnener Aufwallung und übereilter Hitze freisprechen. Nimmt man aber auf die Veranlassung des Zornes Rücksicht, so verdient derjenige mehr Entschuldigung, welcher durch eine größere Ursache, wie durch einen schwereren Schlag, gefallen ist. Daß Romulus bei einem Zwiste, welcher aus verschiedenen Ansichten über öffentliche Angelegenheiten entsprungen,

*) Hippolytus, der Sohn des Theseus und der Antiope, wurde von seiner Stiefmutter Phädra, weil er ihren strafbaren Wünschen nicht Gehör gab, bei seinem Vater angeklagt, als hätte er sie zur Untreue verleiten wollen. Theseus glaubte ihr, verstieß den Unglücklichen, und flehte den Neptun um Rache an. Da nun Hippolytus auf der Flucht eines gewaltsamen Todes starb, so wurde sein Untergang als Folge jener Verwünschung betrachtet. Vergl. das acht und zwanzigste Kap. des Theseus.

auf einmal in solchen Grimm gerathen würde, hätte wohl Niemand geglaubt; Theseus dagegen wurde durch Liebe, Eifersucht und Verläumdung eines Weibes, Dinge, deren verderblichem Einflusse noch selten ein Mensch sich entzogen hat, zu jenem Vergehen gegen seinen Sohn gereizt. Und was noch wichtiger ist, Romulus Zorn nahm seinen Ausbruch in eine unheilvolle That, Theseus gieng in seiner Hitze nicht über Worte, Schmähungen und Flüche nach Greisenart hinaus; was den Jüngling weiter betraf, scheint offenbar nur Werk des Zufalls gewesen zu seyn. In diesen Beziehungen also möchte man dem Theseus den Vorzug zuerkennen.

4. Auf der andern Seite hat Romulus für's erste den großen Vorzug, daß er vom kleinsten Anfange zu großen Dingen gelangte. Er und sein Bruder hießen Sklaven und Söhne eines Schweinhirten, als sie, bevor ihnen selbst die Freiheit zu Theil wurde, beinah alle Latiner in Freiheit sezten, und sich zu einer und derselben Zeit die herrlichsten Namen erwarben, Ueberwinder ihrer Feinde, Retter ihrer Angehörigen, Könige von Völkern, Gründer von Städten, nicht bloße Verpflanzer, was Theseus war, der viele Wohnsitze in einen einzigen vereinigte und zusammenbaute, und dabei viele nach alten Königen und Heroen benannte Städte zerstörte. Romulus that dieß erst später, wo er die Feinde nöthigte, ihre Wohnungen niederzureißen und dem Boden gleich zu machen, und sich bei den Siegern anzusiedeln. Zuerst aber wurde von ihm nicht eine schon vorhandene Stadt versetzt oder vergrößert, sondern eine neue geschaffen, wobei er sich zu gleicher Zeit Gebiet, Vaterland, Königreich, Familien, Heurathen, Verwandtschaften erwarb, ohne Jemand zu tödten oder

zu Grunde zu richten; vielmehr wurde er Wohlthäter vieler Menschen ohne Haus und Heerd, welche einer Gemeinde anzugehören und Bürger zu werden wünschten. Wenn er nicht Räuber und Bösewichte hinwegräumte, so machte er sich dagegen Völker durch die Waffen unterthan, eroberte Städte, führte Könige und Feldherrn im Triumphe auf.

5. Ferner ist es ungewiß, durch wessen Hand Remus seinen Tod gefunden hat, und der größte Theil der Schuld wird Andern zugeschrieben; aber daß Romulus seine dem Tode geweihte Mutter gerettet, und den Großvater aus einer unwürdigen und schimpflichen Knechtschaft auf Aeneas Thron gesetzt hat, darüber findet durchaus kein Zweifel Statt. Ueberhaupt erwies er diesem mit freiem Willen viele Wohlthaten, ohne ihm je, selbst wider Willen, zu schaden. Sehen wir dagegen auf das Unglück, welches Theseus durch das Vergessen und die Vernachläßigung des Befehles, das Segel zu wechseln, herbeiführte, so glaube ich, daß er kaum durch eine weitläufige Vertheidigung und vor sehr nachsichtigen Richtern der Verurtheilung als Vatermörder entgehen würde. In dem Gefühle, wie schwierig es sey, dieses Vergehen zu entschuldigen, hat auch ein Atheniſcher Schriftsteller sich die Erdichtung erlaubt: bei der Annäherung des Schiffes sey Aegeus, um es zu sehen, mit der größten Hast auf die Burg geeilt, habe einen Fehltritt gethan und sey heruntergestürzt; gleich als wenn er keinen Begleiter bei sich gehabt hätte, oder dem Meere ohne Dienerschaft zugeeilt wäre.

6. Gehen wir nun zu dem Unrecht über, das Beide durch Frauenraub begangen haben, so läßt sich für Theseus

keine schickliche Entschuldigung auffinden; für's Erste, weil es gar zu häufig geschah; denn er raubte die Ariadne, die Antiope, die Trözenierin Anaxo; nach Allen noch die Helena, nicht als blühende Jungfrau, sondern als unreifes Kind, während er selbst schon bejahrt war und in einem Alter stand, wo er nicht einmal mehr an eine gesetzmäßige Ehe hätte denken sollen. Sodann wegen der Ursache: denn gewiß waren die Töchter der Trözenier, der Spartaner und der Amazonen, welche er ohne Verlöbniß zur Ehe nahm, nicht würdiger, ihm Kinder zu gebären, als die Athenischen Jungfrauen aus dem Geschlechte des Erechtheus und des Cecrops. Somit liegt der Verdacht sehr nahe, daß er diese Handlungen aus Uebermuth und Ueppigkeit begangen habe. Romulus dagegen raubte zwar gegen achthundert, allein er eignete nur Eine, wie man sagt, die Hersilia, sich zu, während er die Uebrigen unter die geachteten Bürger vertheilte. Sodann erzeigte er den Geraubten so viel Ehre, Liebe und Billigkeit, daß jene Gewaltthat und Unbill als die schönste und klügste Handlung erschien, wodurch er die beiden Völker auf's innigste mit einander verband, und auch für die Folgezeit gegenseitiges Wohlwollen zwischen den Bürgern, und die Stärke seines Reiches begründete. Von der Achtung, Liebe und Treue, welche er in dem ehelichen Verhältniße eingeführt hat, ist die Zeit Zeuge. Während zweihundert u. dreißig Jahren wagte es weder ein Mann, sich von der Verbindung mit seiner Frau loszusagen, noch eine Frau, ihren Mann zu verlassen, und wie unter den Griechen die sorgfältigen Alterthumsforscher den ersten Vater- und den ersten Mutter-Mörder anzugeben wissen, so ist es allen Römern bekannt,

daß Spurius Carvilius der erste war, welcher seine Frau verstieß, indem er ihr Unfruchtbarkeit zum Vorwurf machte. Außer dieser langen Zeit dient dem Romulus auch der Erfolg zur Rechtfertigung. Denn eben diese Verschwägerung vereinigte beide Könige zu gemeinschaftlicher Regierung, beide Völker zu Einer Gemeinde. Die Heurathen des Theseus dagegen verschafften den Athenern keine Freundschaft und kein Bündniß mit einem andern Volke, vielmehr entsprangen daraus Feindschaften, Kriege, Niederlagen der Bürger, endlich der Verlust von Aphidnä; und kaum hat das Mitleid ihrer Feinde, vor denen sie mit den demüthigsten Bitten als vor Göttern niederfielen, von Athen selbst das Schicksal abgewendet, das in der Folge Paris über Troja brachte. Theseus Mutter jedoch wurde von dem Unglück der Hecuba nicht blos bedroht, sondern wirklich betroffen, da ihr Sohn sie verließ und dem Feinde Preis gab; es müßte denn ihre Gefangenschaft erdichtet seyn, wie allerdings von diesem und den meisten andern Umständen, welche wir so eben berührten, zu wünschen wäre, um so mehr, da auch, was von der Gesinnung der Gottheit gegen Romulus und Theseus erzählt wird, einen großen Unterschied zwischen ihnen begründet. Die Rettung des Romulus nämlich zeigte klar, daß er sich der göttlichen Huld in vorzüglichem Maaße zu erfreuen habe, während der Spruch, welchen das Orakel dem Aegeus ertheilte, er solle in fremdem Lande keine Frau berühren, zu beweisen scheint, daß Theseus wider den Willen der Götter das Daseyn erhalten habe.

Druckfehler.

S. 21 Z. 4. v. oben l. nennt st. nannte.
S. 36. in der Note l. Geldstücke st. Goldstücke.
S. 39. Z. 10 v. unten l. Boëdromion st. Boëdromium.
S. 48. Z. 5. v. o. l. anekas st. anekès.
S. 54. Z. 8. v. o. l. der st. des.
S. 81. Z. 1. v. u. l. Römer st. Römes.
S. 88. Z. 7. v. u. l. unpassend st. assend.
S. 88. Z. 1. v. u. l. ihn st. ihm.
S. 89. Z. 6. v. u. l. Parricidium st. Parr um.

Nachricht.

Veranlaßt durch die überaus günstige Aufnahme der vorliegenden Taschenausgabe neuer Uebersetzungen Griechischer und Römischer Prosaiker in allen Gegenden Deutschlands, und durch zahlreiche Nachfragen nach einer Oktav-Ausgabe dieses Werks, beabsichtigen wir nun von demselben neben der ungehindert fortgehenden Taschen-Ausgabe auch eine

Oktav-Ausgabe in größerem Drucke

zu veranstalten, wovon Subscriptions-Ankündigungen und Proben des Drucks, Formats und Papiers durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten sind.

Den bisherigen Subscribenten der Taschen-Ausgabe steht der Uebertritt auf die Oktav-Ausgabe frei. Die von ihnen schon bezahlten Bändchen der Taschen-Ausgabe können zurückgegeben und der dafür bezahlte Betrag darf bei der ersten Zahlung der Oktav-Ausgabe abgezogen werden. Die weitern Bedingungen enthält die erwähnte Subscriptions-Ankündigung.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Nachricht.

Veranlaßt durch die überaus günstige Aufnahme der vorliegenden Taschenausgabe neuer Uebersetzungen Griechischer und Römischer Prosaiker in allen Gegenden Deutschlands, und durch zahlreiche Nachfragen nach einer Oktav-Ausgabe dieses Werks, beabsichtigen wir nun von demselben, neben der ungehindert fortgehenden Taschen-Ausgabe auch eine

Oktav-Ausgabe in größerem Drucke

zu veranstalten, wovon Subscriptions-Ankündigungen und Proben des Drucks, Formats und Papiers durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten sind.

Den bisherigen Subscribenten der Taschen-Ausgabe steht der Uebertritt auf die Oktav-Ausgabe frei. Die von ihnen schon bezahlten Bändchen der Taschen-Ausgabe können zurückgegeben und der dafür bezahlte Betrag darf bei der ersten Zahlung der Oktav-Ausgabe abgezogen werden. Die weitern Bedingungen enthält die erwähnte Subscriptions-Ankündigung.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus, / Klaiber, Johann Gottfried, / Fuchs, C.

Vergleichende Lebensbeschreibungen

Bd.: 1

Stuttgart (1827)

A.gr.b. 2809-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10237858-8